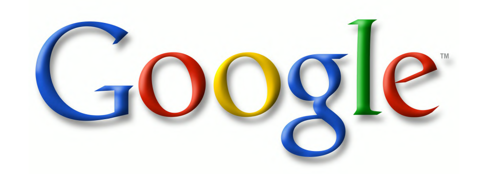


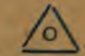




Der Anarchismus und seine Träger.

Enthüllungen aus dem Lager der Anarchisten

von

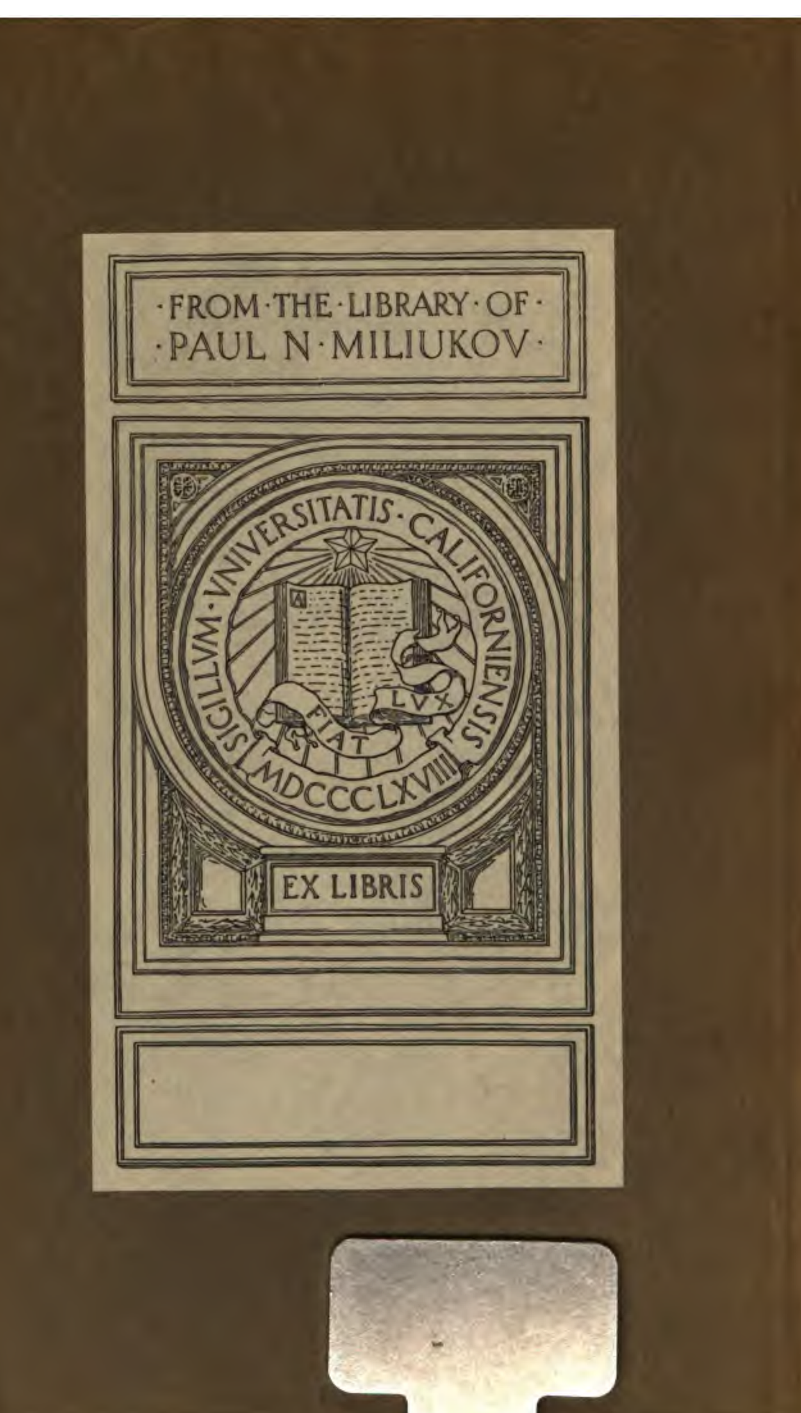
.

(Verfasser der Londoner Briefe in der „Kölnischen Zeitung".)



Berlin.
Verlag von Neufeld & Mehring.
1887.




·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·PAUL N·MILIUKOV·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





R. E. Martin

Der Anarchismus und seine Träger.

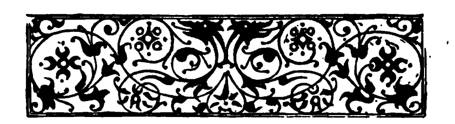
Enthüllungen aus dem Lager der Anarchisten

von



Verfasser der Londoner Briefe in der Kölnischen Zeitung.

Berlin.
Verlag von Neufeld & Mehring.
1887.



Vorwort.

In den höchsten Regierungskreisen ebenso, wie im großen Publikum, haben meine in der „Kölnischen Zeitung“ veröffentlichten und in zahlreichen Blättern wiedergegebenen londoner Briefe aufmerksame Leser gefunden; selbst die „New-Yorker Staats-Zeitung“ hat sich beeilt, sie Wort für Wort in die Spalten ihres Blattes aufzunehmen. Der „Züricher Socialdemokrat“ unterzog sie einer niederschmetternden Kritik, die mich ebenso wenig überraschte, als die Wutausbrüche in den anarchistischen Klubs.

Dies rege Interesse bei Für und Wider veranlaßt mich, einer dringenden Aufforderung nachzukommen und meine „Londoner Briefe“ zu einem kleinen Werk über den Anarchismus zu vervollständigen.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, alles zu veröffentlichen, was ich unter den Anarchisten gehört und ge-

sehen habe, sofern es dazu dienen kann, das Dunkel aufzuhellen, unter dessen Schutz so lange schon die anarchistische Minierarbeit ihr verbrecherisches Wesen trieb. Das rote Gespenst will ich allen erkenntlich, in seiner ganzen abscheuerregenden Nacktheit an die Wand malen; denn nur der vermag einer Gefahr zu begegnen, der ihr voll und ganz ins Antlitz zu sehen vermag.

Und es ist an der Zeit, daß die Gesellschaft endlich einmal von der Defensive zur Offensive übergehe. „Die Gelegenheit ist günstig.“ Noch lodern die Flammen der Zwietracht im anarchistischen Lager, noch ist die ganze verderbliche Bewegung feil, wenn sich ein Käufer findet.

Auf wie lange? Videant consules, ne quid detrimenti res publica capiat!

Möchte dieses Buch, indem es auf die Gefahr hinweist, zu ihrer Bekämpfung beitragen.

Mein Material habe ich zu allermeist selbst an der Quelle geschöpft. Außer Most habe ich die Leiter der anarchistischen Bewegung persönlich kennen gelernt, die geheimsten, nur in wenig Exemplaren verbreiteten anarchistischen Flugblätter befinden sich in meinem Besitz, ebenso ein ganzer Stoß anarchistischer Zeitungen, darunter sämtliche Nummern des bis jetzt noch wenig bekannten „Rebell“.

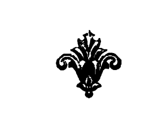
Meine Geschichte des Anarchismus enthält ebenfalls viel neues, bis jetzt noch nicht veröffentlichtes.

Über den französischen und russischen Anarchismus bin ich zu wenig orientiert, um auch sie in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen zu können.

Der deutsche, von London aus geleitete Anarchismus ist zunächst das Objekt meiner Studien gewesen. Möchten sie nicht ganz ohne Nutzen für die Gesellschaft und unser Vaterland insbesondere gewesen sein!

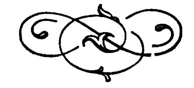
Der Verfasser der Londoner Briefe
in der „Kölnischen Zeitung".





Inhalts-Verzeichnis.





Geschichte des Anarchismus.



Vorgeschichte.

Auf die Ziele der Anarchisten einzugehen, behalte ich mir bis zum Ende des Buches vor; die Anarchisten wollen eben alles und wollen nichts, darum ist diese Frage eine überaus schwierige.

In den traurigen Ruhm, die Väter des deutschen Anarchismus zu sein, teilen sich Bakunin, Victor Dave und August Reinsdorf (diesen Namen an dieser Stelle zu finden, wird überraschen, die Begründung dessen zu geben, werde ich jedoch nicht verfehlen).

Most, dessen Bedeutung für die anarchistische Bewegung wir nicht unterschätzen, ist nur der Schüler der letzten beiden, besonders Daves.

Historisch betrachtet ist der Anarchismus ein Auswuchs der von Carl Marx 1864 gestifteten Internationale.

Der gemäßigten socialdemokratischen Richtung Lassalles, der noch ein einiges deutsches Kaisertum mit seinem socialistischen Programm in Einklang zu bringen wußte, folgte der internationale Kommunismus Liebknechts und Bebels.

Es ist in der Natur der socialdemokratischen Bewegung, die, wie Franz Mehring treffend bemerkt, mit allen Mitteln

öffentlichen Wirkens die Zuchtlosigkeit in den Massen groß zieht, begründet, daß ihr bald eine radikalere Richtung folgte.

Der erste, der in der Neuzeit ein rein anarchistisches Programm aufstellte, war der Russe Bakunin, ein Mann, der alle Wechselfälle des Lebens aufs bitterste gekostet hatte.

Während seiner vieljährigen Verbannung in Sibirien hatte er einen unstillbaren Haß gegen jede bestehende Ordnung eingesogen. In seinem anarchistischen Programm bekundet sich seine viehisch-brutale Gesinnung. Er predigt kurzweg die Beseitigung aller Klassenunterschiede, aller Autoritäten, des Staates, der Religion, jeder Ungleichheit unter den Menschen, bis auf den Unterschied von Mann und Weib. Beide Geschlechter sollen kurzgeschorenes Haar, weite Kleider, Hüte von gleichem Schnitt und blaue Brillen tragen, das Letztere, damit sich ein schönes Gesicht keinerlei Vorzüge mehr vor einem minder schönen erfreue.

In seiner abschreckenden Roheit rät er den Frauen les fruits de leurs amours ou plutôt de leurs nécessités naturelles zu vernichten.

Auf seiner Flucht aus Sibirien über Japan kam Bakunin nach London und ging von da in die Schweiz. Im Jahre 1868 schloß sich ihm der Belgier Viktor Dave an, dem wir ein besonderes Kapitel widmen werden. Diese beiden nun trugen den Anarchismus in die internationale Arbeiterassociation von Karl Marx und verschafften sich daselbst bald einen beträchtlichen Anhang.

Auf dem gemeinsamen Kongreß der „Internationale" im Haag gerieten Socialdemokraten und Anarchisten zum ersten Male heftig aneinander.

Dave äußerte sich in Bezug darauf vor dem Reichsgericht im Oktober 1881 folgendermaßen:

„. . . . . Ich war dann Mitglied der „Internationalen Arbeiter-Association", und in dieser internationalen Arbeiterassociation, wo Sie davon viel gelesen haben werden in Zeitungen — jetzt nicht mehr — da war eine Richtung die des Herrn Karl Marx vertreten, die auch kommunistisch-autoritär — staatskommunistisch wird das wohl auf deutsch heißen. Ich habe dann in Zeitungen, welche die anarchistische Richtung repräsentieren, diese Ideen von Karl Marx und natürlich auch seinen Anhang stets mich bemüht zu bekämpfen, bis im Jahre 1872 gekommen ist der allgemeine internationale Kongreß von Haag in Holland, wo es mir ist gelungen, Karl Marx über Bord zu werfen. Das war ein Sieg des anarchistischen Prinzips innerhalb dieser internationalen Arbeiter-Association. Ich war der Wortführer der sogenannten Minorität, aber diese Minorität war eigentlich die Majorität."

Der schwachen Majorität Marx' und des Generalrates gelang es zwar, Bakunin und Genossen aus der Internationale auszustoßen, allein die so entstandene Spaltung war eine Schwächung der Internationale. Bakunin und Genossen gründeten eine neue Internationale, welche ihre Fäden über ganz Europa von Rußland bis nach Spanien spann. Man setzt vielfach die spanischen Empörungen von 1873, die Putsche in Benevent, Bern und Petersburg, den großen Eisenbahnstrike in den Vereinigten Staaten auf ihre Rechnung. Wir aber sind der Meinung, daß in der Mitte der 70er Jahre die Bakuninsche Partei, trotz einer gewissen Organisation, solcher Heldenthaten noch nicht fähig war.

Bald nach Bakunins am 1. Juli 1876 im Spital zu Bern erfolgtem Tode beschlossen seine Anhänger einen Welt-

kongreß nach Gent zu berufen. Auch die Marxisten entsandten dorthin ihre Delegierten. Die seit dem Gothaer Kongreß vereinigten deutschen Socialdemokraten vertrat Wilhelm Liebknecht.

Der Kampf zwischen Socialdemokraten (deutschen Socialdemokraten und Marxisten) und den Bakuninschen Anarchisten war ein heftiger. Die letzteren wollten den Weg der Gewalt nicht verlassen, während die ersteren geradezu behaupteten, mit Putschen und Attentaten thue man der Reaktion den größten Gefallen.

Wiederum blieben die Gemäßigten in der Majorität, welche indessen in logischer Konsequenz anarchistischer Weltanschauung nicht respektiert wurde.

Übrigens war dies schon seit dem anarchistischen Kongreß in Verviers beschlossene Sache.

Obgleich man sich schließlich zu einer Resolution einigte, nach welcher sich die beiden Parteien „der gegenseitigen Achtung versicherten, welche sich Männer schulden, die die Überzeugung ihrer Würde und das Gefühl ihrer Ehrlichkeit haben“, begannen sich von da ab Anarchisten und Socialdemokraten zu scheiden.

Obwohl zu jener Zeit Most noch socialdemokratischer Reichstagsabgeordneter war, besaßen die Anarchisten doch schon zu allen Schandthaten entschlossene Männer, so den bekannten Otto Rinke, der schon auf dem Genter Kongreß eine hervorragende Rolle spielte.

Von einschneidender Bedeutung für das Verhältnis der „Blauen“ zu den „Roten“ war das Attentat auf Se. Maj. Kaiser Wilhelm vom 11. Mai 1878.

Erst später ist es der Welt klar geworden, daß man es in Hödel mit einem wirklichen Anarchisten zu thun hatte. Eine Verbindung Nobilings mit den Anarchisten läßt sich

nicht nachweisen. Die „Freiheit“ bezeichnet ihn als „Genossen“. Ein hervorragender Anarchist hat mir indessen versichert, daß sie mit Nobiling nichts zu thun hätten.

Der 11. Mai sollte nur der Anfang einer blutigen Ära des Terrorismus sein. Zum Glück aber war die Zeit noch nicht gekommen, da wir, nach des Reichskanzlers Worten, unter der Tyrannei einer Gesellschaft von Banditen zu leben haben.

Den Attentaten folgte das Ausnahmegesetz. Mit ihm verschwand der Buchbinder Most, ehemaliger Reichstagsabgeordneter für Chemnitz, aus Deutschland, um in London, nicht der Vater, wohl aber der Organisator des Anarchismus zu werden.

Zum Verständnis der Londoner anarchistischen Bewegung scheint es mir notwendig, Most und seine frühere Thätigkeit näher zu charakterisieren. Ist doch die jüngste, so immense Entwickelung des Anarchismus aufs allerengste mit seinem Namen verknüpft und ohne Most garnicht denkbar.

Als sehr brauchbares und viel Neues enthaltendes Material werde ich vornehmlich eine soeben in New-York erschienene, von einem seiner Freunde geschriebene Broschüre „Acht Jahre hinter Schloß und Riegel“, Skizzen aus dem Leben Johann Mosts von Anonymus Veritas, benutzen.



Johann Most.

Johann Most ist geboren den 5. Februar 1846 in Augsburg, als Sohn eines unbemittelten Subalternbeamten. Er ist katholisch getauft. Ein langes Krankenlager, eine schmerzhafte Operation, welche eine nie wieder ausgeglichene Verzerrung der linken Backe zur Folge hatte, eine lieblose, geizige Stiefmutter und ein unfreundlicher Lehrmeister waren geeignet, „den Jungen mit jener rauhen Schale zu bekleiden, die ihm bei den späteren Bitternissen des Lebens vielleicht gut zu statten kam". Freilich war er auch von Natur störrisch und unbeugsam.

Seine Jugendliebe war das Theater, in das er sich auf alle mögliche und unmögliche Weise Eingang zu verschaffen wußte. Auch der Stock des Meister Buchbinder vermochte ihm die Lust an der verbotenen Frucht nicht zu versalzen. Jahre lang hatte Most seinem prosaischen Handwerk und seiner verzerrten Backe zum Trotz noch gehofft, ganz die Bühne besteigen zu können.

„Wenn er fortgeschickt wurde, um fertige Ware abzuliefern, Rohmaterialien einzukaufen und auch für die Meisterin Marktgänge zu thun, so pflegte er auf der Straße — auswendig oder nach dem Buche — Gedichte oder ganze dramatische Scenen zu deklamieren, was mitunter die

Straßenjugend zu förmlichen Zusammenrottungen veranlaßte."

Später hat er seine Muse in den Dienst der anarchistischen Agitation gestellt und mit großem Erfolg. Seine Prosa und auch seine Gedichte weisen wildpoetische und geradezu klassisch-revolutionäre Stellen auf.

1863 hatte er ausgelernt, wir zweifeln, ob er ein tüchtiger Buchbinder geworden war. Den Lehrjahren folgten die Wanderjahre. Als fechtender Handwerksbursche ist er weit in der Welt herumgekommen.

1867 landete er in Locle in der französischen Schweiz. Unzufrieden, wie er war, ging er mit Feuer auf die daselbst grassierende socialistische Bewegung ein und schloß sich einem Arbeiterbildungsverein an. „Kaum war er ein Jünger des neuen Evangeliums geworden, so trug er auch schon das lebhafteste Verlangen in sich, ein Apostel desselben zu werden."

Er scheint bereits in Locle und in Zürich mit Erfolg für die socialistische Bewegung thätig gewesen zu sein. 1868 ging er nach Wien. Die damals dort herrschende liberale Ära gestattete den Arbeitern mehr Freiheit, als anderswo zu haben war. Das hatte Most angezogen. Bald war er ganz in seinem Element und — populär, wonach er sich längst gesehnt hatte. Eine Brandrede, gehalten in einer Volksversammlnng auf der „Schönen Aussicht", deren kurzer Sinn war: „der Liberalismus ist Schwindel, die Pfaffen sind Betrüger, die Bourgeoisie schneidet uns die Hälse ab, die Polizei und das Militär stehen Wacht dabei und die Regierung sagt, das alles sei eben gerad in der Ordnung", verschaffte ihm einen Monat strengen Arrest. Bald darauf wurde er wegen Hochverrats, verübt als Rädelsführer bei

Gelegenheit einer großen Volksdemonstration, mit einigen Genossen verhaftet.

Als Anhänger der Eisenacher Partei, deren Tendenzen denen des österreichischen Kaiserhauses schnurstracks entgegenlaufend seien, wurde ihnen der Prozeß gemacht. Most selbst wurde zu 5 Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einen Fasttag des Monats, verurteilt.

Aus einem Passus „des Wiener Tageblattes“ über den Prozeß mag man ersehen, welchen Eindruck der 24jährige Most damals schon machte: „Wer ihn so dasitzen sieht, angethan mit einem harmlosen, grauen Sommeranzuge, mit seinem, durch einen grotesken Einfall der Natur nach links verschobenen Gesichte, der vermeint zunächst eine komische Figur vor sich zu haben. Beobachtet man ihn genauer, wie er mit vorwärts gebeugtem Kopfe, funkelnden Augen gierig den Fragen des Präsidenten lauscht, um sie sofort mit einer seltenen Schlagfertigkeit zu beantworten, so wird man unwillkürlich an die erste französische Revolution und die Reden erinnert, welche im Konvent gehalten wurden, und man muß gestehen, daß dieses anscheinend nichtssagende Männchen sehr ernst zu nehmen ist.“

Zur Verbüßung seiner Haft wurde Most mit seinem Genossen Papst nach Suben transportiert. Die Behandlung, die ihnen als politischen Sträflingen zu teil wurde, war eine sehr humane:

„Die beiden Kameraden ließen sich eine Menge nützlicher Bücher kommen und gaben sich mit Eifer den Studien hin. Wir konstatieren hier um so lieber die anständige Behandlung, welche Most in Suben genoß, als dessen Erfahrungen in andern Gefängnissen, namentlich in England und Amerika, ein drastisches Gegenstück hierzu bildeten.“

Noch war kein Halbjahr verstrichen, als für Most schon

die Stunde der Befreiung schlug. Wechsel des Ministeriums und Amnestie aller politischen Gefangenen führte dieses für den Betroffenen sehr angenehme, für die Menschheit weniger erfreuliche Ereignis herbei. Eine halbe Stunde nach erfolgter Freigebung stand Most schon wieder auf der Rednerbühne, Unzufriedenheit und Aufruhr in die Reihen der Arbeiter zu tragen. „Seine Freunde pflegten zu sagen, Most habe sein Hirn im Zuchthaus geladen und schieße nun los.“

Nach wenig Wochen hatte er bereits eine großartige Agitation ins Leben gerufen. Die plötzlich erfolgte Ausweisung entriß ihn seiner unheilvollen Thätigkeit Anfang Mai 1871.

„Sie reizen das Volk auf“, sagte der Kommissär, welcher die moralische Hinrichtung vollziehen sollte. „Für die Amnestie haben Sie auf solche Weise schweren Undank gezollt. Die Regierung hat daher beschlossen, Sie für immer aus allen österreichischen Kronländern abzuschaffen.“

„Für immer?“ fragte Most mit boshaftem Lächeln.

„Jawohl, für immer.“

„Es ist ja noch garnicht gesagt, daß Österreich für immer existiert.“

In den Abschiedsworten, die Most an seine Genossen richtete, prophezeite er die sociale Revolution, der Tag werde bald kommen, wo auf Tod und Leben gekämpft werden müsse.

„Er selbst hat stets gern jener Erlebnisse gedacht, die er in Österreich durchmachte. Das dortige Parteitreiben war damals so edel, so jungfräulich, ohne Korruption intriganter Politiker einerseits und ohne schmutziges Gezänke ehrgeiziger Pygmäen andererseits, kurz, ohne jene unsäglich traurigen Beiwerke, die unser Freund seitdem fast überall angetroffen hat.“

Aus dem bisher Mitgeteilten wird ersichtlich sein, wie radikal Most schon damals dachte und redete, freilich hat er noch gute Fortschritte gemacht. Was will aber auch ein so durch und durch ehrsüchtiger, nicht unbegabter Socialdemokrat um heraufzukommen anders thun, als — radikal werden.

„Als neue Operationsbasis seiner Ehrsucht hatte Most sich Deutschland, „sein sogenanntes Vaterland" ausgesucht. Der Empfang, der ihm hier von seiten der Socialdemokraten zu teil wurde, ließ viel zu wünschen übrig. „Der deutsch-französische Krieg hatte die Organisation und Agitation der deutschen Socialdemokraten arg geschädigt. Einziehung zahlreicher Mitglieder der Partei zur Armee, allgemeine Siegesduselei, militärische und polizeiliche Gewaltstreiche gegenüber den besten agitatorischen Kräften und manche sonstige Übelstände hatten es mit sich gebracht, daß für eine Weile das socialistische Parteileben auf deutschem Boden sehr stark im Hintergrund verschwand."

Ein interessantes Geständnis aus Anarchisten Mund, daß die „Siegesduselei" der Partei geschadet. Möchte ein etwa bevorstehender Krieg, mit seinem patriotischen Schwung, die gleiche Frucht zeitigen!

Auch in Leipzig hatte Most kein Glück. Sein Empfang bei Liebknecht war kühl:

„Most: Ist hier der Bürger Liebknecht?

Liebknecht: Ich heiße so, was wollen Sie?

M.: Mein Name ist Most.

L.: So, Sie sind Most. Ja, was wollen Sie denn in Leipzig?

M.: Ich suche Arbeit.

L.: Arbeit giebt es hier nicht. Gehen Sie doch nach Berlin.

M.: Habe keine Lust, mich mit den Lassalleanern herumzuschlagen.

L.: Hier in Mitteldeutschland hat sich übrigens der wissenschaftliche Socialismus eingebürgert. Mit Revolutionsphrasen kann da nicht operirt werden.

M.: Guten Morgen."

Obendrein noch von der Polizei in Leipzig ausgewiesen, kam ihm die Aufforderung gerade recht, die Redaktion der „Chemnitzer Freien Presse" zu übernehmen. Die Zeitung war wohl da, nur fehlten die Abonnenten, Most's Aufgabe war also keine leichte. „Wenn wir sagen, er agitierte Tag und Nacht, so nehmen wir den Mund nicht zu voll. Die Zeitung war ein Abendblatt. Sobald sie fertig war, ging die Vorbereitung zur mündlichen Propaganda los. Denn da war selten ein Tag, an dem Most nicht irgend eine Versammlung abzuhalten hatte."

„In Chemnitz organisierte er zunächst alle möglichen Gewerkschaften, die aber von vornherein nichts anderes waren, als Teile der socialdemokratischen Partei."

„Nicht minder stark nahm er sich der Umgegend an. An manchen Abenden fuhr er per Bahn 1—2 Stunden weit, hielt eine Volksversammlung ab, kehrte mit dem ersten Frühzuge, nachdem er etwa bei irgend einem Weber etliche Stunden auf einem alten Sofa geschlafen, wieder zur Redaktionsarbeit zurück."

„Im Blatte wie in den Versammlungen schlug er einen Ton an, der in dieser Gegend noch nie zuvor vernommen worden war, der aber auf Leser und Hörer eine unwiderstehliche Wirkung ausübte."

„Die Leipziger Parteigrößen suchten zwar abzuwiegeln, indem sie fortwährend schrieben, mit einer solchen Sprache stoße man den Leuten vor den Kopf, allein Most,

der von jeher eine selbständige Natur war und sich nicht regieren lassen mochte, pflegte darauf zu antworten, es stehe den Ratgebern völlig frei, anders zu agitieren, er thäte, was er nicht lassen könne."

Sind auch obige Citate aus keiner unparteiischen Feder geflossen, so darf doch nicht in Abrede gestellt werden, daß Most ein außerordentlich rühriger, arbeitsamer und energischer Agitator war und noch ist; desto gefährlicher ist er der öffentlichen Ordnung. Auch in Chemnitz wurde er in zahlreiche Prozesse verwickelt, doch bekam er nur einmal „Freiquartier" im roten Turm.

„Die Nachsicht, welche Most während dieser Haft und auch im Laufe späterer Gefangenschaften in Sachsen genoß (vielen anderen ist es in jener Zeit auch nicht schlechter gegangen, Bebel und Liebknecht eingerechnet), dürfte übrigens einem etwas sonderbaren Verhältnis geschuldet gewesen sein, das wir hier nicht unbeleuchtet lassen wollen.

„Die sächsische Bourgeoisie war nämlich durchweg national-liberal, d. h. bismärckisch gesinnt, das Beamtentum aber hegte partikularistische — bismarckfeindliche — Grundsätze. Nur der Staatsanwalt von Chemnitz war ein verkappter Bismärcker.

„Da nun die socialistische Agitation sich hauptsächlich gegen die Kapitalisten und die Central- (Reichs-) Regierung kehrte, so sahen die sächsisch-partikularistischen Bureaukraten dieselbe mit einer gewissen Schadenfreude, wenigstens so lange, bis ihnen die Sache anfing, gefährlich genug zu werden, um gemeinsam mit der ihnen so verhaßten Bourgeoisie ernsthafter gegen die Socialdemokratie zu Felde zu ziehen."

So mein anarchistischer Gewährsmann!

Erst eine cynisch rohe Demonstration am Sedanfest 1872 trug Most eine längere Gefangenschaft ein.

Ich gebe den schmählichen Vorgang mit den Worten der mir vorliegenden Broschüre, mich jeden Kommentars enthaltend: „Am 2. September bemühte sich die Chemnitzer Bourgeoisie, ihren Reichspatriotismus im hellsten Lichte zu zeigen. Sie behängte ihre Häuser mit dreifarbigen Lappen, machte jedoch damit wenig Effekt, weil die sämtlichen Arbeiter gar nicht flaggten oder auf Mosts Anraten alle ihre Steuerzettel aneinander klebten und zum Fenster hinaushängten 2c. 2c."

Ein ähnliches Stückchen Mosts war eine von ihm komponirte Festzeitung, „von A bis Z ein ungeheurer Hohn auf die Sedanerei".

„Gleich auf der ersten Seite stand die ‚Wacht am Rhein' nach der Krambambuli-Melodie zu singen und mit sehr boshaftem Text."

Ich gebe einen Vers daraus wieder als Probe Mostscher Poesie:

„Ihr dauert mich, ihr armen Thoren;
Euch macht die Knechtschaft wenig Pein,
Zu Sklaven seid Ihr auserkoren
Und meint dabei noch frei zu sein:
Ihr könnet nichts als kläglich schrein
Das blöde Lied ‚Die Wacht am Rhein',
Die Wi — Wa — Wacht am Rhein,
Die Wacht am Rhein!

In einem andern Liede hieß es:

„Heran, heran Du kühne Schar!
Es bläst der Sturm, es fliegt das Haar.
Ein Ruf aus tausend Kehlen braust,
Zum Himmel hoch ballt sich die Faust. —

Es wirbelt dumpf das Aufgebot,
Es flattert hoch die Fahne rot; —
Arbeitend leben oder kämpfend den Tod."

Am 3. September reiste Most nach Mainz zum Socialistenkongreß, auf seiner Rückreise wurde er verhaftet. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis, die er in Zwickau „abzusitzen" hatte. Die Behandlung, die ihm dort zu teil wurde, war wieder eine sehr anständige:

„Seine Klause wurde so recht zu einem Studier- und Arbeitszimmer für Most. Er konnte nämlich nicht nur von außen Bücher nach Bedarf beziehen, sondern auch die Bibliothek der Gefängnisbeamten benutzen, die nicht ohne verschiedene gute Werke war."

Seiner Freilassung folgte die Ausweisung aus Chemnitz. Die Übernahme der „Volksstimme" in Mainz verschaffte ihm sogleich wieder ausreichende Beschäftigung. Merkwürdigerweise fand Most trotzdem in jener Periode Zeit zum Heiraten. „Zwar hatte er immer mit Vorliebe sich den Anschein gegeben, als ob sein Herz dem schönen Geschlecht gegenüber rein zugenagelt wäre, allein die Sache war in Wirklichkeit nicht halb so schlimm. Genug, er hatte sich schon kurz nach seiner Ankunft in Chemnitz in ein Paar schwarze Augen verguckt, deren Besitzerin allgemein als eines der schönsten Mädchen der Stadt angesehen wurde."

Wirklich?

„Die Gefangenschaften hatten eine frühere eheliche Verbindung verhindert. Jetzt aber wurde der fatale Kontrakt unterzeichnet. Denn als eine total verfehlte Sache stellte sich diese Ehe in nicht allzu ferner Zeit heraus."

„Mit der Zeit spitzte sich für ihn die ganze Angelegenheit zu der Frage zu: Partei oder Familie? Most opferte die Familie."

Wie edelmütig!

Zwölf Tage vor seiner Hochzeit war er, im Januar 1874, zum Reichstagsabgeordneten für Chemnitz gewählt worden.

„Wenn er in Mainz geblieben wäre, so hätte er klüger gethan, denn im Reichstage wurden seine Pläne total zu Wasser.

„Seine Ansichten über den Parlamentarismus waren eben sehr naiver Natur. Er bildete sich ein, man brauche sich da nur zum Worte zu melden und könne dann lospauken, daß die Minister nur so von den Bänken kollern. Es kam aber ganz anders.

„Obgleich er sich fast täglich bemühte, das Wort zu bekommen, hat er dasselbe im ganzen Quartal niemals erhalten. Er mußte alle seine Philippiken, welche er gegen Bismarck loszulassen gedachte, verkneifen, und das war ein Glück für ihn. Denn wenn er auf der Parlamentstribüne gewissermaßen Erfolge erzielt hätte, wäre sicherlich der Hochmutsteufel in ihn gefahren und er würde heut jenen geschwollenen Nullen Gesellschaft leisten, die sich darin gefallen, breite Bettelsuppen für das Volk zu erflehen."

Seine ersten Parlamentsferien brachten ihm eine unangenehme Überraschung in der Gestalt des Staatsanwalts Tessendorf, der ihn auf Grund eines über die Pariser Kommune gehaltenen Vortrages verhaften ließ.

Am 16. September 1874 wanderte er auf 18 Monate in die „Bastille am Plötzensee".

Nach wiederholten Beschwerden bei der Aufsichts-Kommission, beim Kammergericht, beim Justizminister, beim Reichskanzler und beim Reichstag, welche zwar allesamt keinen direkten Erfolg hatten, gelang es ihm endlich, sich wiederum eine äußerst humane Behandlung zu sichern.

Wiederum studierte er eifrig und schrieb noch mehr; so daß mit Recht gesagt werden kann, das Zuchthaus sei Mosts Hochschule gewesen.

Nach seiner Freilassung im Juni 1876 übernahm er die „Berliner Freie Presse“. Vor Most zählte das Blatt 2000 Abonnenten, zu Ende des Jahres 1877 hatte es deren 15000 aufzuweisen.

In diese Periode fällt sein Angriff gegen Mommsen und Treitschke, „deren Geschichtsfälschungen er aufdeckte“.

Ebenso will er Stöcker und Wangemann gründlich „verhämmert“ haben.

„In Summa-Summarum war Most in jener Zeit der populärste Mann von Berlin“.

1878 nach erfolgter Reichstagsauflösung wurde er nicht wieder gewählt.

Am 16. Dezember 1878 wurde er auf Grund des Socialistengesetzes ausgewiesen.

Den ruhmvollen Abschluß seiner Berliner Thätigkeit aber hatte ein zweiter, wenn auch nur halbjähriger, unfreiwilliger Aufenthalt in seinem lieben Plötzensee gebildet.



Fortentwickelung des Anarchismus.

Als Most am 16. Dezember 1878 die „Bastille am Plötzensee“ verließ, wurde ihm bedeutet, daß er binnen 24 Stunden Berlin den Rücken zu kehren habe. Von hier wandte sich Most nach Hamburg, wo ihn seine Parteigenossen aber sehr wenig zuvorkommend empfingen und ihm statt Hilfe den Rat gaben, nach Amerika auszuwandern. Most begab sich nun nach London, wo er von den Mitgliedern des kommunistischen Arbeiterbildungsvereins mit offenen Armen aufgenommen wurde. Dieser auch Social-democratic Working Men's Club genannte Verein war im Jahre 1848 von den deutschen Emigranten Karl Marx, Friedrich Engels, Runge, Scherzer und Wolf gegründet, er allein war den Prinzipien der Internationale treu geblieben und zählte damals vier Abteilungen (Sektionen) mit einigen Hundert Mitgliedern.

Angesichts des Umstandes, heißt es in einer anarchistischen Broschüre, daß damals in ganz Europa keine einzige revolutionäre Zeitung deutscher Sprache existierte, hielt man den Zeitpunkt für gekommen, eine solche auf englischem Boden in's Leben zu rufen. Man gründete die so berüchtigt gewordene „Freiheit“ und setzte Most als Redakteur derselben ein. Obgleich keine Geldmittel dazu

vorhanden waren — soeben hatte nämlich der Verein 1000 Mark zur Unterstützung der berliner Ausgewiesenen nach Deutschland gesandt — folgte dem Beschluß sogleich die Herausgabe der ersten Nummer, welche am 3. Januar 1879 erschien.

Wer immer Adressen in Deutschland und Österreich wohnender Genossen besaß, schaffte dieselben herbei. Dementsprechend wurde expediert. Die weitere Verbreitung, so kalkulierte man, müsse sich bei dem allgemeinen Bedürfnis nach einem solchen Organe ganz von selbst entwickeln. Sofort erfolgte natürlich das Verbot seitens der deutschen Regierung, worauf man sich aber gefaßt gemacht hatte. Von besonderem Interesse ist das Verhältnis dieser neuen Mostschen Schöpfung zu der Bebel-Liebknechtschen Socialdemokratie. Obgleich Liebknecht ursprünglich selbst den Plan gehabt haben soll, während der Ära des Ausnahmegesetzes ein solches Organ in London herauszugeben und nur deshalb davon abgekommen sein soll, weil seine Frau sich weigerte, nach England ins Exil zu gehen, war seine Haltung zu dem neuen Organ eine entschieden feindliche. Liebknecht hat von anfang an — das muß man ihm lassen — vor der „Freiheit" gewarnt und ihre Verbreitung zu hindern versucht. In Mosts Biographie lesen wir:

„In Deutschland gab es fast an jedem Parteiorte Genossen, welche die Rückwärtskonzentrierungen der Liebknechtschen Clique mit Zorn betrachteten und die um so freudiger die Verbreitung der „Freiheit" in die Hand nahmen. Eine solche „Indisciplin" wurde aber nicht ungestraft geduldet. Die Liebknechtlinge gaben überall die Parole aus, die betreffenden Leute seien Agents provocateurs, Polizeispione u. s. w. Liebknecht scheute sich nicht, zu behaupten, Most stehe im Solde der preußischen Re-

gierung; später erklärte er ihn einfach für verrückt. Ja, zuletzt ging die Gemeinheit sogar so weit, daß die Freiheit-Leser ganz direkt der Polizei denunziert wurden. Die Vernichtung dieses Blattes sollte um jeden Preis bewirkt, Most sollte „totgemacht" werden."

Gleichwohl fand die „Freihei" unter den deutschen Socialdemokraten recht ausgedehnte Verbreitung, zumal sie ja anfangs noch auf socialdemokratischem Boden stand. Damals dachten übrigens unsere socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten noch gar nicht daran, Mosts Lehren öffentlich zu verleugnen; die sich bald entspinnenden Feindschaften trugen zunächst einen mehr persönlichen Charakter.

Um ein Gegengewicht wider die „Freiheit" zu haben, gründete die Liebknechtsche Partei im Oktober 1879 in Zürich den „Socialdemokrat", welcher von anfang an Most mit allem Nachdruck bekämpfte. Als der ehemalige Buchbinder nun aber immer radikaler und zugleich herrischer wurde, da trennten sich bald die gemäßigten Elemente, denen die Mostsche Diktatur nicht zusagte, unter Heinrich Rackow von den Mostianern und erklärten den „Socialdemokrat" für ihr Organ.

Zu dieser Zeit ging es im kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Verein zu London recht anarchistisch zu. Man fuchtelte oft in den Versammlungen mit Stöcken und Messern in der Luft umher, und blutige Köpfe waren nichts Seltenes. Die schließliche Trennung der Gemäßigten von den Radikalen vollzog sich unter einer allgemeinen Hauerei.

Es ist wunderbar, daß Most bei dem schweren Stand, den er in den ersten Jahren in London hatte, nicht einem dringenden Rufe von Amerika, die Chef-Redakteurstelle der „Chicagoer Arbeiter-Zeitung" anzunehmen, Folge leistete. Er war von seinen wahnsinnigen anarchistischen

Ideen eben schon so verblendet, daß er den plötzlichen Ausbruch einer allgemeinen europäischen Revolution mit jedem Tage erwartete.

Übrigens führte Most damals keineswegs ein besonders behagliches äußeres Dasein. Er hatte ein einziges Zimmer, welches zugleich Redaktionslokal war. Die für seine Verhältnisse hohe Miete von wöchentlich 7 Mark mußte ihm zur Hälfte vom Verein bezahlt werden.

In einem Briefe aus dieser Zeit klagt er bitter über all die großen und kleinen Intriguen, die sich gegen ihn abspielten. „Was davon an die Öffentlichkeit kommt, ist nicht der tausendfachste Teil des Ganzen. Ich muß meine Augen und Ohren überall haben, um täglich neue Fäden zu entdecken, mit denen Intriguennetze gegen mich gesponnen werden, womit ich umgarnt und vernichtet werden soll. Freilich komme ich bald hinter die betreffenden Schliche und zerreiße die Netze. Das ist nun freilich sehr aufreibend.“

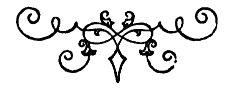
Seine in Berlin contra Mommsen und Treitschke eröffneten Geschichtsvorträge setzte er in London fort und fügte sogar noch nationalökonomische und naturwissenschaftliche (!) hinzu. Mehrmals war er im Laufe des Jahres 1879 in Paris gewesen, wo es ihm gelang, die dort wohnenden deutschen Socialisten größtenteils für die revolutionäre Sache zu gewinnen. Hier wurde er mit Viktor Dave bekannt. Als Most kurz darauf in der pariser „La Revolution sociale“ einen seiner gemeinen Schimpfartikel veröffentlichte, in dem er Se. Majestät den deutschen Kaiser auf das ärgste beleidigte, wurde er verklagt und von einem pariser Gerichtshof in contumaciam zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wodurch ihm die Rückkehr nach Paris sehr erschwert wurde. Nach Deutschland getraute sich der Prahlhans nie mehr, sondern zog es vor, sich die Kastanien

durch andere aus dem Feuer holen zu lassen. Um so glühender und wütender schimpfte er in der „Freiheit“ gegen sein „sogenanntes Vaterland“. Als Most seine volksbeglückenden Reden auch dem brüsseler Proletariat vorzutragen für gut fand und schon eine derselben glücklich losgeschossen hatte, wurde er nachts darauf von vier Detektives aus seinem Bette gerissen (eine Überraschung, die sich in Amerika unter besonders charakteristischen Umständen wiederholen sollte), aufs Rathaus geschafft und per Eilschub mit dem nächsten Zuge nach Ostende befördert. Dort harrten seiner schon wieder ein Polizeikommissar mit Gefolge, die ihm nicht von der Seite wichen, bis das Schiff, welches ihn nach London zurückbrachte, die Anker lichtete.

Im Jahre 1880 brachten es die Parteiwirren mit sich, daß Most eine Reise nach der Schweiz unternehmen mußte. Die Führer der deutschen Socialdemokratie hatten einen geheimen Kongreß nach Rorschach einberufen. Most bekam von verschiedenen sächsischen Städten, wahrscheinlich Chemnitz und Crimmitschau, ein Mandat übersandt und wanderte unter einem andern Namen durch Frankreich nach der Schweiz. Als er jedoch in Rorschach ankam, stellte es sich heraus, daß diejenigen, welche den Kongreß einberufen, als sie davon Kenntnis erlangt, daß Most erscheinen werde, in letzter Stunde die ganze Angelegenheit rückgängig gemacht hatten. Dieser geheime Kongreß hat später ohne Most auf Schloß Wyden bei Winterthur stattgefunden.

Trotz dieses Mißerfolges war Mosts Schweizerreise von verhängnisvoller Bedeutung. Er benutzte nämlich die Gelegenheit, in den größeren Städten der Schweiz Propaganda zu machen und mit den schon vorhandenen revolutionären Elementen festere Verbindung anzuknüpfen. Insbesondere war dieses hinsichtlich August Reinsdorfs, der damals zu

Freiburg in der Schweiz wohnte, der Fall. Von da ab pflogen diese beiden Revolutionäre eine ungemein lebhafte Korrespondenz; und Reinsdorf, der längst ein überzeugter Anarchist war, bot mit Erfolg seinen ganzen Einfluß auf, auch Most für die anarchistische Sache zu gewinnen. Der Samen, den Viktor Dave in Paris 1879 ausgestreut hatte, trieb unter Reinsdorfs Einfluß die ersten Keime. Most wurde Anarchist. Dave und Reinsdorf sind somit nicht die Schüler, nicht die Werkzeuge, sondern die Lehrer Mosts, wenngleich letzterer durch sein natürliches Talent, seine Organisationsgabe, das Feuer seines Wortes und seiner Feder sich bald in den Vordergrund zu stellen verstand. Es scheint hier geboten, ein kurzes Lebensbild des Reinsdorf zu entrollen. Derselbe ist recht eigentlich der Typus des wildesten anarchistischen Stromertums.



August Reinsdorf.

Am 31. Januar 1849 zu Pegau bei Leipzig geboren, wird Reinsdorf in seinen Mannesjahren natürlich „konfessionslos“. Er hat die Schriftsetzerei erlernt und in seinem Fach sich die größte Fertigkeit angeeignet. Schon in jüngeren Jahren hat er sich mit den Fragen des öffentlichen Lebens beschäftigt und sich der socialdemokratischen Partei angeschlossen. Seine Wanderlust führte ihn in die Fremde. Nachdem er seit 1870 mehrere Jahre sich in der Schweiz aufgehalten hatte, lebte er in Frankreich, London, Brüssel und später wiederum in Frankreich. Durch den Verkehr mit Personen der extremen bakuninschen Richtung — vermutlich mit Emil Werner, Rinke, Knauerhase, vielleicht auch Dave — wurde er den gemäßigten Elementen der socialdemokratischen Partei entfremdet und wurde Anarchist. Als er im Jahre 1877 seinen Aufenthalt nach Leipzig verlegt hatte, wurde er hier wegen seiner anarchistischen Gesinnungen, mit welchen er in die Öffentlichkeit getreten war, aus der socialdemokratischen Partei ausgeschlossen. Man muß es der deutschen Socialdemokratie lassen, sie hat bisher alle diejenigen Elemente, die sich in ihren Reihen dem Anarchismus anschlossen, zu rechter Zeit ausgestoßen. Nach Reinsdorf erlebte sein Freund Drobner dasselbe Schicksal in Leipzig. Die Behörden thun gut, solche offizielle Ausschließungen von seiten der Social-

demokraten mit größter Aufmerksamkeit zu prüfen, da sich in jedem Falle ein Schluß auf den so Betroffenen machen läßt. —

Aber zum mindesten einen großen Erfolg hatte Reinsdorfs leipziger Aufenthalt für die anarchistische Sache gehabt. Der spätere Attentäter Hödel war hier durch Reinsdorf zum Anarchismus bekehrt. Er drängte sich Reinsdorf so lebhaft auf, daß dieser den Hödel für einen Spion hielt. „Erst nach dem Attentat wurde ich meines Irrtums inne.“

Aus Leipzig ausgewiesen, führte Reinsdorf seitdem ein unstätes Leben, wendete sich nach Budapest, wo die anarchistische Propaganda damals in Fluß geriet und ging, nachdem er Deutschland, Österreich, Böhmen, Nord- und Westdeutschland — alles Länder, in denen zerstreut schon damals revolutionäre und anarchistische Persönlichkeiten wohnten — durchwandert hatte, wiederum in die Schweiz, wo er in Freiburg 1880 mit Most, wie schon erwähnt, in persönlichen Verkehr trat.

Von hier wurde er flüchtig nach Verübung eines Fleischesverbrechens mit einem Kinde, wofür er in contumaciam zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Auf die schauderhafte Verkommenheit der Anarchisten in sittlicher Beziehung komme ich später zurück. Von nun an nannte er sich bald Gfellner, bald Hackel, bald Pelsenbach. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er in Berlin wegen unbefugten Waffentragens verhaftet und mit einem Monat Gefängnis bestraft. Wahrscheinlich wollte er ein Attentat gegen den Polizeipräsidenten von Madai ausführen. In Berlin traf Reinsdorf bei den geheimen anarchistischen Zusammenkünften den Viktor Dave, welcher sich auf seiner Agitationsreise durch Deutschland einige Zeit dort aufhielt. Über das Verhältnis der beiden zu einander herrscht noch

Ungewißheit. Peukert behauptet, Dave habe niemals mit Reinsdorf in Briefwechsel gestanden, vielmehr habe letzterer den Dave mit einem „unsagbaren Ton der Verachtung" einen „aufgeblasenen Literaten" genannt; während Dave diese Aussage als Lüge bezeichnete und mir versichert hat, daß er mit Reinsdorf auf freundschaftlichem Fuße gestanden und daß vielmehr Peukert und Reinsdorf Feinde gewesen seien. Man sieht hieraus, welches Ansehen ein solcher nichtswürdiger Schurke wie dieser Reinsdorf unter den Anarchisten besitzt, sobald er für ihre Sache als „Märtyrer" gefallen ist.

Von Berlin zog Reinsdorf wieder nach Leipzig und von da in die Schweiz. Im Herbst 1881 wurde er bei Verbreitung eines anarchistischen Flugblattes in München betroffen uud infolge dessen bestraft. Im Jahre 1882 zog er dann nach Nancy, kehrte Ende 1882 nach Deutschland zurück und ließ sich im März 1883 in Elberfeld nieder. Von hier aus entsandte der feige Bube den Rupsch und Küchler, um am Tage der Einweihung des Niederwalddenkmals den Kaiser, die Fürsten, Prinzen und Generale Deutschlands zu morden.

Most und Reinsdorf sind zwei nahverwandte Charaktere. Beide haben sie als Handwerksburschen, unzufrieden mit ihrem Schicksale, die Welt durchzogen, beide sind sie mit einem an Größenwahnsinn streifenden Selbstbewußtsein erfüllt, beide sind sie wie geschaffen um ihres gleichen an sich zu fesseln und zu Thaten aufzuwiegeln, beide, von Natur mit großen geistigen Fähigkeiten und einem guten Mundwerk begabt, spielen sie sich vor ihren Genossen als Helden auf, in der That aber sind sie die denkbar feigsten Hallunken, die sich nicht das geringste Gewissen daraus machen, arme, unwissende Arbeiter und Familienväter in ihre Netze

zu ziehen und sie für ihre Zwecke aufzuopfern. Man kann überzeugt sein, daß Reinsdorf, wenn er zur Zeit des Niederwaldattentates nicht krank gewesen wäre, nicht einmal den Mut gehabt haben würde, die Zündschnur selbst anzuzünden.

Von Interesse ist das Verhältnis der beiden Helden zu einander. Der langjährige Anarchist Reinsdorf sah mit einer Art von Geringschätzung auf Most als einen „homo novus“ herab. Vor dem Untersuchungsrichter in München im Jahre 1881 erklärte er: Seine Partei könne kein eigenes Blatt halten, man müsse sich deshalb mit der Mostschen Freiheit begnügen. Das war insofern leere Prahlerei, als Reinsdorf damals schon mit Most im besten Einvernehmen stand und sich beide als Anarchisten fühlten und gegenseitig anerkannten. Und als im Jahre 1884 im Hochverratsprozeß wider Reinsdorf und Genossen der Präsident die Meinung äußerte, daß Reinsdorf Geld von auswärts bekommen habe und zu seinem Thun angestiftet erscheine, rief der Angeklagte frech: „Ich lasse mich nicht schicken. Ich führe meine Entschlüsse allein aus“. Trotz dieser frechen Sprache wäre er übrigens niemals imstande gewesen, dasselbe wie Most zu leisten. Most hatte mit richtigem Blick erkannt, daß eine revolutionäre Partei heut nur noch durch die Presse, durch eine massenhafte Verteilung von Flugschriften, durch eine systematische Agitation groß werden könne. Reinsdorf aber hat sich nie an die Redaktion eines Blattes gewagt. Er hätte auch nicht die Fähigkeiten gehabt, eine so großartige Organisation wie die spätere Mostsche Partei ins Leben zu rufen und zu leiten. Er glaubte durch Agitation auf eigene Faust, durch „individuelle Attentate“ die Welt aus ihren Fugen heben zu können. Man kann Reinsdorf einen anarchistischen Klopffechter und Abenteurer nennen. An wahnsinniger Eitel-

keit aber gab dieser Volksbeglücker dem Chemnitzer Buchbinder a. D. nichts nach. „Ich betrachte die ganze Sache, daß ich überhaupt hier stehe, für eine Machtfrage. Hätten wir deutschen Anarchisten ein paar Armeekorps zur Verfügung, dann brauchte ich zu keinem Reichsgericht zu sprechen" rief er dem höchsten Gerichtshofe zu.

Doch zurück zu Most, den wir in der Schweiz verlassen haben. Nicht in Rorschach, sondern im Schlosse Wyden bei Winterthur, welches eigens zu diesem Zwecke gemietet war, fand schließlich in den Tagen vom 20. bis 23. August 1880 der geheime Kongreß der deutschen Socialdemokraten statt. Most war nicht erschienen. Seine treuesten Freunde in Deutschland, die berliner Socialisten, waren von vornherein gegen den Kongreß eingenommen, sie verlangten vielmehr, man solle sich mit Most und Hasselmann aussöhnen und deren revolutionäre Grundsätze annehmen. Wie schon von einigen sächsischen Städten, so hatte Most in der Schweiz von den berliner Socialisten ein zweites Mandat erhalten, hatte aber die Wahl ausgeschlagen, „weil der ganze Kongreß nichts als eine Komödie bedeute, die zu Gunsten der leipziger Führer (Bebel, Liebknecht, Hasenclever) aufgeführt werden solle". Man sieht aber hieraus, welchen Anhang Most noch in dem Jahre, in welchem er offen zum Anarchismus überging, unter den berliner Socialdemokraten besessen hat. Der Ort des Kongresses wurde so geheim gehalten, daß die berliner Delegierten, die Freunde Mosts, den Tag des Zusammentrittes erst so spät erfuhren, daß derjenige von ihnen, welcher die Anträge zu überbringen hatte, erst am dritten Verhandlungstage eintraf und gar

nicht mehr recht zu Worte kommen konnte. Most und Hasselmann wurden aus der Partei ausgeschlossen wegen Untergrabung der Parteidisziplin. Damit war die Spaltung zwischen der radikalen Most-Hasselmannschen Richtung und der gemäßigten Bebel-Liebknechtschen Richtung definitiv vollzogen. Im folgenden Monat schon hielt Most mit seinen Freunden eine Konferenz am Genfersee ab. Diese geheime Versammlung war ausschließlich von Deutschen veranstaltet und nahm ein Manifest an, welches eine geschlossenere und vollständigere Organisation der anarchistischen Elemente empfahl und die „Freiheit" als offizielles Parteiorgan und als Vermittlerin zwischen den einzelnen Gruppen anerkannte.

Durch die zahlreichen, aufreizenden Reden, welche Most allenthalben hielt, aufmerksam gemacht, beschloß der schweizer Bundesrat ihn auszuweisen.

Als man ihm jedoch die „Schubordre" zustellen wollte, hatte er gerade bei Genf die französische Grenze überschritten und seine Rückwanderung nach London angetreten. Mit einer wahren Wut kämpfte Most nunmehr in seiner „Freiheit" gegen die Sozialdemokratie, seit jener Zeit stellte sich sein Organ ganz und gar auf anarchistischen Standpunkt. Die „Freiheit" gewann zusehends an Abonnenten oder wenigstens Lesern; auch die materielle Lage des Blattes verbesserte sich, indem einige Anarchisten die Druckerei selbst besorgten, nachdem zu Beginn des Jahres 1880 das nötige Satzmaterial angeschafft worden war, wodurch die Druckereiunkosten erspart wurden. Es mag mehr ein Zufall sein, daß die „Freiheit" erst geraume Zeit später sich das „Internationale Organ der Anarchisten deutscher Sprache" nannte, wie ja auch die von Most neu konstituierte anarchistische Internationale unter dem Namen „Organisation der vereinigten Socialisten" in die Welt trat.

Ihren Sitz sollte die Organisation in London haben, von dort aus durch ein aus sieben Personen bestehendes Exekutivkomitee geleitet werden und allen gleichgesinnten Vereinen des Auslandes den Anschluß gestatten. Neben dieser großen Parteiorganisation gründete Most noch eine geheime Verbindung, die Propagandistengruppe, welcher nur die Führer angehörten. Zu ihr zählten alle jene berüchtigten Sendlinge Mosts, die in den folgenden Jahren den Kontinent zu unterwühlen versuchten. Das ganze damalige System Mosts war ein entschieden centralistisches und darauf berechnet, daß sich die Fäden der ganzen Bewegung in seiner Hand vereinigten.

Die Anarchisten Neve, Schneidt, Eisenhauer, Dave, auf die ich noch später ausführlich zurückkomme, begaben sich nacheinander nach Deutschland, um die revolutionären Elemente zur Organisation und Gruppenbildung anzufeuern. Indessen die deutsche Polizei hatte schon längst ein wachsames Auge auf diese verlorenen Gesellen. Auf einer Agitationsreise wurde Viktor Dave im Dezember 1880 in Augsburg ergriffen und zu gleicher Zeit die Führer der frankfurter, darmstädter und berliner Gruppen inhaftiert. Das Resultat des umfangreichen Prozesses, welcher vor dem Reichsgericht geführt wurde, bestand in einer Reihe mehrjähriger Zuchthausstrafen, welche die Führer, der Literat Dave, der Schuhmacher Joseph Breuder, der Schneider Peschmann und andere abzubüßen hatten.

Man verbreitete schon zu dieser Zeit in allen Teilen Deutschlands anarchistische Flugblätter, die in London gedruckt waren und von dort oder durch Vermittelung des früheren Redakteurs der „Deutschen Zeitung“ in Hamburg, Karl Schneidt, der sich in Paris niedergelassen hatte, verbreitet wurden. Die bekannteste und verbreitetste Broschüre Mosts aus dieser Zeit ist die 80seitige „Taktik contra Freiheit“,

die in dem Breuder-Daveschen Hochverratsprozeß eine große Rolle spielte. Welche aufreizende Sprache die „Freiheit“ schon damals führte, möge man aus einigen Citaten erkennen, die wir einschieben wollen: In No. 51 vom 18. Dezember 1880 lesen wir:

„Rottet sie aus, die erbärmliche Brut!“ so lautet der Refrain eines revolutionären Arbeiterliedes; so wird auch nach gewonnener Schlacht die Exekutive einer siegreichen Proletarierarmee rufen müssen. Denn einem Revolutionär muß im kritischen Augenblick stets der Richtblock vor Augen schweben. Entweder er schlägt die Köpfe seiner Feinde ab, oder er wird selbst geköpft . . . Die Wissenschaft giebt jetzt Mittel an die Hand, welche es ermöglichen, daß man ganz trocken und ruhig die Bestienverfolgung im Großen zu besorgen vermag.

Fürsten und Minister, Staatsmänner, Bischöfe, Prälaten und andere Großwürdenträger der verschiedenen Kirchen, ein gut Teil Offizierkorps, der größte Teil der höheren Bureaukratie, diverse Journalisten und Advokaten, endlich alle bedeutenden Repräsentanten der Aristokratie und Bourgeoisie — das werden die Subjekte sein, über die man den Stab zu brechen hat.“

Über die Religion äußert sie sich dann im Februar 1881 in einer schamlosen, kaum wiederzugebenden Weise, wobei das Christentum als ein von Gauklern erfundener Schwindel charakterisiert wird und es unter anderm heißt:

„Lest nur die Bibel durch — vorausgesetzt, daß Ihr den Ekel überwindet, der Euch ergreifen muß, wenn Ihr das infamste aller Schandbücher aufschlagt — und Ihr könnt bald bemerken, daß der Gott, den man Euch

da aufschwatzt, ein millionenköpfiger, feuerspeiender, racheschnaubender, wüster Drache ist."

Die ganze fanatische Wut seines hirnverbrannten Anarchismus zeigte Most der Welt in jener Blutnummer der „Freiheit", die bei Gelegenheit der Ermordung Alexander II. von Rußland erschien. In einem mit „Endlich" überschriebenen Jubelartikel über jene Mordthat heißt es:

„Triumph! Triumph! Das Wort des Dichters hat sich erfüllt. Einer der scheußlichsten Tyrannen Europas, dem längst der Untergang geschworen worden und der deshalb in wüstem Racheschnauben unzählige Helden und Heldinnen des russischen Volkes vernichten oder einkerkern ließ — der Kaiser von Rußland ist nicht mehr. — Am vergangenen Sonntag mittags, als das Ungeheuer gerade von einer jener Belustigungen zurückkehrte, welche in einer Augenweide an wohlgedrillten Herden stupider Blut- und Eisensklaven zu bestehen pflegen und die man „militärische Revuen" nennt, hat die Bestie der Richter des Volkes, das deren Todesurteil längst gesprochen, ereilt und mit kräftiger Hand abgethan."

Die weiteren Ausbrüche sind zu roh, als daß man sie hier wiedergeben könnte. Diese ganze, mit einem roten Rande geschmückte Nummer war angefüllt mit einer Flut der schwersten Majestätsbeleidigungen gegen fast alle Monarchen Europas. Nun schlug auch für die englische Regierung die Stunde zum Einschreiten.

Noch heute behaupten freilich die Anarchisten, daß sie die Verhaftung Mosts, welche alsbald erfolgte, lediglich der Intervention des Fürsten Bismarck bei der englischen Regierung zu verdanken hätten, wie die Anarchisten ja überhaupt fast alles Übel, in welchem Lande es ihnen auch zustoßen mag, auf den deutschen Reichskanzler zurückführen.

Soviel ist sicher, die englische Regierung ging in diesem Falle mit anerkennenswerter Energie vor.

Most wurde verhaftet und zu 16 Monaten Gefängnis mit schwerer Arbeit verurteilt.

Most, der Meister der anarchistischen Kriegswissenschaft, der beständig von Nytroglicerin, Schießbaumwolle und Platzpatronen gefaselt; er, der sich in prometheischem Heldenmut vermessen, die Welt mit Dynamit aus den Angeln zu heben, wurde wie der allergewöhnlichste Sterbliche von derber Polizistenfaust am Kragen genommen und in Nummer Sicher transportiert. Kein Nytroglycerin, keine Schießbaumwolle, keine Platzpatrone!

Vermittelst seiner Zuchthausstudien hat Most die beschämende Erfahrung machen müssen, daß, je freiheitlicher das Land, um so unfreiheitlicher das Zuchthaus. Höchstvergeblich pochte er wiederum auf sein Privilegium als politischer Gefangener.

„Ich weiß nicht, was das heißen soll," erwiderte der Gouverneur, „habe noch nie von derartigem gehört. Ich weiß überhaupt garnichts von Ihnen, als das, daß Sie zu 16 Monaten schwerer Arbeit verurteilt sind und in unsern Büchern als Nr. 300 stehen."

Nr. 300 hatte anfänglich Tauenden zu zerfasern, „bei welcher Arbeit ihm die Finger beinahe zum Teufel gingen". Danach bekam er, als besondere Vergünstigung Gefängnishemden zu flicken, „er mußte die Altweiberarbeit 15 Monate lang verrichten."

Der Schlag, welcher der anarchistischen Partei durch die Einkerkerung Mosts zugefügt wurde, war übrigens noch nicht stark genug, um die ganze Bewegung in London lahm zu legen. Vielmehr erschien die „Freiheit" ruhig weiter fort bis zum Sommer 1882; ja, jene Blutnummer hatte

gerade durch den Prozeß einen um so größeren Absatz in London gefunden.

Unmittelbar nach Mosts Verurteilung am 14. Juli 1881 trat der durch die anarchistischen Agenten aus Belgien, Österreich, Spanien, der Schweiz, Deutschland, Frankreich und Amerika zusammenberufene international-revolutionäre Kongreß in London zusammen. Indem man jeden Tag das Versammlungslokal wechselte und die Teilnehmer nur mit Nummern bezeichnete, suchte man die Polizei und etwaige Agenten derselben irre zu führen. Da Most und Dave damals wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel saßen, führten der österreichische Delegierte Peukert, Justus Schwab, der Nihilist Hartmann und der Fürst Peter Krapotkin das große Wort; im ganzen waren ca. 40 Delegierte anwesend. Das Resultat des Kongresses war ein ebenso radikales als praktisches Umsturzprogramm. Man war sofort darüber einig, daß der Ausbeutung des Arbeiters durch die Tyrannen mit allen Mitteln ein Ende gemacht werden müsse, daß der Worte genug gesprochen und geschrieben seien und daß es nun an der Zeit sei, zu Thaten zu schreiten.

Die Beschlüsse, welche aus den Berathungen schließlich hervorgingen, waren folgende:

Die gesamten Revolutionäre aller Länder vereinigen sich zu einer „Internationalen sozialrevolutionären Arbeiterassociation“ zum Zwecke der socialen Revolution. Der Hauptsitz des Bundes ist London, während Nebenkomitees in Paris, Genf und New-York gebildet werden. An jedem Ort, wo sich Gesinnungsgenossen befinden, sind Sektionen und ein Exekutivkomitee von 3 Personen zu formieren. Die Komitees eines Landes unterhalten unter einander und mit dem Hauptkomitee durch Vermittelung von Zwischenadressen regelmäßige Verbindung

behufs fortlaufender Berichterstattung und Information und haben Geld zum Ankauf von Giften und Waffen zu sammeln, sowie Plätze ausfindig zu machen, die sich zum Anlegen von Minen eignen 2c. 2c.

Zur Erreichung des vorgesteckten Ziels, der Vernichtung aller Herrscher, Minister, des Adels, der Geistlichkeit, der hervorragendsten Kapitalisten und sonstigen Ausbeuter ist jedes Mittel erlaubt und deshalb vornehmlich dem Studium der Chemie und der Anfertigung von Sprengstoffen, als den wirksamsten Waffen, volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Neben dem Londoner Hauptkomitee wird noch ein international zusammengesetztes „Exekutivkomitee" oder „Auskunftsbureau" eingesetzt, welches die Ausführung der Beschlüsse des Hauptkomitees und die Korrespondenz zu besorgen hat.

Der Kongreß wurde mit einem Dankesvotum an Hartmann in einer öffentlichen Versammlung geschlossen, in welcher u. A. Krapotkin einen Toast auf den „kühnen und großherzigen Mann" ausbrachte, „der das erste Attentat in Deutschland begehen würde."

So thätig und unentbehrlich Most auch immer in der Parteileitung sein mag, so sind die Zeiten seiner Gefangenschaft für viele seiner Genossen und Anhänger wahre Tage der Freude und des Friedens. Most ist zu keiner Zeit und auch jetzt nicht wirklich beliebt unter seinen Anarchisten gewesen, man achtet ihn, aber man fürchtet ihn. So wurde auch seine damalige Einkerkerung nicht besonders schmerzlich empfunden, zumal die „Freiheit" in Schwelm und Wilhelm Merten kühne Redakteure und Setzer fand. Aber die Schüler suchten ihren Meister noch zu überbieten. Sie wagten es in der „Freiheit" nach dem England in Aufregung und Empörung versetzenden Phönix-

parkmorde (die Ermordung von Lord Cavendish und Unterstaatssekretär Burke) in Dublin für die Mörder einzutreten und ihnen Loblieder anzustimmen. Mitte Mai 1882 wurden die beiden frechen Gesellen bei ihrer Arbeit verhaftet, der vorgefundene Satz wurde konfisziert und, wie die letzte in London erschienene Nummer der „Freiheit" behauptet, die Setzerkasten auf den Boden geworfen und ihres Inhaltes entleert. Schwelm wurde zu 18 und Merten zu drei Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Nun waren die Tage der „Freiheit" gezählt. Die Nummer vom 22. Mai war nur zur Hälfte bedruckt, die Polizei hatte wieder den übrigen Satz konfisziert. Man verlegte deshalb die Redaktion der „Freiheit" in die Schweiz, wo das Blatt bis zu Most's Auswanderung nach Amerika herausgegeben wurde.

Für die nächste Zeit ließen die deutschen Anarchisten Londons so gut wie nichts von sich hören. Die tüchtigsten und daher kompromittiertesten Genossen Neve, Rincke und Grün begaben sich auf den Kontinent, um dort für ihre Sache zu wirken. Die Stütze der Zurückgebliebenen war in jener Zeit der Tischler Johann Trunk.

Als nun die von den Feniern am 15. März 1883 vermittelst einer Dynamitexplosion versuchte Zerstörung des Regierungsgebäudes in Westminster eine wesentliche Verschärfung der Maßregeln gegen alle derartigen Umtriebe hervorrief, gewann die gemäßigte Richtung unter den deutschen Socialisten Londons, welche sich um H. Rackow scharte, die Oberhand.

Unterdessen blieben aber die auf den Kontinent gegangenen Vorboten des roten Gespenstes nicht müßig. Die Ermordung und Beraubung des Schuhwarenfabrikanten Merstallinger am 4. Juli 1882 in Wien eröffnete den schaurigen Reigen der anarchistischen Schandthaten. Die

anarchistische Partei in Österreich wurde durch die Agitationsreise des Reinsdorf und später des Neve, Rincke und Grün ins Leben gerufen und stand vornehmlich mit der Schweiz in enger Verbindung.

Ihr Hauptorgan war die in Wien erscheinende „Zukunft", welche zuletzt von dem Stubenmaler Peuckert, dem Leiter der österreichischen Bewegung, redigiert wurde.

Auch die „Freiheit" und der „Rebell", ein 1881 gegründetes und in geheimer Druckerei hergestelltes Blatt, hatten große Verbreitung in den österreichischen Kronländern, in Nordböhmen, Brünn und Budapest gefunden.

Nur zu bald fanden sich Menschen, welche durch die in jenen Blättern enthaltenen Aufreizungen derart fanatisiert wurden, daß sie zu Mordanfällen schritten, oder welche froh waren für ihre Raub- und Mordlust einen ihnen vielleicht „anständig" erscheinenden Vorwand zu finden. Durch und durch verkommene Subjekte waren die Urheber der nächsten anarchistischen Verbrechen. Der Schuhmacher Herrmann Stellmacher, der Buchbindergehülfe Anton Kammerer, der Tischler Michael Kumicz bildeten das Kleeblatt, welches eine ganze Reihe von Mordthaten verübte und schließlich dem strafenden Arme der Gerechtigkeit verfiel. Von der Schweiz aus reisten sie nach Wien, nach Straßburg und Stuttgart, um dort ihre „Thaten" zu vollbringen. Diese wie ihre Urheber sind schon vielfach beschrieben. Ihre ersten Opfer waren der Apotheker Lienhardt und ein Soldat der Straßburger Garnison, welche dort am 22. Oktober 1883 ermordet wurden, sodann folgte das Raubmord-Attentat auf den Bankier Heilbronner in Stuttgart, die Ermordung des Polizeibeamten Hlubeck in Floridsdorf, der Raubmord an dem Wechselagenten Eisert und seinen zwei Söhnen in Wien und schließlich die Er-

schießung des Polizeiagenten Blöch bei Wien am 25. Januar 1884. Während diese Banditen den Süden Deutschlands und Österreichs terrorisierten, hatte der Schriftsetzer August Reinsdorf in dem Elberfelder Anarchistenkonventikel sich eine gehorsame und brauchbare Mörderbande geschaffen, die ihn wie einen Gott verehrte. Von ihm verleitet führte der Weber Bachmann, ein geistig höchst unbedeutender Mensch, am 4. September 1883 in einem Restaurant zu Elberfeld eine Dynamit-Explosion herbei, auf Reinsdorfs Anstiften und unter seiner Leitung versuchten Rupsch und Küchler am 27. September 1883 bei Gelegenheit der Einweihung des Niederwald-Denkmals das entsetzlichste Attentat auszuführen, was je geplant worden ist.

Die anarchistische Propaganda hatte in den wenigen Jahren seit Konstituierung der Partei gute Fortschritte gemacht und ist nahe daran gewesen, die entsetzlichsten Erfolge zu erreichen. Der auf dem londoner Kongreß aufgestellte Operationsplan war mit aller Zähigkeit von geschickten und entschlossenen Fanatikern befolgt worden. Es ist immerhin ein großes Glück für die ganze zivilisierte Welt, daß es bisher fast ausnahmslos gelungen ist, die Urheber der anarchistischen Attentate zu ermitteln und entsprechend zu bestrafen.

Der Verfasser hat hinlänglich Gelegenheit gehabt, bei den Anarchisten die Beobachtung zu machen, wie sehr die Hinrichtung Reinsdorfs und Küchlers, die lebenslängliche Zuchthausstrafe des Rupsch, die Thatsache, daß auch Kammerer und Stellmacher schließlich ertappt und gehenkt wurden, dieselben deprimierte und ihnen zunächst den Muth zu weiteren „Thaten“ benahm.

In einer londoner Anarchistenversammlung setzte ein Redner mit Pathos auseinander, wie ungerecht es gewesen

wäre, Reinsdorf und Küchler hinzurichten, da doch das Attentat gar nicht geglückt sei. Man gewann den Eindruck, daß es für den Zweck seiner Rede, die Anarchisten zur Nacheiferung Reinsdorfs anzustacheln, vorteilhafter gewesen wäre, wenn er diesen Umstand verschwiegen hätte. Denn der Gedanke, daß auch ein bloßer Versuch der Art mit dem Tode bestraft werden kann und daß selbst der „große, unsterbliche Reinsdorf" seinem Schicksale nicht entgehen konnte, muß für einen Anarchisten gewöhnlichen Schlages nichts weniger als verlockend sein. Die Anarchisten verdenken es wunderbarerweise auch garnicht Most, Peukert und den anderen Maulhelden, daß sie es vorziehen, ihre eigene Haut nicht zu Markte zu tragen und lieber andere vorzuschicken. Treue Anhänger Mosts, denen unter vier Augen das feige Gebahren ihres Herrn und Meisters vorgehalten wurde, entschuldigten ihn mit der einfachen Ausrede: „Jeder sei sich selbst der Nächste."

Die Erbitterung der Anarchisten über die vielen Niederlagen, die sie durch die Verurteilung ihrer tüchtigsten Genossen erlitten hatten, trieb dieselben dazu, alles aufzubieten, um denjenigen Beamten, den sie für ihren gefährlichsten Feind hielten, zu vernichten. Wir haben der Ermordung des Polizeirates Dr. Rumpf ein besonderes Kapitel gewidmet.



Most in Amerika.

Als Most den londoner Kerker verließ, hatte er anfangs die tolle Idee, die „Freiheit" nach wie vor in London erscheinen zu lassen, und war sogar bereit, die volle Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen. Die Genossen waren aber finanziell erschöpft und zeigten wenig Lust, ihre Haut und ihr Geld für ihren verfolgten Meister zu Markte zu tragen. Um diese Zeit erging an Most von dem „Socialrevolutionären Klub" in New-York der Ruf, eine Rundreise durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen. Er acceptierte und ordnete gleichzeitig die Verlegung der „Freiheit" nach New-York an. „Für letztere Eigenmächtigkeit" — so schreibt sein anarchistischer Biograph — „wurde Most von diversen Stänkern angerempelt. Diese klugen Leute bedachten nicht, daß nur so und nicht anders dem Blatte das Leben zu retten war."

Am 2. Dezember 1882 ging Most samt seinem Informationsbureau — das Exekutivkomitee hatte sich schon längst aufgelöst — unter Segel. „Und seinen alten Lauf nahm Most im neuen Lande wieder auf."

Bei dem enthusiastischen Empfang, welchen ihm ein von dem genannten Klub zusammengetrommelter Teil der Arbeiterschaft am Tage seiner Ankunft in New York be-

reitete, ließ unser großer Landsmann gleich eine seiner aufreizendsten Brandreden von Stapel. Bei seinem Einzuge in die neue Welt gab es höchstens drei rein anarchistische Vereine unter der Leitung von Justus Schwab, an die sich freilich die schon recht zahlreiche „revolutionär-socialistische Partei“ anlehnte. Dieselbe hatte sich kurz nach dem londoner Kongreß im Oktober 1881 auf einer zu Chicago abgehaltenen Konferenz konstituiert und sah in dem aus der berliner Bewegung bekannten Paul Grottkau ihr leitendes Haupt. Der Sitz der „revolutionär-socialistischen Partei“ war in Chicago, wo auch die von Grottkau redigierte „Chicagoer Arbeiterzeitung“ und deren großes Wochenblatt, der „Vorbote“, erscheint. Anarchisten wie Socialrevolutionäre empfingen Most mit einem wahren Jubel, wo immer er sich auf seiner Agitationsreise durch die Vereinigten Staaten sehen und hören ließ. Die eigentlichen Socialdemokraten aber, welche ebenso wie die Anarchisten sich hauptsächlich aus der deutschen Bevölkerung zusammensetzen, ignorierten Most fast vollständig. Gegen die Socialdemokraten, deren größtes Parteiorgan, die „New-Yorker-Volkszeitung“, schon über 15000 Abonnenten zählte, galt es zunächst den Kampf zu eröffnen. Most ist in diesem Wettkampf um die Gunst der Arbeitermasse ziemlich glücklich gewesen. Das chicagoer Proletariat wurde in kurzer Zeit für den Anarchismus gewonnen. Zu Parteiorganen wurden neben dem „Vorboten“ die „Nye Tyd“ in Chicago und die englische „Liberty“ in Boston erklärt, welch letztere unter der Redaktion eines gewissen Tucker der Schreibweise der Most-schen „Freiheit“ nichts nachgab. Später kamen die „Parole“ und der englische „Alarm“ hinzu. Die anarchistische Bewegung machte solche Fortschritte, daß schon zum Oktober 1883 ein Parteikongreß nach Pittsburg berufen werden

konnte, um auf Grund des londoner Programms die „Amerikanische Föderation der internationalen Arbeiterassociation" zu konstituieren. Die Bezeichnung „Arbeiterassociation" klingt allerdings wie Hohn auf den Arbeiterstand. „Internationale Verbrecherassociation" wäre zutreffender.

Der Kongreß zählte einige 20 Abgeordnete (darunter Most und Grottkau) aus ebensoviel Städten, tagte vom 14. bis 16. Oktober und proklamierte als Parteiprinzip, „daß das heutige, wahnwitzige und raubmörderische System mit allen Mitteln gestürzt und an dessen Stelle die wirkliche Ordnung gesetzt werden müsse." D. h. man gedenkt alles Privatkapital mittelst gewaltthätiger Revolution in gesellschaftliches Eigentum umzuwandeln, wie dies in einem in verschiedenen Sprachen abgefaßten und zur Massenverbreitung bestimmten „Manifest" näher ausgeführt wird, welches mit den Worten schließt:

> „Der Tag ist gekommen, wo es heißt: „Einer für Alle und Alle für Einen!" Laßt den Schlachtruf ertönen: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Ihr habt Nichts als Eure Ketten zu verlieren; Ihr habt eine Welt zu gewinnen! Zittert, Tyrannen der Welt! Nicht lange und vor Euren kurzsichtigen Augen dämmert das rote Licht des Tages der Vergeltung!"

Deshalb soll der gesammte Anhang der Partei sich zu einer „Föderation autonomer Gruppen" organisieren, die Agitation in jedem der 9 abgegrenzten „Agitationsdistrikte" durch ein besonderes Komitee geleitet werden und ein aus mehreren sprachkundigen Sekretären (darunter Grottkau) bestehendes „Informationsbureau" den Verkehr zwischen den Gruppen des In- und Auslandes vermitteln.

Wie üblich, schloß der Kongreß mit der Erklärung vollster Solidarität mit allen Umstürzlern aller Länder.

Seitdem besteht eine feste Organisation der anarchistischen Internationale in Amerika, aber auch nur dort. In Europa macht die Uneinigkeit der Londoner Führer jedes einheitliche Zusammengehen zur Unmöglichkeit. Aber auch der Mostschen Parteiherrschaft in Amerika wurde zu wiederholten Malen von seinen eigenen Genossen ein Bein gestellt. Mosts Freund und Biograph schreibt darüber mit großer Offenheit Folgendes:

„In die Reihen der Anarchisten hatten sich aber nur zu viele verkannte „Genies“ gedrängt. Diese sahen ihre vermeintlichen Lichter durch Most verdunkelt, weshalb sie Letzteren in der allerwüstesten Weise bekämpften.“

„Da war in Chicago Paul Grottkau, der öffentlich mit Most kokettierte und hinter dessen Rücken mit seinen grimmigsten Feinden konspirierte, um ihn zu Grunde zu richten. Grottkau wurde entlarvt und machte sich ganz von selbst unmöglich.“

„In Boston giebt ein gewisser Tucker ein konfuses Blättchen unter dem Namen „Liberty“ heraus, das sich anarchistisch nennt, in Wirklichkeit aber nur dem individuellen Egoismus das Wort redet. In dieser kuriosen Zeitung wurde Most fast Nummer für Nummer attakiert, schließlich sogar der Polizei als angeblicher Beschöniger von gemeinen Verbrechen 2c. denunziert.“

„Der Arme Teufel“, ein von Robert Reitzel zu Detroit herausgegebenes Freidenker-Organ mit revolutionären und zuweilen sogar anarchistischen Anwandlungen, ließ sich gleichfalls öfters mißbrauchen, ähnlich wie die „Liberty“ zu verfahren.“

„Ein gewisser Karl Seelig, der den Anarchismus in

ganz besonders radikaler Form gepachtet zu haben vorgab, wühlte erst in New-York und später in Philadelphia, wo er sich eines Arbeiterblattes („Zukunft“) bemächtigte, gegen Most in einer wahrhaft schurkenhaften Weise, bis er sich durch seinen Krakehl mit Jedermann moralisch selbstmordete.“

„Moritz Stern, Peter Knauer und Moritz Bachmann versahen die kapitalistische Presse mit verrätherischem Sensationsstoff, was auch gegen Most ausgebeutet wurde.“

„Ähnliche Geister hausten in der nämlichen Zeit in London. Leiter derselben war Joseph Peukert, dem die „Freiheit“ im Wege stand, weil er sich berufen fühlte, ein „besseres Blatt“ herauszugeben. Dasselbe erschien denn auch unter dem Titel „Der Rebell“ — alle sechs Wochen, mitunter alle Vierteljahre einmal. Konfusion und Dilettantismus waren dessen Hauptmerkmale.“

„Endlich wurden öfters von diesen oder ähnlichen Cliquen Flugblätter gegen Most und die „Freiheit“ allenthalben umher gesandt.“

„Alle diese Wühlereien konnten natürlich nicht verhindern, daß die „Freiheit“ fortbestand und daß Most unentwegt seine propagandistischen Ziele verfolgte; allein sie waren eben doch — Summa Summarum gerechnet — sehr störend in der Agitation. Sie zersplitterten die persönlichen Kräfte, verschleuderten materielle Mittel, zerklüfteten die Organisation, richteten Verwirrung und Unfrieden in den Reihen der Anarchisten an und waren mit einem Worte ein Skandal!“

Indessen die persönlichen Reibereien kann Most allenfalls ertragen, wenn nur nicht der fortlaufende Geldmangel seine Thätigkeit lahm zu legen drohte. Als die „Freiheit“

nach Amerika verlegt wurde, war dieselbe finanziell bis zum Äußersten erschöpft. Ohne einen Cent Betriebskapital mußte das Blatt sich seine Existenz erringen. Die europäischen Agenten bezogen wohl hunderte von Exemplaren, zahlten aber vielfach keinen Pfennig oder höchstens die Portokosten. Most konnte nur in Amerika auf zahlende Abonnenten rechnen, und auch diese mußten erst gewonnen werden. Most unterzog sich dieser Aufgabe auf seinen Agitationsreisen mit Eifer und Erfolg.

„Die „Freiheit" war also" — so schreibt sein anarchistischer Biograph — „nachgerade nicht nur insofern sein Werk, als er sie litterarisch produzierte, sondern auch hinsichtlich ihrer von ihm gewonnenen Leserschaft. Insbesondere wurde aber deren Existenz dadurch gesichert, daß Most zwei Jahre lang die Redaktion vollkommen unentgeltlich besorgte. Später, als einerseits die Finanzlage des Blattes sich einigermaßen gehoben hatte, andererseits Most auch noch die Expeditions-Arbeiten aufgebürdet bekam, rechnete er für seine Mühe wöchentlich fünf Dollars an.

Er hätte allerdings diese Opfer nicht zu bringen vermocht, wenn nicht während dieser ganzen Zeit seine Existenz durch die ausgedehnteste Gastfreundschaft, welche ihm ein bemittelter Freund angedeihen ließ, gesichert gewesen wäre."

Einen weiteren Beleg für die gegenwärtige finanzielle Notlage der Anarchistenpartei bildet folgender Brief, den der Anarchist Bruno Reinsdorf, ein Bruder des Attentäters, aus New-York an den in Leipzig verhafteten und wegen Hochverrats verurteilten Schriftsetzer Gustav Drobner gerichtet hat:

„Mein lieber Gustav! Viel erfreuliches kann ich Dir von hier nicht berichten. Most, Schenk aus Leipzig und ein gewisser Braunschweig wurden verknurrt, und die

Ordnungs-Kanaille droht mit weiteren Verhaftungen. Die „Freiheit“ ist deshalb nach dem Staate New-Jersey verzogen. Die sog. Ordnungsleute sind hier noch viel schlimmer als drüben. Die Zahl der A. (soll heißen Anarchisten) ist hier sehr klein, aber sie sind erstaunlich thätig. Die „Freiheit“ steht sehr schlecht da und würde sich nicht halten können, wenn die Mitarbeiter resp. Hersteller nicht so selbstlos wären. Die Leute arbeiten für 10 Dollars die Woche; Most, der gute brave Kerl, besorgte auch noch die Expedition und that alles für 5 Dollars. Dabei hatte er noch immer guten Humor. Von dem schlechten Stande unserer Sache hier brauchst Du aber in Leipzig nichts zu erzählen, sonst verlieren sie den Muth. Wenn es nur nicht so an dem verfluchten Gelde fehlte. Ich schicke Dir einige Ausschnitte aus der Freiheit mit; die müßt Ihr an die Plakatsäulen kleben. Schade, daß Ihr keine Knallbonbons habt.“

Noch zwei schwere Schläge trafen die Anarchisten Amerikas: Die Verhaftung der Chicagoer Attentäter und Mosts. Letzterer wurde zu einem Jahr schweren Kerkers und 500 Dollars Strafzahlung event. weiteren 500 Tagen Haft verurteilt und in die Strafanstalt auf Blackwells Island eingeliefert. Hier ergeht es ihm sehr übel:

„Zum erstenmale in seinem Leben wurde Most seines Bartes beraubt, der für ihn nicht blos die Befriedigung einer Geschmackslaune bedeutete, sondern auch zur teilweisen Verdeckung seines entstellten Gesichtes diente. In Deutschland, Österreich und England hatten die Gefängnisdirektoren niemals auch nur versucht, sich Most gegenüber so gemein zu benehmen; es war amerikanischen „Republikanern“ vorbehalten, sich in dieser Beziehung vor den Schergen europäischer Despoten auszuzeichnen. — —“

Während er der ihm übertragenen, schweren Schmiedearbeit obliegt, mag er oft mit Wehmut an die schönen Tage von Plötzensee und Zwickau zurückdenken.

Die Strafsumme dürfte übrigens durch eifrige Sammlungen der Genossen rechtzeitig aufgebracht werden.



Die Spaltung der Anarchisten.

Bis Anfang des Jahres 1885 gab es in London eigentlich nur einen Anarchistenklub, der in Stephens Mews sein Klubhaus hatte. Nachdem Most nach Amerika übergesiedelt war, machten sich bald zwei Richtungen fühlbar. Die Einen wollten ein eigenes Partei-Organ besitzen und gründeten den „Rebell", der von Peuckert und Rau redigiert und von Heinrichs gedruckt wurde. Die Andern hielten fest an Mosts „Freiheit", die freilich in England nach dem schändlichen Artikel bei Gelegenheit der Ermordung Alexanders II. verboten war, aber noch jetzt wie ehedem in allen socialistischen Klubs käuflich zu haben ist und viel gelesen wird. Die Seele der letzteren Richtung war der europäische Korrespondent und Agent des genannten Mostschen Blattes, der Belgier Dave. Zwischen Dave und Genossen und der Peukertschen Gruppe bildete sich allmählich eine solche Feindschaft aus, daß sie nur bewaffnet in den Klubs zusammenkamen. Und dieser Groll entsprang nicht etwa politischen Meinungsverschiedenheiten — denn die „Freiheit" und der „Rebell" verfolgen genau dieselben Ziele und überbieten sich gegenseitig an gemeinen und schamlosen Ausfällen gegen die bestehende Gesellschaft —, sondern es

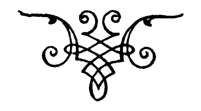
handelte sich lediglich darum, wer — Redakteur sein sollte. Dem Stubenmaler Peukert, der ja aus den österreichischen Anarchistenprozessen zur Genüge bekannt ist, behagte sein Handwerk nicht mehr recht, nachdem er sich zum anarchistischen Agitator aufgeschwungen und als solcher sich einen Namen erworben hatte. Er erachtete es daher für geraten, da nun einmal Dave der einzige europäische Mitredakteur der „Freiheit“ ist, sich im „Rebell“ ein eigenes Sprachrohr zu Nutz und Frommen des Anarchismus zu halten.

Vor etwa zwei Jahren kam die Bombe der Zwietracht zum Platzen. Es hatte im Züricher „Socialdemokrat“ ein Artikel gestanden, in dem Peukert als „Lump“ dargestellt und bezeichnet wurde. Der so Titulierte beschuldigte den Dave an einem Klubabend öffentlich der Urheberschaft, worauf Dave erwiderte, er habe den Artikel nicht verfaßt, aber er billige ihn. Es kam zu einer schrecklichen Schlägerei, in die schließlich die von einer der beiden Parteien zu Hülfe gerufene Polizei dermaßen eingriff, daß die ganzen Räumlichkeiten in der Wut des Kampfes zerstört wurden. Der Klub spaltete sich nun in drei verschiedene Zweigvereine, die sich seitdem wohl einige Male zu einer gemeinsamen Anarchistenversammlung vereinigt haben, aber sich im Herzen immer noch bitter grollten. Besonders gespannt blieb das Verhältnis natürlich zwischen dem Klub „Autonomie“, den Peukert mit dem berüchtigten Anarchisten G. Knauerhase, dem Mechaniker Rau (sein wahrer Name ist Rinke), dem Tischler Prinz, Nowotny und Szimmath in Charlotte Street gründete, und dem Kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Verein (I. Sektion), der sich unter Dave, dem als Breslauer Reichstagskandidaten bekannten Bäthke, welcher hier als Tischler arbeitet, und dem Tischlergesellen Trunk in Whitfieldstreet, in nächster Nähe von Charlotte-

street, konstituierte. Der Streit hat seitdem oft anarchistische Früchte gezeitigt. Am 16. Mai 1885 erschien in der „Freiheit" eine Notiz, nach welcher nur solche Deckadressen sicher sind, welche man sich von der europäischen „Central-Hauptstelle" vermitteln läßt. Es war dies ein Streich, den Dave gegen Peukert führte. Und ziemlich zu derselben Zeit erklärte die „Freiheit", daß sie jede Solidarität mit dem „Rebell" ablehne. Um sich nicht der Most-Daveschen Oberhoheit unterordnen zu müssen, wurde Peukert der heftigste Gegner jeder Centralisation und Vertreter des individuellen Anarchismus.

Jetzt ist dieser Streit durch ein neues Ereignis wieder entfacht und dürfte in nächster Zeit eine neue Spaltung unter den Anarchisten Londons herbeiführen. Ende Juni hat Dave einen gewissen Karl Theodor Reuß aus Augsburg, der Mitglied des deutschen Kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins und der englischen Socialist League geworden war, in der „Freiheit" als Polizeispion dargestellt und öffentlich vor ihm gewarnt. Er beschuldigte ihn unter anderm auch, in den Diensten der „Central News" zu stehen und derselben jenen Artikel über die revolutionären Klubs Londons geliefert zu haben, der dann in einige deutsche Blätter übergegangen ist, aber mehrere Unrichtigkeiten enthält, da Dave, wie er angiebt, dem Pseudo-Anarchisten Reuß selbst den Stoff geliefert hat, um ihn zu überführen. Mittlerweile hatte sich aber Reuß so bei Peukert und Genossen beliebt zu machen gewußt, daß dieselben ihn vor einigen Wochen in dem „Anarchist", dem Organ der kleinen Partei der englischen Anarchisten, für einen ehrlichen Genossen erklärt haben und nun, den Spieß umdrehend, Dave als Verräter und Polizeispion

bezeichnen. Es ist dies ein bemerkenswertes Ereignis. Während Most im Gefängnis sitzt, wird sein bester Freund, sein Stellvertreter in Europa, in einem anarchistischen Blatte von einer ganzen Partei in solcher Weise beschuldigt.



Die Londoner Klubs und ihre Führer.



Dieses Kapitel wird sich eng an meine londoner Briefe in der „Kölnischen Zeitung“ anlehnen.

Es ist mir durch besonders günstige Umstände gelungen, den Anarchisten hinter die Koulissen zu blicken.*)

Bei meinen Studien des londoner Proletariats habe ich die Erfahrung gemacht, daß in einer gemeinen Verbrecherkneipe zu verkehren ein verhältnismäßig harmloses Vergnügen ist. Ein schäbiger Rock und ein nur soweit gefülltes Portemonnaie, daß man allenfalls ein paar Glas Bier bezahlen kann, schützt unleugbar vor Raubmord, und am nackten Leben liegt dem gewöhnlichen Verbrecher nichts. Anders in Anarchisten-Klubs; jeder fremde Eindringling gilt ohne Weiteres für einen Detective und muß, wenn irgend möglich, als solcher behandelt, d. h. ermordet werden. Übrigens dringen wirkliche Detectives nur in den allerseltensten Fällen in Anarchistenkneipen ein, sie bedienen sich vorteilhafter des — Geldes.

---

*) Anmerkung. Natürlich waren meine Entdeckungsreisen nicht ganz ohne Gefahr, indes wollte man mir nur einmal ernstlich ans Leben. Vielleicht darf ich dem geehrten Leser davon erzählen. Es

Von einem Anarchisten hat man allgemein keine ganz richtige Vorstellung: Nicht jeder ist ein Stellmacher, Reinsdorf oder Lieske. Viele lassen sich am Klubleben genügen, d. h. an Bier, Tabak und Raisonnieren. Selten nur ist der Anarchist ein guter Arbeiter, doch werden wir auch noch solche kennen lernen. Um die Unkosten, welche von den Klubhäusern verursacht werden, zu decken, ist man

---

war das, als ich dem Klub „Autonomie“ einen mitternächtlichen Besuch abstattete. Die Gesellschaft, die ich da vorfand, war nicht gerade die einladendste; ihre Häupter waren Peukert (stark der Mitthäterschaft am Mord Merstallingers verdächtig), Nowotny (bei dem man, als er in der Schweiz verhaftet wurde, Gift für 50 Personen vorfand), Rinke (ein im Dienst ergrauter Anarchist) und Lieske (der Bruder des Meuchelmörders).

Unsere Unterhaltung war kurz und sehr einseitig:

Ich: Guten Abend, Anarchisten!

Keine Antwort.

Ich: Bringt mir doch ein Glas Bier.

Niemand rührt sich.

Ich: Gebt mir doch mal den „Rebell“ zu lesen, ich kenne bisher nur die „Freiheit“ von Most.

Peukert: Die holen Sie sich doch auf dem Scotlandyard (dem Polizeipräsidium).

Ich: Guten Abend, Anarchisten!

Kaum daß ich noch die Thür erreichen konnte, war mir schon die Bande auf den Fersen, andere sprangen zum Fenster hinaus, um mir den Weg zu verlegen. Zum Glücke vermochte mich eine eben vorüberziehende Polizeipatrouille von 3 Mann zu decken.

Des öfteren hielt man mir den Revolver unter die Nase, ich behandelte solche Fälle als grobe Scherze und zog mich so leidlich aus der Affaire.

Wenn ich mir einen Rat erlauben darf, so ist es der, sich nicht sobald unter Anarchisten zu wagen. Man dürfte meinen Nachfolger übler empfangen. Auf keinen Fall lasse man die Hand aus der Tasche, d. h. vom Revolver.

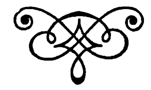
genötigt, mehr Gewicht auf Quantität als Qualität der Mitgliedschaft zu legen. Ein jeder zahlt wöchentlich zwei Pences; doch langt die also gewonnene Summe nicht einmal zur Deckung der Hausmiete, weshalb die Vereinskassen noch stark auf Extrabeiträge arbeitsamer Mitglieder und reicher Gönner angewiesen sind.

Sind Extraausgaben notwendig, wird auch wohl ein Festessen mit Tanz und Theatervorstellung in Scene gesetzt, zu welchem Vergnügen der Zutritt etwa 6 Pences kostet. Ein Konzert kann sogar einen Schilling zu stehen kommen.

Das Klubleben hat überall denselben Anstrich: die in der Nähe Wohnenden finden sich fast allabendlich ein, um zu kneipen und zu schimpfen, andere kommen nur Sonnabends und Sonntags, noch andere nur dann und wann einmal.

Jedes Klubhaus hat seinen steward oder Hausmann, der im Hause wohnt und als Zahlung für seine Dienste freie Wohnung erhält.

Die londoner Anarchisten, ungefähr 300 an der Zahl, teilen sich in 3 Klubs, welche wir nacheinander charakterisieren wollen.



Der Whitfieldklub.

(Kommunistischer Arbeiter=Bildungs=Verein. I. Sektion.)

Der größte und wichtigste der Klubs hat sein Heim in Nr. 46 in Whitfieldstreet, einer kleinen Gasse im Südosten des Regentspark. Während alle anderen revolutionären Klubhäuser durch größere oder kleinere Schilder kenntlich sind, liegt dieser, vielleicht der gefährlichste, dem Auge vollkommen verborgen. Kein Wunder, denn in ihm befindet sich die geheime Expedition der „Freiheit“, welcher ein Mann Namens Ulbrich vorsteht. Auch etwaige Dynamitvorräte dürften hier aufgespeichert sein. Nr. 46 ist ein kleines, unfreundliches Haus, dessen zersprungene Fensterscheiben mit großen Siegellackklecksen mühsam zusammengehalten werden. Wir schreiten an der festverschlossenen, niedrigen Thür vorüber, über der die Worte: Whitfield, chambers 6d the night for single men in das kleine Glasfenster gekritzelt sind, und biegen in die große Thorfahrt ein, um dann zur Linken die Schwelle der größten deutschen Anarchistenkneipe zu betreten. Wie der Eingang so ist auch der niedrige Saal keineswegs einladend. Auf die Mitglieder scheinen jedoch die beiden Billards, welche die Mitte des Saales einnehmen, eine große Anziehungskraft auszuüben, denn fast zu allen Tageszeiten finden wir hier emsige Spieler. Der fremde Eindringling merkt nach wenig Minuten, daß es Zeit wird, sich zurückzuziehen,

denn der Wirt am Buffet erklärt steif und fest, nur an Mitglieder Bier verabreichen zu dürfen. Jeder, der einmal diesen Raum betrat, wird sich erleichtert gefühlt haben, sobald er die Straße wieder erreichte.

Die Stelle eines ersten Sekretärs, — kein anarchistischer Klub duldet einen Präsidenten — hat gegenwärtig der Drechsler Bäthke inne, der im Jahre 1874 als socialdemokratischer Wahlkandidat fungierte, in London aber keinen besonderen Einfluß hat.

Als ich ihn das erste Mal in der Kneipe traf, war ich erstaunt, den ehemaligen Reichstagskandidaten in so gänzlich vernachlässigter Kleidung zu sehen. Er scheint darin Hasselmann nachzuahmen, welcher, obgleich akademisch gebildet, schmutzige Wäsche geradezu als Aushängeschild seiner echt anarchistischen Gesinnung für geboten hielt.

Ein anarchistischer Vertrauensmann im vollen Sinne des Wortes ist der Tischlergeselle Trunk, ein ebenso rücksichtsloser Anarchist als geschickter Arbeiter. Er hält sich seit Anfang der anarchistischen Bewegung in London auf und widmet seit Jahren nicht nur seine Feierabende, sondern auch einen großen Teil seiner Einnahmen der anarchistischen Propaganda. Er vertritt den Typus eines echten Anarchisten, wie er im Buche steht. Selbst unverheiratet, haust er in einer düsteren Kellerwohnung bei einem Genossen, dem Tischler Reeder, mit dem er sich übrigens jetzt entzweit hat, da er zu Dave und dieser zu Peukert hält.

Die Seele des Klubs ist aber ohne Frage der mit dem genannten eng befreundete Litterat

Viktor Dave.

Dieser Mann ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der anarchistischen Bewegung. Je genauer man

ihn kennen lernt, desto rätselhafter und unerklärlicher erscheinen seine Stellung, seine Ansichten, sein Charakter. Einmal erscheint er als ein wirklich von idealen, uneigennützigen Motiven geleiteter Mann, der nur das Opfer eines unglückseligen Wahnbildes geworden, und dann wieder gähnt dem Beobachter ein Abgrund von Gemeinheit und Verworfenheit entgegen. Es wird interessieren, ein möglichst genaues Bild dieses Menschen zu erhalten, der unter den londoner Anarchisten die hervorragendste Rolle spielt.

Dave ist gegenwärtig 40 Jahre alt, von mittlerer Größe und schmächtigem Körperbau, seine blasse Gesichtsfarbe trägt noch die Spuren der dreijährigen Zuchthausstrafe, die er wegen Hochverrats in Halle abzubüßen hatte. Er trägt einen rötlichen Vollbart, sein Haar ist hellblond, die kleine Nase trägt eine Stahlbrille. Seine Stirn ist gewölbt und läßt auf einen feingebildeten, geistig bedeutenden Mann schließen. Seine Abkunft ist in Dunkel gehüllt. In Alost, auf der Reise geboren, ist sein Heimatsort Dave bei Brüssel. Nach einer Notiz der „Central News“ soll er der Sohn eines belgischen Finanzkammerpräsidenten sein. Er selbst schweigt hierüber. Als Studierender der Philosophie und Nationalökonomie zu Lüttich geriet er 1865 in die socialistische Bewegung, indem er als Vertreter der Lüttticher Studentenschaft an dem internationalen Kongreß teilnahm. Er erzählte gelegentlich, er habe damals gemerkt, daß das, was ein fremder Socialist lehrte, garnicht so dumm sei und habe sich bekehren lassen. Zuerst Proudhonianer, wurde er 1868 mit Bakunin in der Schweiz bekannt und trat in die von diesem gebildete Alliance de la démocratie sociale, die von Karl Marx unabläßig bekämpft wurde. Ob er sich 1871 an der Errichtung der

Kommune in Paris beteiligt und welche Rolle er Anfang der 70er Jahre gespielt hat, ist nicht genau bekannt. Vom Jahre 1866 bis Ende 1877 soll er für verschiedene Zeitungen, belgische, holländische, schweizerische, italienische und spanische korrespondiert haben; zu gleicher Zeit ist er Mitarbeiter und Redakteur mehrerer in französischer Sprache geschriebenen anarchistischen Blätter gewesen. Seiner Thätigkeit auf dem internationalen Kongreß zu Haag 1872 ist schon gedacht. Es ist eine läppische Beschuldigung Peukerts, durch Daves Nachlässigkeit und sogar Unterschleif sei die anarchistische Richtung in Belgien und Holland den gemäßigten Marxianern unterlegen. Längere Zeit war Dave von der Oberfläche der revolutionären Bewegung verschwunden, bis er auf einmal im Winter 1878 auf 79 unter den deutschen Socialisten der revolutionären Richtung in Paris auftauchte. Niemand kannte ihn; aber bald wußte er durch sein radikales Auftreten das Vertrauen seiner Genossen zu erwerben. So hat er die Adresse an Felix Pyat, welche den Fürstenmord als ein verdienstvolles ruhmreiches Unternehmen verherrlicht, mitunterschrieben. Auch mit der Anarchistin Louise Michel hat er in naher Beziehung gestanden und sie bei der Rückkehr der deportierten französischen Kommunards mit einer glühenden öffentlichen Ansprache empfangen.

1879 wurde Dave mit Most in Paris bekannt, 1880 wurde er ausgewiesen. Vor dem Reichsgericht hat er über den Grund der Ausweisung folgendes ausgesagt:

Er sei, nachdem er drei Jahre schon in Paris gelebt, am 18. März 1880 von einem Bankett der französischen Revolutionäre abends 10 Uhr in den „deutschen Verein“ gegangen, der ebenfalls eine Märzfeier veranstaltet habe, und sei gerade dazu gekommen, als man einen deutschen

Spion, der den bekannten Namen Lehmann geführt, halb tot geschlagen habe. Die Namen aller Anwesenden seien infolge dessen von der Polizei aufgeschrieben und er am nächsten Tage ausgewiesen worden. „Ich glaube, wenn ich nicht dagewesen wäre an diesem Tage, wo man hat einen Mann geschlagen, ich wäre garnicht ausgewiesen worden, trotzdem ich sagen muß, daß ich konnte ansehen Andrieux, den Polizeipräfekten von Paris, als meinen persönlichen Feind. Weil ich war gewesen 1869 in Neapel in Italien auf dem Freidenkerkongreß, da war er natürlich noch nicht Präfekt, da war er ebenfalls Delegierter. Wir sind da geworden Freunde, denn er war ein Anarchist, aber ist Präfekt geworden von Paris, — das ist eine sehr merkwürdige Umwälzung. Er hat seine Stellung gewürdigt, indem er alle Socialisten, die er früher gekannt, als seine persönlichen Feinde hat angesehen."

Von Paris ging Dave nach London und trat dort dem „Kommunistischen Arbeiterbildungsverein" bei. Seit Daves Ankunft in London scheinen sich die Finanzen der Anarchisten wesentlich gebessert zu haben, so erlebte z. B. das anarchistische Flugblatt, „Taktik contra Freiheit" bald eine um vieles vermehrte Auflage.

Der Einfluß, den Viktor Dave auf Most seit seiner Ankunft in London ausgeübt hat, ist von entscheidender Bedeutung für die anarchistische Sache geworden. Ein Freund Mosts behauptet geradezu, daß der Umgang mit Dave Most den Mangel an einer theoretischen Vorbildung des Anarchismus ersetzt und ihn zu immer radikaleren Konsequenzen in seiner Weltauffassung geführt habe.

Viktor Dave blieb mehr im Hintergrund und würde wahrscheinlich überhaupt nicht bekannt geworden sein, wäre er nicht 1880 in Deutschland verhaftet worden; er war und

ist aber thatsächlich diejenige Persönlichkeit, welche die ganze anarchistische Bewegung diesseits und jenseits des Oceans nach seinem Willen leitet.

Natürlich wurde Dave bald auch mit den übrigen Anarchistenführern bekannt und Mitglied der „Propagandistengruppe". Nicht lange, und er unterzog sich der schwierigen Aufgabe einer Agitationsreise auf dem Kontinent.

Um der Sache einen harmlosen Anstrich zu geben, schützte er die Gründung eines literarischen Korrespondenzenbureaus vor. Gegen Ende des Jahres 1879 brach er auf, blieb monatelang in Paris und Belgien und reiste erst dann nach Deutschland, um hier für anarchistische Gruppenbildung zu wirken; er wurde aber Mitte Dezember 1880 in Augsburg verhaftet.

Noch zahlreiche anderweitige Verhaftungen lieferten das Material zu dem Hochverratsprozeß wider Breuder und Genossen, der im Oktober 1881 vor dem Reichsgericht verhandelt wurde. Wie später Reinsdorf, so sprach damals schon Dave nur mit Geringschätzung von seinen Mitangeklagten. In richtiger Erwägung dessen, daß Dave durch Bildung und Stellung einer der gefährlichsten Anarchisten sei, verurteilte ihn das Reichsgericht zu 2½ Jahren Zuchthaus.

Immerhin that ihm der höchste Gerichtshof zu viel Ehre an, wenn er ihn als den eigentlichen Mann der That bezeichnete. Dave ist feige und wird sich nie selbst an einer anarchistischen That beteiligen.

Seine Strafe verbüßte Dave im Zuchthaus zu Halle, ein bemerkenswerter Abschnitt seines Lebens. Hierüber ließ er sich gelegentlich folgendermaßen aus:

Anfänglich habe er es sehr gut gehabt, der Direktor habe den Aufsehern anbefohlen, ihn mit Sie anzureden und sei selbst sehr human ihm gegenüber gewesen und habe ihm

ganze Stöße interessanter Bücher aus der Universitätsbibliothek verschafft. Ja, er durfte einen statistischen Aufsatz anfertigen, den der Direktor in eine deutsche Zeitschrift — so viel sich Dave erinnerte, die „preußischen Jahrbücher“ — lanzierte. Die ihm zur Verfügung gestellte Lektüre sei zwar „reaktionär“, aber doch nicht langweilig gewesen.

Der alte Direktor starb und ein neuer ersetzte ihn, und nun seien böse Zeiten gefolgt; wie ein gewöhnlicher Verbrecher sei er behandelt worden; die Bücher wurden entfernt und er mit Handarbeit beschäftigt. Diese Lebensweise habe er nicht ertragen können und infolge dessen sei er auf Monate erkrankt.

Welche von beiden Methoden, einen Anarchistenführer zu behandeln, die richtigere ist, bleibe unerörtert. Würde die Güte des ersten Direktors, für die selbst ein Dave eine gewisse Dankbarkeit empfindet, imstande gewesen sein, diesen zu bessern? Thatsache ist, das Dave verbitterter als früher und racheburstig das Zuchthaus verließ, als einzige Lehre den Vorsatz mitnehmend, in Zukunft vorsichtiger zu operieren.

In London hatte sich währenddem vieles geändert: Most, sein bester Freund, war in London bestraft und darnach ausgewiesen worden und nach Amerika gegangen. Reinsdorf hatte sich nach Deutschland zurückbegeben und war wegen des versuchten Niederwaldattentates ebenfalls in Haft genommen worden. Mehr als je bedurfte man in London eines thatkräftigen Führers.

So kehrte denn Dave nach London zurück, willens, die Leitung der Partei zu übernehmen und vor allem sich und Reinsdorf an dem zu rächen, dem sie ihre Verhaftung zuschrieben — dem Polizeirat Dr. Rumpf in Frankfurt. Wir kommen in einem besonderen Kapitel auf diese feige Unthat zurück.

Hatte Dave bisher nur durch Most die anarchistische Bewegung geleitet, nun trat er selbst in den Vordergrund und war seitdem bestrebt, die Fäden des gesamten Anarchismus in seine Hände zu bekommen, und dazu war er vorzüglich befähigt.

Von Geburt Belgier, ist ihm die französische Sprache und Lebensweise die liebste. Mit Paris und Brüssel hatte er von früher her enge Beziehungen. In London knüpfte er mit der englischen anarchistisch-socialdemokratischen Socialist-League Verbindungen an und spielte in ihr bald eine hervorragende Rolle. Den italienischen Anarchisten von seinen Reisen her bekannt, hält er heut noch mit dem als Flüchtling in London lebenden Neapolitaner Dr. Merlino gute Freundschaft.

Nur Krapotkin und dessen Genossen sich zu nähern, ist ihm bisher noch nicht geglückt. Soviel darüber verlautet, traut ihm Krapotkin nicht recht. Dafür steht er aber den irischen Feniern und den spanischen Anarchisten sehr nahe.

Vorzüglich kommt ihm in diesen seinen Bestrebungen seine außerordentlich vielseitige Sprachkenntnis zu statten, er spricht und schreibt französisch, deutsch, englisch, holländisch, italienisch und spanisch. Dazu ist er ein feiner Herr, und das imponiert den gröberen Genossen nicht wenig. Er bewohnt ein eigenes hübsch eingerichtetes Haus in Highgate Hill, einer fashionablen Vorstadt Londons. Selbst mit seinem Freunde Most verkehrt er auf keinem sehr vertraulichen Fuß, sie nennen einander „Sie". Most respektiert ihn als den höher Gebildeten.

In seinem Studierzimmer findet man eine ausgewählte litterarische und nationalökonomische Bibliothek; oben auf dem Regal das „Kapital" von Marx, Bände der „Revue des deux mondes", Königs „Literaturgeschichte" u. a. m.

Darunter in schwarzen Pappdeckel gebundene Aktenhefte: „die Protokolle des thätigsten Anarchistenklubs" (Sekt. I. d. Kom. Arb.-Bild.-V.).

Das vergilbte Papier könnte uns Aufschluß geben über die Attentate Hödels, Nobilings (?) und Reinsdorfs, über die Meuchelmorde der Stellmacher, Kammerer und Lieske. Sie sind in deutscher Sprache geschrieben und enthalten alle Geheimnisse der anarchistischen „Propaganda".

Man hat sich oft gefragt, was die Triebfeder seines Denkens und Handelns sei, und ist immer wieder zu dem Resultat gekommen: Ehr- und Rachsucht. Dave ist unbeschreiblich eitel. Er erzählt gern von seinen hohen Connexionen. So will er einen dreimonatlichen Urlaub behufs einer Erholungsreise nach Frankreich seiner persönlichen Bekanntschaft mit Herrn Wilson, dem Schwiegersohne Grevys, verdanken.

Ebenso dürften seine angeblichen Beziehungen zu dem Polizeipräfekten Andrieux in das Gebiet der Erfindung gehören. Er prahlt auch mit dem Vermögen seiner „Frau", in Wirklichkeit wohnt er mit einem gewöhnlichen Frauenzimmer zusammen, führt also eine Ehe im Sinne Bakunins.

Seine litterarische Thätigkeit im Dienste der anarchistischen Propaganda raubt ihm täglich 4 Stunden. Nicht einmal seine Mitarbeit an der „Freiheit" bekommt er bezahlt.

Wovon lebt er dann aber und noch dazu auf so noblem Fuße? Seine wohl nicht sehr umfangreiche Mitarbeit an verschiedenen Revuen kann unmöglich die für seine anspruchsvolle Lebensweise erforderliche Summe abwerfen, und er selbst ist von Haus aus durchaus unvermögend. Seine persönlichen Gegner Peukert und Rinke haben ihn in Wort und Schrift als besoldeten Polizeispion gebrandmarkt. Selbst wenn man diese Anschuldigung

nicht ohne weiteres zu acceptieren geneigt ist, leuchtet dennoch ein, daß mit ihrer Annahme die Lösung des Rätsels, welches Dave einem jeden aufgiebt, der ihn kennt, eine verhältnismäßig leichte wäre. Hohe Ansprüche und keine Mittel sie zu befriedigen, sind auch für einen charaktervolleren Mann, als Dave, keine geringe Versuchung.

Hätte Dave ein ganz reines Bewußtsein, warum giebt er vor, daß seine „Frau" Vermögen habe? Ebenso stimmt die Behauptung Peukerts, Dave suche alle Fäden des Anarchismus in seiner Hand zu vereinigen, um dann mit einmal für eine große Summe das Ganze zu verraten, mit meiner Hypothese überein. In wessen Sold könnte er aber stehen? Zumal nach der Vorgeschichte Daves, des intellektuellen Urhebers des Frankfurter Meuchelmordes, ist es gänzlich ausgeschlossen, daß er der deutschen Polizei Dienste leistet. Sollte er Agent der französischen Regierung sein? Sollte es in der That die französische Regierung nötig haben, einen Spion unter den deutschen Anarchisten Londons zu unterhalten und noch dazu ein so kostspieliges Werkzeug? Und wenn sie das wirklich thäte, was für Zwecke könnten sie dabei leiten? — — —

Ein abschließendes Urteil über Dave und dessen Stellung zum Anarchismus ist jedenfalls jetzt noch nicht abzugeben.

Ist Dave die Seele des Klubs, so ist

Johann Neve

dessen Hand. Ein unheimlicher Geselle, zu dem die eigenen Genossen mit einer gewissen Scheu emporsehen. Er ist vielleicht der einzige Führer, den kein Genosse auch nur im geringsten zu verdächtigen wagt. Neve redet nicht, sondern handelt nur. Den Klub besucht er fast garnicht. Sein

Aufenthaltsort ist immer nur wenig Auserwählten bekannt. Während der gewöhnliche Anarchist ihn in Amerika wähnt, agitiert Neve in Deutschland. Er ist überall und nirgends.

Einem Phantom gleich, taucht er bald hier, bald dort auf, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Gestern in Verviers, heut in Frankfurt, morgen in der Schweiz, die Woche darauf wieder in London.

Bald ist er Jean Court, bald Ernest Stevens, bald Peter Jensen, bald Piotra Warchatowskiego.

Er ist die verkörperte „schwarze Hand" des Anarchismus. Man könnte versucht sein, zu glauben, der ganze Neve sei nur ein unheimlicher Spuk, ein anarchistisches Schreckgespenst ohne Fleisch und Blut. Das ist es aber gerade, was ihn als den vollendeten Anarchisten der That charakterisiert. Die Polizei fahndet auf ihn fast beständig. Nach dem Berichte des schweizerischen Bundesanwaltes erscheint er an der Ermordung Lienhards, Heilbronners, Hlubecks, Blöchs, Eiserts wenigstens durch Mitwissenschaft beteiligt. Aber immer entzog er sich der verdienten Strafe. Unter den 16, die 1884 aus der Schweiz ausgewiesen wurden, befand sich auch Johann Neve. Im Sommer 1885 landete er einmal wieder in London. Natürlich bewarben sich Peukert und Dave gleichermaßen um die Gunst eines so thätigen Genossen. Peukert sagt in seiner Anklageschrift gegen Dave darüber folgendes:

„. . . Mittlerweile kehrte Neve nach London zurück, und dies gab Daves bis dahin fruchtlosen Anstrengungen eine entschiedene Wendung. Neve, als ein vollständig der Sache ergebener, bis zur vollsten Aufopferung thätiger Genosse bekannt, besitzt demgemäß auch ein im hohen Grade wohlverdientes Vertrauen aller Genossen. So hing gewissermaßen der Sieg oder die Niederlage Daves von der

Stellung Neves ab. Dave war sich dessen voll bewußt, und es galt ihm nun, seine ganze Kunst der Heuchelei aufzubieten, um Neve für sich zu gewinnen 2c. 2c."

Schon früher, als Neve noch nicht berufsmäßiger Agitator war, stand er bei seinen Genossen in hoher Achtung.

Er stand in dem Ruf, „ein Mann zu sein, der Most treu zur Seite stand und ohne daß er sich darob je gebrüstet hätte, eine Aufopferung für die gerechte Sache an den Tag zu legen, welche leider nur höchst selten angetroffen wird."

„Nachdem er sein hartes Tagewerk als Tischler vollbracht, widmete er sich fast alle Abende — oft bis in die späte Nacht hinein — und die ganzen Sonntage hindurch den Expeditionsgeschäften der „Freiheit". Er führte die Bücher, verwaltete die Kasse (in welche manches Pfund Sterling von seinem Arbeitslohn gewandert ist), korrespondierte, packte 2c. 2c. — stets unentgeltlich".

Man ist versucht, einen so konsequenten, auch gegen sich selbst rücksichtslosen Anarchisten, wie Neve, für etwas besseres zu halten, als einen gemeinen Verbrecher, ihn etwa poetischer Weise mit dem „Alten vom Berge" zu vergleichen; dabei sollte man aber nicht vergessen, daß die Motive anarchistischer Verbrechen denen gewöhnlichen Schlages aufs Haar gleichen: Begehrlichkeit, Neid, Unzufriedenheit, Rachsucht und daß in jedem Anarchistenführer ein gutes Stück „Schinderhannes" steckt.



Der „Klub der Morgenröte."

(Kommunistischer Arbeiter-Bildungs-Verein. III. Sektion.)

In engster Verbindung mit dem im vorigen Kapitel gekennzeichneten Klub steht ein zweiter, „Klub der Morgenröte" genannt, der sich weit im Süden des Ostends — Whitfieldstreet, das Heim des erstern, liegt im Westend, unweit vom Britischen Museum —, in Princeß Square 23, Cablestreet, zu versammeln pflegt. Wie jener steht er treu zu Most, zeichnet sich aber nicht wie er durch besonders bekannte Führer aus.

Begleiten Sie mich nun einmal auf einem Gang nach Princeß Square. Von der City bis an die Docks, aus dem glänzendsten Reichtum in das furchtbarste Elend führt uns unser Weg; schon der Name Cablestreet ist für jeden Londoner der Inbegriff der schrecklichsten Armut, hier ist der eigentliche Sitz des outcast von London. Und gerade in dem traurigsten und für den nächtlichen Wanderer gefährlichsten Teile dieser Straße mündet das schmutzige Gäßchen, welches uns nach Princeß Square führt. Wir können nicht fehlgehen, eine bunte Laterne kündigt uns durch eine Inschrift den „Klub zur Morgenröte" an. Ueber der inneren Thür stehen die Worte: Internat. working men's educational society. Wir treten ein und steigen dreist die unsaubere Holzstiege hinauf, an dem Kneipraum des Klubs vorüber führt uns

ein dunkler Gang in den großen Versammlungssaal im Hinterhause. Der Wirt und einige „Genossen" bessern gerade die Theaterbühne im Hintergrunde aus, auf der am nächsten Sonntag Abend der „Delinquent", ein wildes revolutionäres Schauspiel, zur Aufführung gebracht werden soll. Auf einem Tische liegen alle möglichen revolutionären Blätter in deutscher und englischer Sprache. Wir verlangen das neueste Exemplar der „Freiheit", welches man uns nur zögernd und mit mißtrauischen Blicken verabreicht.

Die Versuche, eine Unterhaltung anzuknüpfen, scheitern fast gänzlich, wir erhalten kaum ein Ja und Nein auf unsere unverfänglichen Fragen; dafür haben wir Gelegenheit, uns im Saale umzusehen. Unsern Blick fesselt vor allem ein riesiges Transparent. In der Mitte desselben in großen goldenen Lettern die Inschrift: „Arbeiter, gedenkt Eurer Märtyrer!" und rings herum die Namen jener schrecklichen Verbrecher, rechts oben Reinsdorf, dann Holzhauer und Küchler, unten Lieske, zur Linken Stellmacher und Grün und oben Kammerer. „Unser letztes Weihnachtsgeschenk", bemerkte einer der Unmenschen trocken. An den jeden Samstag stattfindenden „politischen" Abenden sowie an Sonn- und Festtagen wird das Transparent erleuchtet, während unter ihm die Anarchisten sich zur Nacheiferung ihrer Märtyrer begeistern; hier haben sie neulich sich verpflichtet, eine etwaige Hinrichtung der Chicagoer Mörder blutig zu rächen.

Zu Seiten des Transparentes hängen zwei Bilder Lassalles: das eine stellt ihn dar, wie er mit der Revolutionsfahne in der Rechten und einem Schwert in der Linken über einen Haufen von Geldsäcken, deren Inhalt sich unter der Wucht seiner Tritte entleert, einherstürmt, um einen schon halb umgefallenen Altar noch vollends über den

Haufen zu rennen, während sich unter seinen Füßen ein verendendes Thier windet — das goldene Kalb. Blutspuren und rauchende Trümmer vervollständigen den Eindruck des Chaotisch-Anarchistischen. Das Gegenstück dazu ist ein einfaches wohlgetroffenes Brustbild Lassalles, wie ich es neben dem von Karl Marx bei den Socialdemokraten in Tottenhamstreet gesehen habe.

Lassalle unter den Mördern!

Die hervorragendsten Mitglieder des Klubs sind ein gewisser Seiffert und ein schwäbischer Schuster, namens Baurré, wegen seines sehr produktiven Dichtertalentes nach dem Revolutionsdichter Beck genannt.

In dem Streit zwischen Dave und Peukert nimmt der Klub zur „Morgenröte" eine neutrale Stellung ein. Sein Versammlungssaal ist seit Monaten der Schauplatz der heftigsten Wortgefechte zwischen den Führern der beiden andern Klubs: Peukert und Dave. Publikum und Jury geben zahlreiche Vertreter aller anarchistischer Klubs ab. „Du bist ein Lump", „Nein, Du bist ein Lump" schallt es hüben und drüben, und wüthender Beifall lohnt die Sprecher.

Aber auch die allerzartesten Verhältnisse werden hier berührt. Zu den gewöhnlichsten Artigkeiten gehört die Anschuldigung, im Sold der Polizei zu stehen oder Vereinsgelder unterschlagen zu haben. An brüderlicher Offenheit — einer der ersten anarchistischen Tugenden — lassen diese Rededuelle jedenfalls nichts zu wünschen übrig. Höchstwahrscheinlich wird Peukert als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen, besitzt er doch — die größeren Stimmmittel und das reichhaltigere Schimpfwörter-Repertoire.



Klub „Autonomie“.

Wenn man unter Anarchisten noch einen Unterschied machen kann, so muß man die beiden Klubs, die ich in den vorigen Kapiteln schilderte, als die anständigeren bezeichnen. Die Mostschen Anhänger in London sehen es ungern, wenn ein gewöhnlicher, aus Deutschland herübergekommener Verbrecher zu ihnen tritt; sie haben noch — wenn man so sagen kann — ein politisches Prinzip. Sie billigen nur „politischen“ Mord, Raub und Diebstahl im Dienste der revolutionären Sache. Anders der dritte der deutschen Klubs, namens Autonomie, den ich schon mehrmals erwähnte. Die Führer der Mostschen Partei haben mich ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sie insoweit sich von den Autonomisten unterscheiden, als diese den Grundsatz vertreten, der Anarchist habe das Recht, ja, die Pflicht, jede Gelegenheit zu benutzen, Geld — sei es auch durch Mord — in seinen Besitz zu bringen. Ob diese Leute auch praktisch diesen ihren Grundsätzen gerecht werden, vermag ich nicht zu sagen. Jedenfalls sind sie stolz darauf, die radikalsten der londoner Anarchisten zu sein, und ihre Führer feiern ihre Diebspolitik bei jeder Gelegenheit durch lange Reden. Ihr Klub, in Nr. 32 Charlotte Street W., zählt fast nur Österreicher zu Mitgliedern, von denen viele

mit Stellmacher und Kammerer eng befreundet waren. Der Stubenmaler Peukert ist sein vollendetster Vertreter. Unter den übrigen Anarchisten finden sich häufig recht fleißige und energische Arbeiter, Peukert hingegen und seine Genossen sind geborene Tagediebe.

Joseph Peukert

ist einer der frühesten Anhänger des Anarchismus in der österreichischen Arbeiterbewegung. Schon im Jahre 1880, als Most in London eben erst die letzten Spuren seines socialdemokratischen Parlamentarismus abgestreift hatte, war Peukert Anarchist.

Zwei Jahre später stand er bereits wegen des von Stellmacher an Merstallinger begangenen Mordes in Untersuchung.

Zu dem 1881 in London abgehaltenen Anarchistenkongreß war Peukert von den österreichischen Genossen als Delegierter entsandt. Als Redakteur der Wiener „Zukunft" hat er ebenfalls für die anarchistische Sache gewirkt. In früheren Jahren hat er in Frankreich die Bekanntschaft des berüchtigten Anarchisten Charkauer gemacht.

Seitdem er vor fünf Jahren nach jenem Prozeß Oesterreich verließ, hat dieser Mensch arbeitslos die Welt durchzogen, in Frankreich und in der Schweiz monatelang bei seinen Genossen gewohnt und ist bis jetzt fast ganz aus den anarchistischen Vereinskassen unterhalten worden. Peukert ist eben Revolutionär von Beruf. Auch sein Äußeres entspricht der Vorstellung, die man mit einem solchen zu verbinden pflegt. Ein langer hagerer Mensch mit pechschwarzem Haar und unverhältnismäßig langen Armen und Händen, mit denen er während seiner Brandreden wild in der Luft herumficht, während seine laute Stimme

alsdann einen heisern, kreischenden Ton annimmt. Ein geborener Dynamit- und Maulheld. Wenigstens werfen ihm seine Gegner vor, sich noch an keiner anarchistischen „That" beteiligt zu haben.

Wie oft hängen doch von den scheinbar geringsten Zufälligkeiten die Geschicke eines Volkes ab! Hätte Peukert nicht das für den Mordanschlag auf dem Niederwald bestimmte Geld unterschlagen, so würden Küchler und Rupsch eine genügende Summe besessen haben, um statt einer einfachen Zündschnur eine solche mit einer Gummiumhüllung zu kaufen, welche von der Witterung unbeeinflußt geblieben wäre. Und an der mangelnden Qualität der Zündschnur ist, wie der Prozeß ergab, der ganze Anschlag gescheitert. So hat die Habsucht des Peukert das entsetzlichste Unglück verhütet.

Übrigens hat auch Most, der ja selbst seinen Genossen gegenüber in seinen Ausdrücken nicht wählerisch ist, vor Peukert als einem „Lumpen" und „Schurken" des öftern gewarnt und so erst vor wenig Wochen aus dem Kerker heraus, nachdem er von dem Londoner Zwiespalt in Kenntnis gesetzt war. Das einzige, was diesen Menschen zu einem Führer macht, ist sein Mundwerk. Je weniger er arbeitet, um so mehr redet er, um so erbitterter schreibt er in seinem „Rebell" und in andern Flugschriften. Ich habe nie eine fanatischere und aufreizendere Rede gehört als die, welche Peukert vor sechs Wochen auf einer nach Verurteilung der Chicagoer Mordgesellen in London abgehaltenen Anarchistenversammlung hielt. Nachdem er alle bestehende Ordnung in der gemeinsten Weise angegriffen und offen zum Raub und Diebstahl aufgefordert, schloß er seine Rede mit den Worten: „Es ist genug mit Protesten, auf zur Gewalt, laßt uns Bomben werfen, wie in Chicago!" Seine rechte

Hand ist der Mechaniker Rinke oder Rau, der neben ihm die meisten Verbindungen in Österreich hat und an der Redaktion des „Rebell“ den thätigsten Anteil nimmt.

Rinke ist ebenfalls ein alter Anarchist und soll schon auf dem Genter Kongreß neben dem berüchtigten Schriftsetzer Emil Werner eine Rolle gespielt haben. Er ist schon vor Peukert nach London gekommen und von dort schon mit Reinsdorf zu Agitationszwecken auf den Kontinent gegangen.

Der Tischler Prinz ist ein sehr thätiges, aber wenig an die Öffentlichkeit tretendes Mitglied der Partei. Als Redner ist ferner ein gewisser Führer bekannt. Außer diesen sind Reeder, Novotny und Szimmath die Hauptstützen der Peukertschen Gruppe. Von Interesse dürfte es sein, daß sich seit etwa acht Wochen in diesem Klub ein Bruder des Mörders Lieske, ein etwa 20jähriger Bursche, der Schneider von Handwerk sein soll, aufhält. Obgleich er nur sehr schwach begabt ist, so schieben ihn die Autonomisten dennoch gern in den Vordergrund, da der Name Lieske unter den Unmenschen das größte Ansehen besitzt. So hat dieser R. Lieske jene gegen Dave gerichtete Schrift mit unterzeichnen müssen, um der Sache Nachdruck zu geben. Es ist aber irrtümlich, wenn man meint, daß in diesem Klub die Fäden zu dem Verbrechen des Frankfurter Lieske zu suchen seien. Lieske hat, wie mir versichert wurde, seinem Bruder vor jener schrecklichen Ermordung des Polizeirats Rumpf nicht die geringsten Mitteilungen gemacht, sodaß derselbe die Helfer seines Bruders auch nicht wissen kann.



Daubenspeck und die Social-Revolutionäre.

Über den Klubs oder vielmehr außerhalb derselben steht der Anarchist Daubenspeck, Schänkwirt und — Poet dazu. Wenn ich ihm in der City begegne, ist er ein Gentleman mit tadellosem Anzuge und feinem Cylinder. Daheim in Sunstreet, Finsbury Square, schaltet er als dienstbeflissener Restaurateur, der, was die Qualität seiner Gäste betrifft, gern ein Auge zudrückt. Ein Rheinländer, von Handwerk Färber, hielt er es in den 50er Jahren geraten, den preußischen „Polizeistaat" mit dem freien England zu vertauschen. Hier hat er entschieden „Carriere gemacht." Erst socialistischer Vertrauensmann und dann — Schänkwirt, wie man das so häufig findet. Kein Wunder, daß er sein Schäfchen ins Trockne gebracht hat, denn sein Haus wird von Socialdemokraten und Anarchisten aller Schattierungen lebhaft besucht. Als Most sich in London aufhielt, war dieser Biedermann einer seiner besten Freunde, Mitarbeiter und Kassierer an der „Freiheit". Vor einigen Jahren hat er es aber für gut befunden, aus den anarchistischen Klubs auszuscheiden und an der Spitze aller verbandslosen Anarchisten gegen die „Führer" zu Felde zu ziehen. In dieser Eigenschaft und vermittelst seiner nicht gewöhnlichen Fähigkeiten als Demagoge erfreut

er sich unter den deutschen und englischen Socialisten einer außerordentlichen Beliebtheit. Bei Stöckers Besuch in London war er der Hauptanstifter des damaligen Krawalls. Bei den Versammlungen der deutschen Anarchisten und Socialisten hält Daubenspeck gern die letzte und radikalste Rede. So forderte er neulich in der nach Verurteilung der Chicagoer Mordgesellen hier abgehaltenen Versammlung, ein jeder wahre Socialist müsse jeden Tag bereit sein, am nächsten Morgen eine Bombe zu werfen, wohin es verlangt werde, und sein eigenes Leben der revolutionären Sache zu opfern. An dem Tage, wo die Genossen in Chicago hingerichtet würden, solle man der dortigen Bourgeoisie ein Freudenfeuer anzünden, wie seit Neros Zeiten keines gebrannt hätte. Außerdem reitet er, wie schon angedeutet, den Pegasus und ist nicht wenig stolz darauf. Soeben erschien aus seiner Feder: „Die alte und neue Gesellschaft", ein revolutionäres Schauspiel in englischer Sprache. Sollte es wirklich einmal zu einer Empörung in London kommen, so würde ihm unfehlbar die Führerrolle aller deutschen Socialisten zufallen.

Mit Daubenspeck und Genossen schließen wir die Reihe der deutschen Anarchisten, aber nicht der Revolutionäre. Denn der socialdemokratische kommunistische Arbeiter-Bildungsverein in Tottenhamstreet Nr. 49 unterscheidet sich in seinen Bestrebungen fast garnicht von den drei besprochenen Klubs. Ja, er steht zu einem jeden derselben, die sich unter einander bitter befeinden, in freundschaftlichstem Verhältnis, bezeichnet sich auch als II. Sektion des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereins, während der anarchistische Klub in Whitfieldstreet als I. Sektion und die „Morgenröte" als III. Sektion bekannt sind. Sie sind eben alle drei aus dem von Karl Marx, Scherzer

und Engels im Jahre 1848 gegründeten Kommunistischen Arbeiter=Bildungsverein hervorgegangen. Zuerst zweigte sich der Tottenhamstreet=Klub unter Rackow ab, während der übrige größere Teil unter Most eine immer radikalere Richtung verfolgte, bis auch sie sich, wie bekannt, nach dem Krawall von Stephens Mews in drei Zweige spalteten, von denen zwei sich noch ferner als Kommunistische Arbeiter=Bildungsvereine bezeichneten, während die Peukertsche Gruppe „Autonomie" sich gänzlich lossagte. Der besagte socialdemokratische Klub in Tottenhamstreet betrachtet zwar den „Züricher Socialdemokrat" als sein Organ, nimmt aber in der That einen viel radikaleren Standpunkt ein als den, welchen z. B. die socialdemokratischen Reichstags=abgeordneten für den ihrigen ausgeben. Seit Scherzer und Karl Marx gestorben sind, zählt die gemäßigtere Richtung der deutschen Revolutionäre Londons kein bedeutendes Mitglied mehr. Der hochbejahrte Friedrich Engels lebt seit Jahren in tiefer Zurückgezogenheit in seinem Hause in Regents Park Road und unterstützt die II. Sektion des Kommunistischen Arbeiter=Bildungsvereins höchstens noch mit Geldmitteln. Die übrigen Veteranen von 1848 sind fast alle gestorben oder nach der Amnestie zurückgekehrt, nur der alte weißhaarige Pförtner im Tottenhamstreet=Klub ist noch ein Rest der Revolutionsjahre. Vorstand des Kommunistischen Arbeiter=Bildungsvereins — so nennt man die II. Sektion mitunter kurzweg — ist dem Namen nach der Schneider Hochheim, ein wenig hervortretender Mann; der thatsächliche Leiter ist aber ohne Frage Rackow, der 1877 und 78 in Berlin als socialdemokratischer Reichs=tagsabgeordneter aufgestellt war. In Charlottestreet, dem Klub „Autonomie" schräg gegenüber, besitzt er einen kleinen Cigarrenladen, in dem er den ganzen Tag über thätig ist

und sein eigenes Fabrikat verkauft. Ein kluges Gesicht und ein roter Vollbart zeichnen ihn aus. Er spricht gut und denkt logisch, was man nicht von allen Socialistenrednern sagen kann. Wegen seiner Fähigkeiten wurde er auch beauftragt, auf dem letzten internationalen Kongreß zu Paris im September v. J. die deutschen Socialisten Londons zu vertreten. An Beredsamkeit übertrifft ihn noch der frühere Redakteur der Berliner Freien Presse, Lotz, der bei seinem jugendlichen Alter noch recht günstige Aussichten in seinen Kreisen hat. Hier nährt er sich als Portemonnaiemacher. Neben ihm ist noch der Schneider Blomme zu nennen. Im ganzen zählt dieser Klub 3 bis 400 Mitglieder. Er ist die Hauptagentur für den Züricher „Socialdemokrat“ in London; in ihm verkehren die nach England kommenden socialdemokratischen Abgeordneten, kurz, man kann ihn als einen Vorposten der deutschen Socialdemokratie betrachten. Er liefert aber zugleich auch ein beredtes Zeugnis von der wahren Gesinnung eines Teiles unserer Socialdemokraten, denn er zeigt, wie eng verwandt Socialdemokratie und Anarchismus sind. Bei der mehrfach von mir erwähnten Versammlung, welche aus Anlaß der Chicagoer Verurteilungen stattfand, führte der Vorstand des socialdemokratischen Vereins den Vorsitz. Rackow ergriff zuerst das Wort und gab den folgenden anarchistischen Rednern an Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit der Sprache nichts nach. Socialdemokraten und Anarchisten spendeten gleicher Weise ihren Beifall dem anarchistischen Redner Führer, der sein Bedauern aussprach, daß das Werk ihres „unvergeßlichen Reinsdorf“ nicht zur Ausführung gekommen.



Die englischen und russischen Anarchisten Londons.



Der Leser wird sich wundern, daß ich bei meiner Beschreibung der londoner Anarchisten bisher nur von Deutschen gesprochen habe. Es giebt aber gegenwärtig in ganz London keinen englischen Anarchistenklub und verhältnismäßig wenige englische Anarchisten.

Ein einziges Mal und nur auf kurze Zeit hat der kommunistische Arbeiterbildungsverein eine größere Anzahl englischer Mitglieder besessen. Als Most und Dave den kommunistischen Arbeiter-Bildungs-Verein zu einem revolutionär-anarchistischen machten, erwachte auch in vereinzelten Elementen des englischen Proletariats Londons die Lust zum Wühlen und Revolutionieren. Es bildete sich eine englische Sektion des Vereins, welche auch eine Ausgabe der „Freiheit" in englischer Sprache veranstaltete. Doch schon sehr bald wurde das kleine Häufchen der englischen Mostianer durch die Gleichgültigkeit ihrer Landsleute entmutigt und löste sich im Frühling 1881, als die englische Regierung gegen Most energisch vorging, ganz auf. Allerdings machten einzelne der Sache treu gebliebene englische Genossen die größten Anstrengungen, die englisch-anarchistische Bewegung in Gang zu bringen. Zwei oder drei

arme Proletarier, welche mit großer Familie gesegnet, kaum das Dürftigste zum Leben verdienten, ließen es sich nicht nehmen, aus Begeisterung für Most und dessen Ideen noch nach Feierabend Flugschriften zu verfassen, dieselben selbst zu drucken und zu verbreiten und zwar in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen.

Ich würde den Rahmen meiner Aufgabe überschreiten, wollte ich auf den englischen Socialismus genauer eingehen; ich thue dies nur insoweit, als er mit dem Anarchismus verknüpft ist. In der Zeit vom Jahre 1880—82 hatten sich mehrere agitatorisch begabte und dem Socialismus zuneigende Elemente von den Radikalen und Freidenkern getrennt und eine „Demokratische Föderation" gebildet, welche rasch eine Anzahl Sektionen in allen größeren Industriecentren Englands bildeten.

Im Jahre 1884 erklärte sich die demokratische Föderation auf ihrem Jahreskongreß fast einstimmig zu einer „socialdemokratischen Föderation". Es ist dies die erste socialdemokratische Partei Englands. An ihre Spitze stellte sich Herr Hyndmann, ein reicher, ursprünglich konservativer Gentleman, welcher den vornehmsten Klubs Londons angehörte. Ihm kam es in erster Linie darauf an, sich einen Sitz im Parlament zu erringen. Das Organ dieser Partei, die „Justice", war Privateigentum des Herrn Hyndmann. Es ist eine grundfalsche Vorstellung, der man aber sehr oft in Deutschland begegnet, daß die Social Democratic Federation der Herrn Hyndmann, Burns und Burrow irgend etwas mit dem Anarchismns zu thun habe. Von einer andern Partei, die sich infolge des Streites der Führer von der Social Democratic Federation abtrennte, läßt sich dies eher sagen.

Dieser neue Verband, der sich als „Socialist

League“ im Jahre 1885 unter dem Kunsttischler William Morris, dem Kommunarden Belfort Bax, dem Litteraten Dr. Eduard Aveling, dem Gatten der Eleanor Marx, konstituierte, nimmt eine Mittelstellung zwischen Socialdemokraten und Anarchisten ein; von beiden Teilen zählt er Mitglieder. So gehört z. B. der Anarchist Andreas Scheu, der Freund Mosts, und Dave, der Leiter der deutschen Anarchisten, zugleich der Socialist League an, wo er sich mit Dr. Aveling und dessen Frau Eleanor Marx begegnet, obgleich letztere sich als gemäßigte Socialisten und Feinde des Anarchismus aufspielen. Wie es scheint, wird die Socialist League immer anarchistischer, schon stehen die Zweigvereine (branches) in Bradford und Hull fast ganz auf anarchistischem Boden. Die außerhalb dieses socialistischen Bundes stehenden englischen Anarchisten haben bis jetzt noch keinerlei feste Gliederung und leben vollkommen zerstreut.

Die thatkräftigste Förderin des englischen Anarchismus ist unzweifelhaft Frau Wilson, die ich als die englische Luise Michel bezeichnen möchte. Frau Wilson ist eine feingebildete Dame, Tochter eines Arztes, Gattin eines reichen Börsenagenten. Als sie vor zwei Jahren sich der anarchistischen Bewegung zuzuwenden begann, schaffte sie von ihren vier Dienstboten sofort drei ab, um die so gewonnenen Gelder dem vermeintlichen Heile der Menschheit zu widmen. Ihrer finanziellen und ich glaube auch litterarischen Unterstützung verdankte alsbald der englische „Anarchist“ seine Entstehung, als dessen Redakteur ein dem Arbeiterstande angehöriger junger Mann, Henry Seymour, ausersehen wurde, den ich, was cynische Roheit der Schreibweise betrifft, nur mit Johann Most vergleichen kann. Seymour gehört auch dem österreichischen Klub Autonomie an. Die Zeitschrift „The Anarchist“ besteht erst zwei Jahre und soll eine Auflage

von 2000 Exemplaren haben. Gegenwärtig ist ihr Fortbestand durch ein neues Unternehmen gefährdet. Vor einiger Zeit hat sich nämlich Frau Wilson mit Seymour entzweit und im Verein mit Dr. Gibson, dem Fürsten Peter Krapotkin und einem anderen Russen, Tschaikowski, ein neues monatlich erscheinendes Blatt, Freedom, gegründet, welches sie selbst redigiert. Es ist erschreckend, eine gebildete Dame auf so radikalem Standpunkt zu finden. Bebel, Liebknecht und Genossen sind ihr verächtlich, da sie sich noch mit parlamentarischer Propaganda befassen. Die Mordgesellen von Chicago hingegen haben ihren vollen Beifall als Männer der That. Ihr vornehmstes Ziel ist natürlich die volle Emanzipation des weiblichen Geschlechtes. Interessant ist eine ihrer Schriften: „What Socialism is“, in der sie ihre Grundsätze darlegt. Ihr Blatt Freedom, das sich als „Journal of Anarchist Socialism“ bezeichnet, ist dank den gebildeten Mitarbeitern das anständigste aller anarchistischen Blätter. Ein Artikel in der ersten Nummer (Oktober 1886), überschrieben „The coming revolution“, soll der Feder Krapotkins entstammen und zeigt uns die merkwürdigen Ansichten dieses Mannes.

Fürst Krapotkin

nimmt eine eigentümliche Stellung unter den londoner Socialisten ein. Als er Mitte März 1886 von Frankreich herüberkam, suchte Dave eine Verbindung zwischen ihm und den deutschen Anarchisten herbeizuführen. Sie scheint nicht zustande gekommen zu sein; denn Krapotkin lebt mit einer jungen nihilistischen Studentin, die durch ihren russischen Typus der Nachbarschaft nicht wenig auffällt, völlig zurückgezogen in einem bescheidenen Häuschen in Harrow on the Hill, einer ländlichen Vorstadt im äußersten Nordwesten

Londons. Indem er seine und seiner „Frau" Kränklichkeit vorschützt, zieht er es vor, den wilden Klubabenden der deutschen Anarchisten oder englischen Socialdemokraten fernzubleiben, die einen Mann von seiner Bildung nur anwidern können. Fast täglich kann man ihn im Lesesaal des Britischen Museums sehen. Er macht einen finsteren, verschlossenen Eindruck, seine blasse Gesichtsfarbe trägt noch die Spuren seiner vor einigen Monaten beendeten Kerkerhaft, seinen großen braunen Bart scheint er absichtlich zu vernachlässigen. Den energischen Kopf bedeckt ein breitkrämpiger abgetragener Schlapphut.

Man kann Krapotkin kaum noch als einen Leiter der nihilistischen Bewegung ansehen, denn für die Propaganda im Innern des russischen Reiches sind die verbannten Führer so gut wie tot. So ist es auch nur ein grausiges Märchen, wenn sich die londoner Anarchisten erzählen, daß Fürst Peter Krapotkin das nihilistische Todesurteil gegen seinen älteren, vor einigen Jahren ermordeten Vetter, der Gouverneur von Charkow war, selbst unterzeichnet habe. Peter Krapotkin befand sich zu der Zeit längst im Auslande und die nihilistische Centralleitung liegt in Rußland. Gleichwohl ist es wahrscheinlich, daß Krapotkin wie auch die andern im Auslande lebenden Nihilisten über wichtigere Vorgänge in Rußland, vielleicht sogar über Mordpläne zuweilen gut unterrichtet sind, wenn gerade ein reisender Genosse nach London oder Paris Kunde bringt.

Krapotkin sucht seine Hauptbeschäftigung in schriftstellerischen Arbeiten. Bisher schrieb er vornehmlich für den französischen „Révolté"; seine bekanntesten Schriften sind „Gesetz und Autorität", „Krieg" und „Enteignung". Sie sind in englischer Übersetzung in der „International

Publishing Company", 35 Newington Green Road, deren Vorsteher und einziges Personal Henry Seymour ist, erschienen, woselbst vor einigen Wochen auch das Manifest von Karl Marx eine neue Auflage in englischer Sprache erlebt hat.

Seit Fürst Peter Krapotkin, ein Nachkomme der Ruriks, im Jahre 1876 aus der Peter-Paulsfestung in Petersburg, wo er wegen nihilistischer Umtriebe inhaftirt war, entflohen ist, hat er seine ganze Kraft der Ausbreitung des Anarchismus in der Schweiz und Südfrankreich gewidmet.

Aus beiden Ländern ist er ausgewiesen und in Frankreich noch mit mehrjähriger Kerkerhaft bestraft worden. Seines Auftretens auf den anarchistischen Kongressen habe ich schon früher Erwähnung gethan.

Auch Sophie Krapotkin, seine Frau, hat durch ihre Feder für die anarchistische Sache zu arbeiten versucht; einer ihrer revolutionären Romane erschien vor kurzem in deutscher Uebersetzung in der „Freiheit". Mit Krapotkin eng befreundet ist sein Landsmann

Tschaikowsky.

Dem vollkommenen Bilde der von London drohenden anarchistisch-nihilistischen Gefahr würde ein wesentlicher Zug fehlen, wollte ich das Haupt des nihilistischen Terrorismus übergehen. Dieser im Verborgenen der großen Weltstadt lebende Lehrer Nikolas Tschaikowsky ist der Gründer der ersten auf anarchistischem Standpunkt stehenden, dem Programm Bakunins folgenden Partei innerhalb des russischen Nihilismus, deren Mitglieder sich nach ihm die „Tschaikowzen" nannten. Als Student der Chemie in Petersburg warb Tschaikowsky im Jahr 1869 für eine

geheime revolutionäre Studentenverbindung. Zu den ersten, die sich ihm anschlossen, gehörte die 16jährige Tochter des damaligen Generalgouverneurs von Petersburg, Sophie Perowskaja, die nachmalige Mörderin Alexanders II.

Dieser Verbindung, der viele Mitglieder der ältesten russischen Adelsgeschlechter angehörten, trat im Jahre 1872 auch der junge Fürst Peter Krapotkin bei, welcher später das Programm und die Statuten der „Tschaikowzen“ verfaßte.

Bald erweiterte sich diese anfangs nur aus Studenten und Studentinnen bestehende Vereinigung zu einer weitverzweigten Partei, die besonders auch in Moskau, Kiew und Odessa Fuß faßte. Im Jahre 1877 wurde sie durch den Riesenprozeß der 193, in den fast alle Tschaikowzen verwickelt waren, gesprengt; die meisten Mitglieder wurden hingerichtet oder wanderten nach Sibirien, nur Sophie Perowskaja entkam mit wenigen Genossen und sie ruhten von da an nicht, bis sie ihr Ziel, die Ermordung Alexanders II. erreichten. Einige Tage nach der That wurde Sophie Perowskaja ergriffen und endete mit den anderen Zarenmördern am Galgen. Mit ihr starb die treueste Freundin Tschaikowskys, er selbst aber, der geistige Urheber jener furchtbaren Verbrechen, lebt noch, und zwar im Vollbesitze seiner Freiheit. Das Feld seiner Thätigkeit hat gewechselt, die Thätigkeit oder wenigstens die Gesinnung ist dieselbe geblieben. Möchte sich der jetzige Privatlehrer Tschaikowsky nie wieder zum Unheil seiner Mitmenschen in seiner ursprünglichen Eigenschaft als Chemiker entpuppen!

Früher war der bekannte Peter Lawrow, welcher als Professor der Mathematik in Odessa sich dem Nihilismus zuwandte, die Hauptstütze der in London lebenden russischen Anarchisten. Gegenwärtig ist Lawrow der Mittelpunkt der

nihilistischen Partei zu Paris, der auch mehrere russische Damen angehören sollen. Seine nihilistischen Schriften werden von Paris aus in großer Anzahl in Rußland eingeführt und verbreitet. Es scheint mir ein großer Irrtum zu sein, wenn man glaubt, die nihilistische Bewegung in Rußland sei gehemmt oder gar unterdrückt. Im Gegenteil, die deutschen Anarchisten sehen gerade jetzt mit einem wahren Neide auf die ausgezeichnete geheime Organisation ihrer russischen Genossen, die sich ohne Zwietracht ihrer Centralleitung unterordnen. Die Londoner Nihilisten haben mir stets den Eindruck gemacht, als seien sie wirklich davon überzeugt, daß ihre Sache in nächster Zeit große „Erfolge“ aufzuweisen haben werde.

Fürst Peter Krapotkin und Tschaikowsky sind gegenwärtig, wie ich im vorigen Kapitel zeigte, mehr für den englischen als für den russischen Anarchismus thätig. Sie möchten eben den englischen Arbeitern auch ein wenig von den Segnungen des echten, nämlich des anarchistischen Socialismus zugute kommen lassen und sie den Klauen demagogischer Parlamentshelden oder solcher, die es zu werden hoffen, entreißen. Nichts ist für ihre Ansichten und Absichten bezeichnender, als ein Artikel Krapotkins im „Freedom“ über die kommende Revolution. Nachdem der Verfasser desselben an der Geschichte der vorigen Jahrhunderte nachzuweisen versucht hat, daß am Ende unseres Jahrhunderts in allen Ländern eine große sociale Revolution ausbrechen werde, wirft er die Frage auf, ob das englische Proletariat sodann bereit und imstande sein werde, die Führung zu übernehmen, wie das Britenvolk es im Kampfe um die politische Freiheit gethan habe. Er verneint dies, droht aber, daß die kommende sociale Revolution Europas England mit fortreißen werde, wenn es sich der-

selben widersetze. Und diese Warnung läßt Krapotkin dem Volke, das er jetzt mit seiner Thätigkeit beglückt, lediglich aus Menschenliebe zuteil werden; er möchte es vor einem nutzlosen Untergang retten. „Wir," — so fährt er fort — „eine handvoll Menschen, welche den Sturm herannahen sehen und die Sorglosen warnen und dafür mit Steinen geworfen werden — wir sind ebenso unfähig, den Sturm aufzuhalten, wie sein Hereinbrechen zu beschleunigen." Krapotkin will das Proletariat nur deshalb schon jetzt für den Anarchismus und Kommunismus vorbereiten, weil er hofft, die Zahl der nutzlosen Opfer werde sodann eine viel geringere sein. Wie menschenfreundlich!

Als der eigentliche Leiter des außerrussischen Nihilismus wird vielfach Sergius Stepniak angesehen, indes mit Unrecht. Stepniak war freilich früher ein radikaler Nihilist, der seinerzeit in Rußland viel für die Verbreitung der revolutionären Ideen gethan hat und selbst jahrelang eine der wichtigsten geheimen Zeitschriften des Nihilismus redigierte. Seit er aber als Verbannter im Auslande lebt, haben sich seine Ansichten gemildert, er ist jetzt höchstens noch Socialdemokrat. Die Anarchisten zählen ihn nicht mehr zu ihrer Partei. Während die richtigen Anarchisten und Nihilisten den Festlichkeiten der gemäßigten Social Democratic Federation, die unter Hyndmans und Burns Führung steht, grundsätzlich fern bleiben, läßt sich Stepniak nicht selten bei solchen Gelegenheiten sehen und spricht sich dabei in ziemlich gemäßigtem Tone aus. Den Geruch des Nihilismus verdankt er gegenwärtig wohl nur noch seiner Vergangenheit und seinen beiden Hauptwerken, es sind dies „Das unterirdische Rußland" und „Unter dem Zaren". Letzterer Roman erschien vor kurzem in deutscher Uebersetzung in der „Freiheit".

Stepniak ist ohne Frage ein begabter und thätiger Schriftsteller; er schreibt besonders über russische Zustände für die „Times" und einige wissenschaftliche Zeitschriften. Wie alle gebildeten Russen beherrscht er mehrere Sprachen. Zur Zeit bewohnt er eine kleine unscheinbare Villa in der Nähe von Regents Park und tritt vollkommen als Bourgeois auf. Besonders bemerkenswert ist sein Äußeres, welches auf den ersten Blick den Russen verrät. Sein starkes Gesicht, die dunkeln Augen, der lange schwarze Bart und das volle Haar lassen uns eine unförmliche Nase und einen ungewöhnlich breiten Mund, dessentwegen ihn ein Spötter mit Sokrates verglichen hat, übersehen.

Wie Krapotkin hat auch Stepniak keinen engen Verkehr mit dem einzigen, in London bestehenden

Nihilistenklub,

welcher in Bernerstreet 40, Commercial Road, im Ostend von London, sein Obdach hat. Man kann diesen Verein als den vierten anarchistischen Klub Londons bezeichnen. Einer der Führer desselben bemühte sich, mir klar zu machen, daß das Wort „Nihilisten" für die jetzigen Revolutionäre in Rußland garnicht passend sei, sondern sich nur als amtliche Bezeichnung der russischen Regierung eingebürgert habe. Die Mörder Alexanders II., wie sie selbst, wollten als „Anarchisten" bezeichnet sein. Doch thut der Name nichts zur Sache. So viel jedenfalls ist sicher, daß die revolutionäre Bewegung in Rußland von Most unabhängig ist und von seiner Partei auch nicht mit Geld unterstützt wird, zumal es ihr selbst an dem Nötigsten fehlt. Nur der Londoner Nihilistenklub empfängt zuweilen für seinen Preßfonds eine kleine Unterstützung von den deutschen Revolutionären. Zu den Lebzeiten Bakunins

mag wohl ein enger geschäftlicher Verkehr zwischen seiner Partei im Ausland und seiner Schöpfung im Innern Rußlands bestanden haben. Inwieweit sein treuester Schüler und Freund Victor Dave mit Rußland in Verbindung steht, vermag ich nicht anzugeben. Ich vermute, daß die Beziehung nicht besonders enge ist.

Doch zurück zum Klub in Bernerstreet. Derselbe zeichnet sich durch eine besonders starke Mitgliederzahl aus, obgleich diese lange nicht so groß ist, wie der im vorigen Jahre von der Central News veröffentlichte und, wie behauptet wird, von Dave verfaßte Artikel über die revolutionären Klubs Londons angiebt. Dort wird die Zahl der Mitglieder auf 300 geschätzt, es dürften deren aber höchstens 100—150 sein, von denen kaum 40—50 ständige Besucher sind. Eigentümlicherweise sind die Mitglieder dieses Klubs fast ohne Ausnahme Juden; die Anarchisten reden daher oft nur vom „Judenklub".

Der Grund dieser auffallenden Erscheinung mag der sein, daß der Hauptbestandteil des russischen und polnischen Proletariats im Ostend Londons aus eingewanderten Juden besteht, die sich hierher gewandt haben, um der Militärpflicht zu entgehen oder in der Hoffnung, hier bessere Geschäfte zu machen. Manche von ihnen mögen schon in der Heimat, in Rußland, Polen und Galizien, nihilistischen Anschauungen gehuldigt haben, der größte Teil aber ist gewiß erst in London für den Anarchismus gewonnen. Der jüdische Nihilistenklub nimmt unter den Londoner Revolutionären eine etwas vereinzelte Stellung ein und steht eigentlich nur mit dem kaum zehn Minuten entfernten „Klub zur Morgenröte" in engerem Verkehr. Juden sind sie natürlich nur der Abstammung nach, denn sie bekennen sich ebensowenig zur mosaischen als Most und

Genossen zur christlichen Religion. Lord Rothschild und die andern reichen Stammesgenossen in der City sind ihnen ebenso verhaßt wie der russische Zar.

Was die jüdischen Nihilisten zusammenhält und zu einem gemeinschaftlichen Klub vereint, ist nicht die Gemeinsamkeit der Abstammung oder Religion, sondern der Sprache. Ein großer Teil der neuen Ankömmlinge beherrscht das Englische in keiner Weise, am geläufigsten ist ihnen das in Polen unter den Semiten übliche Judendeutsch. In diesem Dialekt und in hebräischen Lettern ist auch ihr monatlich erscheinendes Organ der „Arbeiterfreund“ geschrieben. Derselbe steht im zweiten Jahrgang und erfreut sich einer großen Verbreitung unter dem jüdischen Proletariat Rußlands und Polens.

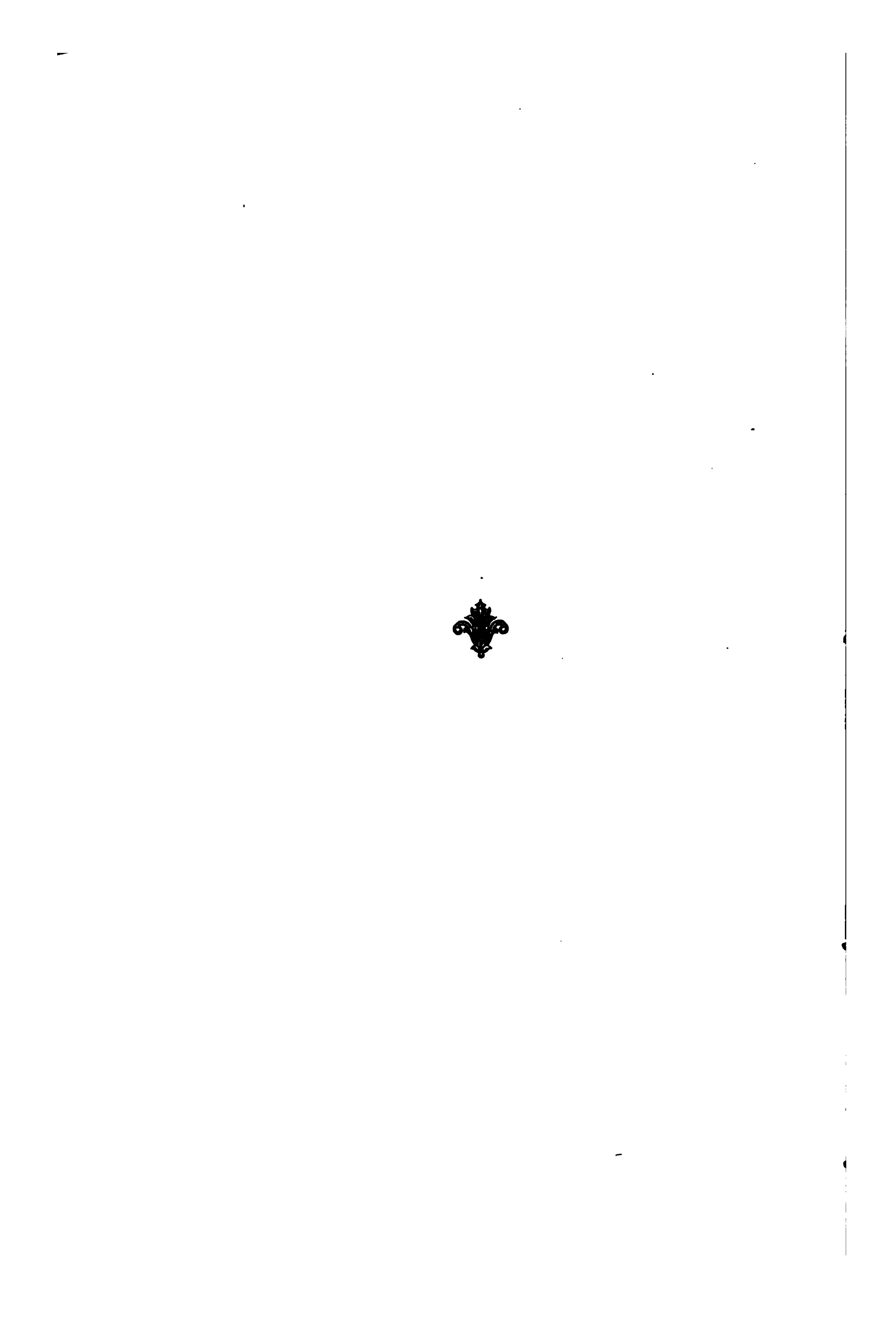
Der Redakteur dieses äußerst radikalen, der Most-schen „Freiheit“ fast ebenbürtigen Blattes ist eine der interessantesten Persönlichkeiten der nihilistischen Bewegung in Rußland, er nennt sich hier P. Krantz, sein wahrer Name aber ist, wie mir gesagt wurde, Stephanowitsch. Er soll in Rußland ein hervorragender Agitator gewesen sein. Ob er jener berüchtigte Jakob Stephanowitsch ist, dessen Leben und Thaten Stepniak in seinem „Unterirdischen Rußland“ ein ganzes Kapitel gewidmet hat, vermag ich nicht festzustellen. Nach einigen Angaben soll letzterer Stephanowitsch seit Jahren als Gefangener in Sibirien sein. An Pseudonyme muß man sich in diesen Kreisen gewöhnen. Ein durchtriebener anarchistischer Agitator hat ja oft mehr Zunamen als ein hochgeborener Aristokrat Vornamen! Dafür ein Beispiel.

In der von Peter Lawrow verfaßten Vorrede zum „Unterirdischen Rußland“ wird Stepniak als ein Pseudonym bezeichnet, gut unterrichtete Anarchisten aber haben

mir versichert, Stepniak sei der wahre Name des Verfassers und berühmten russischen Agitators. Trotzdem habe ich Grund, der Bemerkung Lawrows Glauben zu schenken.

Neben Krantz alias Stephanowitsch ist das einzige wissenschaftlich gebildete Mitglied des Klubs ein aus Rußland wegen nihilistischer Umtriebe flüchtiger Student, der schon ein bewegtes Leben hinter sich hat. Zu nennen ist ferner noch der junge Goldschmied Gurewitz und ein gewisser Kahan, der im vorigen Vierteljahre Vorstand war. Die meisten Mitglieder gehören dem Arbeiterstande an und besitzen keine höhere Bildung. Gleichwohl entfaltet dieser Klub eine rege Thätigkeit für die Ausbreitung der anarchistisch-nihilistischen Ideen.





Enthüllungen über die Ermordung
des
Polizeirates Dr. Rumpf.



Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen, so auch die Ermordung des Polizeirates Dr. Rumpf. Ich habe schon angedeutet, auf welche Weise ich in den Besitz so manches sonst streng gehüteten anarchistischen Geheimnisses gekommen bin. Die unversöhnliche Feindschaft unter den Führern, in der sie sich nicht scheuen, mit Gefährdung der anarchistischen Sache den Gegner auf jede Weise zu verdächtigen, und ein alles beherrschendes, eifersüchtiges Trachten nach, wenn auch noch so blutigen Lorbeeren, ein kindisches Prahlen mit ihren Thaten waren die Mittel, die mich in den Stand setzten, den Schleier jener scheußlichen, unter dem Schutze der Nacht verübten Unthat zu lüften und sie von ihrer Geburt bis zur vollendeten Ausführung zu verfolgen.

Bei meiner Darstellung gedenke ich so zu verfahren, daß ich zunächst die Vorgeschichte des Mordes gebe, darnach den Prozeß selbst mit Bezugnahme auf die bisher unübertroffene Wiedergabe von H. Blum im „Deutschen Pitaval", zuletzt erst werde ich den wirklichen Hergang des Mordes schildern, wie ich ihn aus der Anarchisten eigenem Munde vernommen habe und wie er nur vier Männern, den Schreiber eingeschlossen, bekannt ist.

Seit dem ersten Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht a. 1881, dem zufolge die Angeklagten Dave, Breuder, Jakoby, Peschmann und andere mehr zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden waren, beseelte die gesamte anarchistische Unterwelt ein glühender Haß gegen den Beamten, der jene frankfurter und darmstädter Gruppen dem Richter überliefert hatte, den Polizeirat Dr. Rumpf in Frankfurt. Ja, schon früher hatte man die Absicht gehabt, ihn als den gefährlichsten Gegner zu beseitigen oder mit „Augenwasser" (Schwefelsäure) zu zeichnen, ein Vorhaben, zu dessen Durchführung ohne Zweifel Breuder und Genossen auserkoren waren.

„Ein neuer Versuch war die im Oktober 1883 im Clesernhof, dem Polizeipräsidium von Frankfurt, in Scene gesetzte Explosion. Die „Freiheit" schrieb darüber vom 31. Oktober:

„In Frankfurt a. M. wurden am Gebäude der dortigen Polizeidirektion Sprengversuche angestellt, welche insofern von ganz gutem Erfolge begleitet waren, als die Fetzen nach allen Richtungen flogen. Was aber die darin befindlichen amtlichen Galgenvögel anbetrifft, so sind sie leider mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Da derartiges jetzt sehr häufig vorkommt, sollte jeder, welcher etwa solches macht, daraus die Lehre ziehen, daß die Quantität des Sprengstoffes stets eher zu groß, als zu klein sein sollte. Im übrigen sage ich Bravo zu der That!"

Und im „Rebell" lesen wir unter „Zeichen der Zeit" in der Novembernummer:

„ . . . Dafür hat ein Rebell am 29. Oktober, abends vor Schluß der Faulenzerbude, dem sogenannten „Clesernhof", Polizeipräsidial-Gebäude, einen Schuß und zwar eine Dynamitpetrarde — brrr! — an der Haupttreppe abgefeuert,

der die ganze morsche Höhle wacklig machte. Das Gaslicht in der ganzen Bude ist augenblicklich erloschen. Wie das „Frankfurter Tageblatt“ meldet, lagen die stärksten Balken da, wie geknickte Strohhalme, zahlreiche Risse durchziehen das ganze Mauerwerk, bis in den dritten Stock hinauf sind die Fensterrahmen samt den Glasscheiben in der ganzen Bude kaput gegangen, leider aber ist kein Polizei-Rumpf zu verzeichnen. Nun, wenn er von seinem Treiben nicht abläßt, ein andermal!“

Aber der mutige Beamte ließ in seinem Eifer nicht nach, vielmehr verdoppelte er seine Anstrengungen, die geheimen Anschläge der Anarchisten aufzudecken und zu vereiteln.

Nach meinem Dafürhalten war es wiederum Dr. Rumpf, welcher die ersten Spuren der Niederwaldattentäter entdeckte, auch beschuldigen ihn dessen heut noch die Anarchistenführer in London, also ein neuer Grund zu baldiger, furchtbarer Rache!

Ja, es ist kaum zu viel gesagt, daß der Feldzug der Anarchisten gegen die bestehende Ordnung Jahre hindurch fast allein das eine Ziel hatte, Rumpf zu ermorden.

Wie schrecklich auch der endliche Erfolg war, immerhin ist es tröstlich, konstatieren zu können, daß eine so außerordentlich lange Zeit und die größten Anstrengungen erforderlich waren, um nur diesen einen Schlag zu führen.

Nehmen wir dazu jene leere Prahlerei der „Freiheit“, Rumpf sei nur Nr. 1 einer langen Proskriptionsliste, so dürfen wir noch hoffen, daß es gelingen werde, die Bande anarchistischer Meuchelmörder mit der Wurzel auszurotten.

Bei Gelegenheit der anarchistischen Hochverratsprozesse hat Dr. H. Blum das Vorgehen Rumpfs gegen die Anarchisten auf das schärfste kritisiert, was ihm eine erhebliche

Geldstrafe eintrug; um so unparteiischer darf eine im deutschen Pitaval veröffentlichte kurze Charakteristik dieses treuen Beamten genannt werden. Ich gebe sie hier wieder, da sie allein schon den unauslöschlichen Haß der Anarchisten gegen Rumpf vollkommen erklärt.

„Polizeirat Dr. Rumpf*) ging vollständig in seinem Amte auf. Er verfolgte seine amtliche Aufgabe und diejenigen, die sich der gesetzlichen Rechts-Staatsordnung entgegenstellten, mit rücksichtsloser Energie, die gegen sich selbst so wenig Schonung kannte, als gegen andere. Im Einzelnen, wie z. B. in der Benutzung des Polizeispions Horsch, der die frankfurter Hochverräter Breuder und Genossen ausforschte, mochte er in seinem brennenden Amtseifer mal fehlgreifen. Aber immer war Dr. Rumpf unleugbar getragen von der hohen, sittlichen Idee, der sein amtliches Wirken galt: die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu schützen gegen unterirdische, geheime Wühlereien verlorener Gesellen."

Erleichtert wurde der feige Anschlag auf das Leben Rumpfs noch durch ihn selbst, d. h. durch seine Furchtlosigkeit — er hatte sich jeden Schutz verbeten; durch die Regelmäßigkeit seiner Ausgänge und Rückkehr nach Haus, schließlich durch die Lage seiner Wohnung. Er wohnte Sachsenlager Nr. 6. Die Straße gehört zum sog. Millionärsviertel Frankfurts. Vor jedem Hause befindet sich ein Vorgarten. Jedes der Häuser ist im Vergleich zu den

---

*) Dr. Rumpf war geboren am 22. Februar 1822. Ursprünglich Offizier, nahm er infolge eines Sturzes vom Pferde seinen Abschied und studierte Jura. Nach vollendetem Studium wandte er sich dem Polizeidienst zu und stand seit Jahren an der Spitze der Kriminal-Polizei zu Frankfurt a. M.

Hauptverkehrsstraßen nur spärlich bewohnt, das Viertel still und wenig belebt.

Am 13. Januar 1885 hatte Dr. Rumpf wie gewöhnlich um 1/4 nach 7 Uhr abends das Polizeigebäude in voller Gesundheit verlassen und den geraden Heimweg angetreten. Er muß etwa um 1/2 bis 3/48 Uhr an seinem Wohnhause angekommen sein. Eine eiserne Gartenpforte scheidet den Eingang des Hauses von der Straße.

Gegen 8 Uhr kehrte das Dienstmädchen Dr. Rumpfs von einem Wirtschaftseinkauf nach Haus zurück. Als sie durch die Gartenpforte des Hauses trat, sah sie dicht an der Wand des Hauses einen Mann liegen. Erschreckt lief sie zurück, holte eine Bekannte herbei, mit der sie sich gemeinschaftlich dem Liegenden näherte und erkannte entsetzt ihren Herrn. Das Mädchen suchte dem Unglücklichen zu helfen und nahm dessen Oberkörper in die Arme. Allein in demselben Augenblick hauchte der aus einer Brustwunde Blutende in ihren Armen sein Leben aus. Nun rief man laut um Hülfe, und eiligst wurden Arzt und Polizei herbeigerufen. Ersterer stellte fest, daß ein mit furchtbarer Gewalt geführter Dolchstoß Überzieher, Rock, Weste, Hemd und Unterjacke Rumpfs durchbohrt und das Herz getroffen haben müsse, so daß ein schneller Tod herbeigeführt worden sei. An der Stelle der That befand sich eine große Blutlache. Auch die Stäbe der Gartenpforte zeigten stark blutige Fingerabdrücke, so daß anzunehmen war, der Mörder habe in der Dunkelheit und Eile, des Ortes unkundig, vielleicht selbst an der Hand verletzt oder blutig von der Mordthat am Thor herumgetastet, ehe er den Ausweg gefunden. Eine Beraubung des Toten hatte nicht statt gefunden.

Daß Dr. Rumpf unter den Streichen der Anarchisten

sein Leben ausgehaucht hatte, war die allgemeine Überzeugung in Deutschland und Europa, als im Laufe des 14. Januar der Telegraph das schreckliche Ereignis überallhin verkündete. Es war auch die Überzeugung der Polizeibehörde in Frankfurt. In den Telegrammen an die Polizei aller europäischen Hauptstädte wurde die That bestimmt als anarchistischer Mord bezeichnet.

Schon am 14. Januar setzte das Polizeipräsidium in Frankfurt eine Belohnung von 3000 Mark auf die Entdeckung des Thäters. In den nächsten Tagen verkündeten rote Plakate an den Anschlagsäulen Frankfurts und Umgegend, daß die Belohnung mit Genehmigung der Staatsregierung auf 10 000 Mark erhöht sei.

Aber trotz dieser hohen Summe, die gerade bei der von mir so oft wahrgenommenen Bestechlichkeit, wenigstens der gewöhnlichen Anarchisten, sehr verführerisch sein konnte, trotz der fieberhaften, unermüdlichen Thätigkeit der gesamten Polizei, verstrich fast eine Woche, ohne daß eine Spur des Thäters entdeckt wurde.

Da endlich am 19. und 20. Januar brachte der Telegraph die beruhigende Nachricht: In Hockenheim bei Schwetzingen in Baden sei ein Mensch, der sich Rau nannte und auf diesen Namen lautende Ausweispapiere vorzeigte, dem Gendarmen, der diese Papiere verdächtig fand, plötzlich entsprungen und habe auf den ihn verfolgenden Gendarmen und zwei zu dessen Hülfe herbeigeeilte Bürger zwei Revolverschüsse abgegeben, sei aber trotz dessen überwältigt und verhaftet worden. Das Äußere des Ergriffenen stimme mit der Beschreibung des wegen Verdachts der Emordung Rumpfs verfolgten Verbrechers überein. Der wirkliche Name des Ergriffenen aber sei Julius Lieske, derselbe sei Schuhmacher, aus Zossen bei Teltow gebürtig.

Die daraufhin eingeleitete Untersuchung wurde so geheim als irgend möglich geführt, so daß man allgemein mit der größten Spannung der auf die Tage vom 29. Juni bis 1. Juli 1885 anberaumten Hauptverhandlung vor dem Schwurgericht Frankfurt wider Lieske entgegensah.

Aus dem Prozeß selbst wollen wir nur die wichtigsten Momente herausgreifen, auf Grund deren Lieske verurteilt worden ist. Erinnern wir uns zunächst, was die Untersuchung in Betreff der Personalien des Angeklagten zu Tage förderte.

Julius Lieske war aus Zossen in der Mark Brandenburg gebürtig, war 22 Jahr alt und hatte in seinem Heimatsdorf das Schuhmacherhandwerk gelernt. Im Frühjahr 1881 ward er Geselle und begab sich auf die Wanderschaft. In St. Gallen sog er die ersten anarchistischen Ideen ein, indem er mit dem berüchtigten österreichischen Anarchisten Ondra bekannt wurde. Im Jahre darauf wurde er in Lausanne Mitglied des (anarchistischen) „Allgemeinen Arbeiterbildungsvereins“ und bekleidete daselbst sogar die Stelle des Vereinsbibliothekars.

Diesem Verein gehörte auch der Anarchist Guttmann in Mannheim an, den Lieske auf seiner Flucht von Frankfurt besuchte.

Nach Lausanne besuchte Lieske Genf und Zürich und landete schließlich in Basel.

Dort verkehrte er aufs intimste mit den extremsten Anarchisten, wie Wagenbret und Hindermann, und war nach zahlreichen Zeugenaussagen und den von der Baseler Polizei beschlagnahmten anarchistischen Protokollen ein thätiger Anarchist.

Nach einer solchen Aussage eines Baseler Zeugen Keller, bekam Lieske plötzlich Besuch von einem gut ge-

kleideten jungen Menschen, mit dem er lange und geheimnisvoll sprach. Bald darauf, am 27. November, reiste Lieske von Basel ab, vorgeblich um seinen Vater zu besuchen.

Man hat gemeint, Lieske habe Basel zunächst verlassen, allein um der Entdeckung und Bestrafung einer von ihm begangenen Veruntreuung zu entgehen. Dies ist nicht richtig, Lieske ging von Basel fort einzig in der Absicht, Rumpf zu ermorden. Er mußte in diesen Tagen reisen, da er sich die Zeit der That, wie wir sehen werden, nicht wählen konnte.

Am 31. Dezember abends trifft Lieske in Frankfurt ein und steigt in der Alten Weingasse in der Wirtschaft zum „Deutschen Haus" ab, woselbst er bis zum 13. Januar morgens verweilt. Er suchte keine Arbeit, wie er dennoch vorgegeben, giebt sich vielmehr als Tischler aus und kauft dem Tischlergesellen Heinrich Nau dessen Papiere ab, um sich dem Wirte gegenüber behufs Anzeige zu legitimieren, wobei er seine eigenen Papiere verliert, welche der Wirt später an sich nimmt. Lieske giebt sich wiederholt als Anarchist zu erkennen und erkundigt sich an verschiedenen Stellen nach den Gewohnheiten des Polizeirat Rumpf. Bis zum 12. spätestens 13. Januar will er in Frankfurt bleiben. Am 13. morgens bezahlt er seine Rechnung, kommt aber, obgleich er sich nicht abgemeldet hat, nicht wieder. Am 13. Januar abends gegen 8 Uhr wird Polizeirat Dr. Rumpf ermordet.

Der ganze Lebensgang Lieskes, seine anarchistische Gesinnung, seine plötzliche Abreise von Basel nach Frankfurt und sein so überaus auffälliges Benehmen an diesem Ort, alles das, was wir eben geschildert, von zahlreichen Zeugen belegt, muß ihn zum mindesten stark verdächtigen.

Dazu kommt, daß er sogleich, nachdem der Mord vollführt war, Frankfurt verließ. In finsterer Nacht, bei scheußlichstem Wetter, machte er sich auf den Weg. Mit einer erwiesenermaßen ganz frischen Schnittwunde an der Hand kam er am Morgen des 14. Januar in Zwingenberg an. Über die Art der Verletzung machte er die widersprechendsten Angaben.

Ruhelos irrte er in den nächsten Tagen von Dorf zu Dorf, bis er endlich in Hockenheim die Augen eines wachsamen Gendarmen auf sich zog. Wegen gefälschter Legitimationspapiere aufgefordert aufs Rathaus zu folgen, entfloh er und feuerte auf den ihm folgenden Gendarmen und dessen Helfer zwei Revolverschüsse ab. Ein Mordversuch, um der geringen Strafe wegen Besitzes falscher Papiere zu entgehen!

Der Verdacht erschien demnach mehr als begründet; indes galt es noch den Beweis zu erbringen, daß Lieske in der Stunde des Mordes am Thatorte gewesen sei und dies war nicht ganz leicht. Nur, daß er am Vorabend in der Nähe des Thatortes gelauert hatte, war einigermaßen wahrscheinlich: zwei Zeugen erkannten ihn wieder an seinem auffallend leisen Gang — seine Schuhe waren absichtlich so konstruiert, daß sie den Schall der Tritte dämpften — und an den sehr großen Händen.

Ein einziger sehr jugendlicher Zeuge, Tapezierlehrling Schmidt, war zur Zeit des Mordes in der Nähe des Rumpfschen Hauses gewesen. Plötzlich hörte er einen lauten Schrei ertönen und eine Gartenthür ins Schloß fallen; gleich darauf sah er auf dem gegenüberliegenden Trottoir einen bartlosen Mann von ziemlich großer, schlanker Figur, 24—30 Jahr alt, nach dem Grüneburgweg laufen und rechts um die Ecke verschwinden. Zeuge

Schmidt vermochte den Angeklagten nicht bestimmt zu rekognoscieren, obgleich Größe und Kleidung Lieskes der jenes Mannes ähnlich schienen.

Erst am zweiten Tage der Hauptverhandlung meldete sich zum Verhör eine Frau, namens Kamphausen, deren Aussagen für den Angeklagten sehr verhängnisvoll wurden.

Frau Kamphausen deponierte:

„Ich ging am 13. Januar abends 8 Uhr bei der Wohnung des Polizeirates Dr. Rumpf auf der anderen Seite des Trottoirs vorbei, als ich einen verdächtigen Menschen, den ich für einen Stromer hielt, sich am Rumpfschen Hause in der Gegend der Thür und an letzterer selbst zu schaffen machen sah. Ich ging mit der Tochter nun über die Straße hinüber, worauf der Mann das Rumpfsche Haus verließ und an mir vorüberging.

Kaum war ich aber weiter gegangen, so sah ich ihn abermals am Schlüsselloch des Rumpfschen Hausthores. Nun fragte ich ihn, auf wen er warte? Er antwortete nur: „Das geht Sie nichts an.“ Ich erwiderte: „Ich werde schellen.“ Jetzt lief er fort.

Der Mann war dunkel gekleidet, bartlos, trug eine Mütze und hatte stechende Augen.“

Nachdem der Präsident die Zeugin aufgefordert hatte, sich den Angeklagten genauer anzusehen und das geschehen war, erklärte sie mit voller Bestimmtheit: „Es ist derselbe Mensch! Die Augen sind dieselben. Er hat mich schon das erstemal so bös angesehen.“

Angeklagter (sehr erregt zur Zeugin): „Wie können Sie mich gesehen haben, da ich Sie doch nicht gesehen habe?“

Präsident: „Angeklagter, Sie sind ja in dem Sachsen=

lager garnicht gewesen, Sie können mithin die Frau garnicht gesehen haben." —

Lieske: „Die Frau kann mich nicht gesehen haben."

Frau Kamphausen: „Ich behaupte doch, daß Sie der Mann gewesen sind."

Die 13jährige Tochter der Zeugin bestätigt die Aussage ihrer Mutter, vermag aber den Angeklagten nicht mit Bestimmtheit wiederzuerkennen.

Lieskes Taktik gegenüber der Untersuchung bestand im Leugnen alles dessen, was ihm nachteilig sein könnte, war es gleich durch zahlreiche Zeugenaussagen objektiv festgestellt; er leugnete vieles, wozu er gar keinen Grund gehabt hätte, wäre er unschuldig gewesen.

Erwiesen war, daß Lieske eine Mütze besessen hatte, er leugnete es. Warum? weil er eine Mütze trug, als er im Sachsenlager war. Er leugnete ein Schustermesser besessen zu haben, während der Zeuge Keller bestimmt ausgesagt hatte, daß sich mehrere im Besitze des Angeklagten befunden hätten. Warum? Rumpf ist nach Aussage der Sachverständigen wahrscheinlich mit einem Schustermesser ermordet worden. Anfangs leugnete er sogar, daß er überhaupt in Frankfurt gewesen. Über den Verbleib seines Koffers, welcher gewiß belastendes Material enthielt, verweigerte der Angeklagte die Auskunft.

Kein Wunder, daß Staatsanwalt und Geschworene von der Schuld des Angeklagten völlig überzeugt waren.

Die prahlerischen Drohungen, die Lieske gegen Richter und Staatsanwalt nach Verkündigung des Urteils ausstieß und der tierische Freudenausbruch: „Der Rumpf ist kaput, der Rumpf ist tot!" belasteten den Angeklagten und dann Verurteilten bis zum Erdrücken.

Aufs eifersüchtigste wacht die „Freiheit“ darüber, daß niemand der anarchistischen Partei den Ruhm dieser feigen Mordthat raube; davon zeugt der aus Mosts Feder stammende abscheuerregende anarchistische Jubelschrei über die gelungene Unthat, das kommunste, was je in deutscher Sprache geschrieben. Ich gebe ihn in seinem ganzen Umfange wieder, um zugleich einen Beweis Mostscher Schreibweise und seines fanatisierenden, zu allem Schlechten fortreißenden Einflusses zu geben.

* * *

„Zittere, Kanaille! Rumpf ist tot — hingestreckt, wie eine Ratte! Das war ein schwerer Schlag für Kaiser und Reich. Rumpf war ja eine der unentbehrlichsten „Stützen der Gesellschaft“.

„Rumpf ist tot!“ klang es mit vor Schrecken bebender Stimme aus dem Kaiserschlosse und dem Palaste des Reichskanzlers durch alle Bureaux bis hinunter in die Wachtstuben der Polizisten. Jeder wurde bleich, bleich wie der Tod, zitternd, ob dieser schon hinter ihm stände, unsichtbar, unabwendbar — ein Jeder fühlte sein eigenes Schicksal.

„Rumpf ist tot!“ stammelten die Pfaffen am Altar sich zu. „Das Gott erbarm! Wenn solche Säulen der Ordnung fallen — wo bleiben wir?“ Vor ihren Augen schwebten keine feurigen Zungen längst vergangener Pfingsten; wohl aber sahen sie im Geiste, wie die Brandfackel um Altar und Kanzel züngelt, leckt und sie in roter Glut verschlingt. Es flirrt und flammt ihnen vor den Augen, weil sie wissen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo sie zur Hölle fahren.

„Rumpf ist tot!“ verkündet mit dumpfem Ton der Jobber an der Börse, und jeder Dividendengauner wußte sofort, wie viel es geschlagen hatte. Sein Blicke schweiften

hinaus ins Freie. Was mochte er sehen und denken? Da draußen stehen viele Laternenpfähle. Warum greift sich der Gauner an den Hals?

„*Rumpf ist tot!*“ zetert die Presse in allen Tonarten und schleudert wütende Flüche den „Mördern“ zu. Die Spießer-Eunuchen lesen sich eine Gänsehaut über den Leib und — wittern Morgenluft, die ihnen die Schlafmütze verschiebt. Michel sperrts Maul auf und guckt, wie „der Dumme von Tille“. Er will nicht glauben, das es „geschellt“ hat. —

„**Rumpf ist tot!!**“ — In jeder Werkstatt, in jeder Fabrik, im Bergwerk und auf dem Acker hallen und schallen die Rufe, wie ein heiliges Donnerwetter. Die Lohnsklaven wollen erst die Botschaft nicht glauben — sie ist ihnen zu plötzlich, zu überwältigend, zu freudevoll! Die Arbeit stockt, die Hände ruhen; einer schaut den andern an mit leuchtenden Augen und freudigem Antlitz. Ein Ruf ertönt: „Die Bestie hats verdient!“ In den Mietskasernen spricht man davon von der Kellerstube bis hinan zur Dachkammer, auf der Straße, wie im Hofe — überall mit gleicher Freude. „Recht so!“ ruft eine derbe Proletariergestalt und hebt die kräftige Faust. „Die Schurken müssen alle noch dran glauben.“ „Das müssen sie!“ schallts um ihn ringsherum.

„*Rumpf ist tot!*“ Ein soeben eingelieferter „Sträfling“ hat es im Zuchthaus verkündet. Ha! wie es da poltert und hämmert nächtlicher Weile an jeder Mauer, von Zelle zu Zelle. Auch jene Unglücklichen, welche teils Not und Elend, teils Rumpf und ähnliche Kanaillen hinter Schloß und Riegel gebracht, durchleben eine freudige Stunde. Mancher empfindet, daß ihm Sühne geworden, daß die Rache ihr Werk vollbracht.

„Genosse Reinsdorf jauchzt noch an den Stufen des Schaffotes auf: „Rumpf ist tot!“

„Rumpf ist tot!“ Die Anarchisten haben ihn gerichtet! Sie sind stolz auf diese That. Sie erklären sich solidarisch mit ihrem Bevollmächtigten, der, nachdem ein Anderer, welcher den Unhold schon vor Jahresfrist ins Nichts zu senden versuchte, nicht so glücklich war, die Aufgabe erfüllte, Rumpf zu töten.

„Aber die Revolutionäre und Anarchisten, welche da das Todesurteil, das gegen Genossen Reinsdorf ausgesprochen worden, durch die Hinrichtung Rumpfs beantwortet haben, gedenken nicht, auf ihren Lorbeeren auszuruhen.

„Rumpf war Nr. 1 einer langen Proskriptionsliste. Sie werden Schlag auf Schlag und Stoß auf Stoß folgen lassen. Ob es große oder kleine Gauner sind, die man zuerst abthut; ob es gilt, einen Tyrannen zu zerfetzen oder eines seiner Werkzeuge der Bestie Rumpf in die Grube nachzuschleudern — gleichviel, die Anarchisten werden ohne Unterschied kurzen Prozeß machen; denn — „Vergeltung“ ist ihr Losungswort.

„Sie rufen dem Lumpentum aller Länder zu: „Zittere, Kanaille!“

Ich habe den Prozeß Lieske, wenn auch mit mannigfachen Auslassungen, doch noch so ausführlich gegeben, vornehmlich, weil es mir darauf ankam, darzuthun, wie vollständig begründet das „Schuldig“ der Geschworenen war, trotzdessen das Eingeständnis des Angeklagten ermangelte. Vielmehr hat Lieske in seiner Todesangst wiederholt schwache Versuche gemacht, die Schuld von sich ab und

auf andere zu wälzen, oder sich wenigstens als nur entfernt bei der That beteiligt darzustellen. Beweise dafür hat er freilich nicht erbracht.

Und Lieske hatte so ganz unrecht nicht.

Ob Lieske den Todesstoß selbst geführt hat, bleibe dahingestellt; das aber bin ich in der Lage, mit vollster Bestimmtheit versichern zu können,

Lieske war nur einer von drei Mördern und zwar der geringste.

Julius Lieske ist schuldig befunden worden, allein oder in Gemeinschaft mit einem oder mehreren anderen Personen den Polizeirat Dr. Rumpf vorsätzlich getötet und die Tötung mit Überlegung ausgeführt zu haben.

Das Urteil trifft zu; Lieske hat erhalten, was er verdient hatte, den Tod durch Scharfrichters Hand.

Die mit gleicher, wenn nicht größerer Mordschuld behafteten Genossen aber wandeln noch unbehelligt umher.

Im Folgenden will ich wahrheitsgetreu die Geschichte vom Morde des Polizeirats Dr. Rumpf erzählen, von einer anderen Seite aus, als der der gerichtlichen Untersuchung betrachtet, von der Seite der Thäter.

Mein Material erhielt ich aus einer Hand, die nicht weniger, als die der Mörder, vom Blute des Ermordeten befleckt ist.

Im November des Jahres 1884, bald nachdem Dave nach verbüßter Zuchthausstrafe aus Deutschland zurückgekehrt war und zu der Zeit, da Reinsdorf und Genossen prozessiert wurden, hatte sich in London ein Vertrauens-

komitee für die Propaganda der That gebildet; seine Mitglieder waren Dave, Trunk, Knauerhase, Bäthke und Rinke; alles bewährte Anarchisten. Dave war der Gründer, während Peukert und auch Rinke anfänglich energisch protestierten. Zweck des Komitees war nach Peukerts Darstellung folgender: Knauerhase sollte seine Verbindungen dem Komitee und damit Dave abtreten und zweitens, was noch wichtiger, Peukert, Rinke und alle Genossen, welche mit dem Kontinent in Verbindung standen, sollten genötigt werden, nur durch das Komitee oder im Einverständnis mit demselben ihre Korrespondenz zu führen. Man ging von Daves Seite in der Debatte sogar soweit, zu erklären, daß ein jeder, der irgend eine That ausführen wolle oder zu einer solchen Hülfe verlange, seinen Plan vorher dem Komitee zur Begutachtung vorlegen müsse, andernfalls werde er weder auf moralische, noch materielle Unterstützung zu rechnen haben.

Der von Dave nicht ausgesprochene, nächste Zweck des Komitees war aber ohne Zweifel, Vorbereitungen zur Ermordung Rumpfs zu treffen.

Noch war der Kopf Reinsdorfs nicht gefallen, als man in den Klubs schon Gelder sammelte unter der Firma, Reinsdorf zu rächen. Mehr erfuhren die Genossen nicht. Dave selbst gab eine beträchtliche Summe, hatte er doch Dr. Rumpf die unfreiwillige Muße in Halle zu verdanken.

Drei Genossen aus dem Ausland hatten sich zur Mordthat erboten, ein vierter in Deutschland, aber nicht in Frankfurt wohnender nahm das Geld in Empfang und hatte die anderen drei auszu-

rüsten. Auf gänzlich verschiedenen Wegen und zu verschiedener Zeit kamen die drei Mörder nach Frankfurt. Lieske, der schon im Dezember 1884 von Basel aufgebrochen, traf zuerst ein. Er war der einzige der Mörder, der noch nicht kompromittiert war; die beiden anderen waren bewährte und darum stark verdächtige Anarchisten.

Eben aus dem Grunde hatte Lieske den Auftrag bekommen, die beste Gelegenheit zur That, den geeigneten Ort und die Stunde auszuspüren und Polizeirat Dr. Rumpf auf Schritt und Tritt zu belauern.

Nur selten scheint er mit seinen Spießgesellen in der kritischen Zeit zusammengetroffen zu sein. Jene beiden unheimlichen Gesellen, die der Hausdiener Kratz von der christlichen Herberge in Frankfurt mit Lieske und dem Zeugen Rau des öfteren hat verkehren sehen, waren sicher die beiden anderen Mörder. Der eine war von starker Figur und trug einen schwarzen Schnurrbart.

Das letzte Mal trafen sich die Mörder am 12. Januar, am Tage vor dem Mord, abends gegen 9 Uhr auf dem Neckarbahnhof.

Herr Hauptmann Draberg sah dort, nach seiner Zeugenaussage, in der Nähe der Säulen an der Freitreppe zwei Männer eifrig und ängstlich mit einander flüstern. Plötzlich kam ein dritter angerannt, die beiden augenscheinlich suchend.

Einer von den beiden rief ihn an: „Es-tu là?“

Er: „Ce n'était rien ce soir, j'ai attendu jusqu'à neuf heures!“

Wenig Zeugenaussagen in diesem Prozeß waren so

gravierend, als diese; leider war man nicht imstande, sie zu verwerten; sie blieb unberücksichtigt, zumal Hauptmann Draberg versichern konnte, daß keiner dieser drei mit dem Angeklagten identisch sei; bei dem Scheine der Bahnhofslaternen hatte er sie genau zu sehen vermocht.

Nun weiß ich aber, daß diese drei Männer die Mörder waren; entweder trug Lieske einen falschen Bart oder er war in der That abwesend. In diesem letzteren Fall war der dritte hinzugekommene jener vierte Genosse, der die anderen auszurüsten hatte und sich mit ihnen ein Rendezvous gab. Dann wäre er soeben mit dem Zuge etwa aus Darmstadt oder Mannheim, denn in dieser Gegend hielt er sich auf, angekommen.

Die drei sprachen französisch, und in der That waren die drei Mörder des Französischen mächtig, auch Lieske, der sich eine Zeit lang in der französischen Schweiz aufgehalten hatte.

Und nicht allein die Zeugenaussagen Drabergs und des Hausdieners Kratz gewinnen so volles Verständnis. Der Privatier Christ, welcher ganz in der Nähe des Rumpfschen Hauses im Sachsenlager seine Wohnung hat, sah 10—12 Tage vor dem Mord einen sehr verdächtigen Menschen vor dem Rumpfschen Hause auf- und abpatrouillieren, der mit Lieske gar keine Ähnlichkeit hatte. Konditor Schmidt sah am Abend des 13. Januar vor dem Café Göthe, nicht weit entfernt vom Sachsenlager zwei Männer stehen, die leise mit einander sprachen. Der Eine sagte zu dem Anderen: „Wisch mich ab, damit man nichts bemerkt.“ Als sich der Zeuge näherte, sagte der Andere: „Hier sind Maulaffen feil.“ Zeuge erkennt in dem Angeklagten nicht einen der beiden Männer.

Zeuge Droschkenkutscher Schwertzel: „Ich wurde am 13. Januar um $^{3}/_{4}6$ Uhr abends in der Weißadlergasse von zwei Herren engagiert und mußte sie Ecke der Eschenheimer Landstraße und Gärtnerweg, ganz nahe der Straße Sachsenlager fahren; hier mußte ich $1^{1}/_{2}$ Stunden warten, dann kamen die Herren zurück, und mußte ich sie nach dem Wiener Café in der Zeil fahren, wo sie mich mit 3 Mark bezahlten, obwohl ich nur 2 Mark 50 Pf. verlangt hatte.“ In dem Angeklagten kann Zeuge keinen der beiden Männer erkennen.

Den ersten Rapport über den Mord hat das londoner Komitee unfehlbar durch einen der beiden Briefe bekommen, die Lieske aus Bickenbach nach der That entsandte. Dieser nach London adressierte Brief enthielt eine dringende Bitte um Geld! Lieske hatte absolut kein Geld mehr und brauchte notwendig an 50 Mark, um ins Ausland entfliehen zu können. Der Mangel an Mitteln spielte denn auch hier, wie so oft bei anarchistischen Unternehmen, eine heilsame Rolle. Lieske hatte von den ca. 400 Mark, die in London für den Mord gesammelt worden waren, von jenem vierten Genossen seinen Teil richtig erhalten, welcher auch hinreichend gewesen wäre, um ihm die Flucht ins Ausland zu ermöglichen; er hatte aber für einen wohl mit dem Meuchelmord im Zusammenhang stehenden Zweck den größten Teil der ihm zugekommenen Summe in Frankfurt verausgabt. Er schrieb also damals und zwar zum letzten Mal um Geld; dasselbe sollte an eine Deckadresse gesandt werden, deren Inhaber wir jedenfalls in der Umgegend Frankfurts oder Mannheims zu suchen haben.

Nach Empfang des bewußten Briefes hielt das

Vertrauenskomitee in London eine Sitzung — es war das erste Mal, daß die Mitglieder vollzählig versammelt waren, denn bisher hatte sich der Anarchist Rinke den Verhandlungen fern gehalten — man beratschlagte, wie das Geld zu übermitteln. Da erbot sich Rinke, die Sendung zu bestellen, da er mit dem Deckadressaten bekannt war. Dave will diesem das Geld ausgehändigt haben, es ist aber niemals in Lieskes Hände gelangt. Natürlich beschuldigt Dave den Rinke das Geld unterschlagen zu haben. Als Lieske verhaftet wurde, hatte er nur 13 Mark bei sich, die er in einem neuen Portemonnaie von dem vierten Genossen auf seiner Flucht kurz vor seiner Verhaftung erhalten haben wird.

Durch die von Reinsdorf und Genossen begangenen verhängnisvollen Unvorsichtigkeiten gewitzigt, hatten sich die Mörder Rumpfs der größten Vorsicht befleißigt, mit Ausnahme Lieskes, der, an und für sich schon etwas beschränkt, durch gänzlichen Geldmangel vollends in der übelsten Lage war. Von den beiden anderen erhielt man in London in den ersten Wochen nach dem Meuchelmord nicht die geringste Nachricht, besonders der Eine, der sich zuletzt im Südwesten der französischen Schweiz aufgehalten hatte, war gänzlich verschollen. Vergebens ließ Dave bei den Genfer Genossen Erkundigungen nach ihm einziehen. Schon glaubte man in London, er sei einer unter den vielen, die gleich nach der That verhaftet worden waren, da langte endlich nach 7 Wochen bei Dave ein Brief von seiner Hand an mit dem Poststempel „Genf." Er hatte sich nach Italien geflüchtet und sandte von dort über Genf einen Brief. In ihm gab er seiner Entrüstung Raum, daß Lieske das Geld nicht zu rechter Zeit erhalten habe: Könne

man nicht jede beliebige Summe denen, die ihr Leben bei solcher That aufs Spiel setzen, zur Verfügung stellen, möge man die Hände davon lassen und keine Genossen zu einer solchen That aussenden.

Welchen Eindruck machte nun diese schändliche Mordthat auf die gesamte civilisierte Welt? Allerwärts erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen die thatsächlichen und intellektuellen Urheber des Mordes. Hier und da aber ward wohl auch die besorgte Frage laut: Werden sich die Männer, deren Wacht die öffentliche Ordnung anvertraut ist, durch das Beispiel des seiner Pflicht zum Opfer gefallenen Rumpf auch nicht abschrecken lassen, mit demselben persönlichen Mut wie bisher ihres schweren Amtes zu warten?

Die Sorge ward glänzend beschämt: mit verdoppelter Energie verfolgte die Kriminalpolizei das anarchistische Verbrechen bis in seine geheimsten Schlupfwinkel. Immer und immer wieder wiesen die Staatsanwälte auf die der gesamten Gesellschaft drohende Gefahr hin.

Unbeirrt durch die Drohungen der anarchistischen Presse brachten Reichsrichter und Geschworene die volle Schärfe des Gesetzes den Anarchisten gegenüber zur Anwendung. Die Schutzmannschaft versagte nicht, wenn es galt, einen Anarchisten auf frischer That zu ergreifen.

Ehre aber den Männern, die ihre persönliche Sicherheit geringer achteten, als die des Staates! Nur so ist es möglich, dem unheimlichen Treiben der anarchistischen Verbrecherwelt wirksam zu steuern.

In der That werden bedeutend mehr Mordanschläge geplant, als ausgeführt oder auch nur versucht.

Dem Verfasser ist ein Fall bekannt, in dem ein londoner Anarchistenführer ein Attentat vorbereitete, allein um seine Stellung unter den „Genossen" zu befestigen. In den Augen dieser verruchten Gesellschaft hat eben nur das eigene Leben Wert, sie „pfeifen" auf das ihrer Mitmenschen.



Das Wesen des Anarchismus.



Man pflegt die anarchistische Bewegung gern als eine Reaktion gegen die Prinzipien der modernen Gesellschaft zu betrachten. Demgegenüber erscheint mir eine andere Auffassung berechtigter, daß nämlich der Anarchismus gerade ein freilich krankes Glied am Leibe der modernen Gesellschaft sei.

Bekommen wir einmal die sociale Revolution, so wird der Geschichtsschreiber nicht unterlassen, nach den geistigen Ursachen derselben zu fragen. Und ich bin überzeugt, daß man Schopenhauer und Darwin zu den Vätern einer etwa bevorstehenden Revolution zählen würde. Nicht als ob ich behaupten wollte, daß sie dem Anarchismus in die Hände gearbeitet hätten; nur muß ich konstatieren, daß sich die Anarchisten zur Rechtfertigung ihrer Prinzipien in Wort und Schrift besonders gern auf die Genannten beziehen. Bei dem geringen Bildungsgrad des Durchschnittsanarchisten ist es selbstverständlich, daß er nur unverdaute Brocken von der Herren Tische aufgelesen hat; sie genügen aber gerade, um ihn von der inneren Notwendigkeit des Sieges seiner Ideen zu überzeugen. Manchen Anarchisten habe ich mit geradezu unheimlicher Begeisterung von der unbedingt sieghaften Kraft seiner Sache reden hören; was ich nur auf

einen tieferen Quell als den der eigenen Ansicht zurückführen konnte, so daß mich eine Frage wie folgende: Kennen Sie Schopenhauer? nicht mehr überraschte.

Man darf eben nicht übersehen, daß der Anarchismus auch eine geistige Bewegung ist.

Der wissenschaftliche Materialismus ist für die Anarchisten die „Frohe Botschaft", welcher sie die Aufforderung entnehmen, sich von jeder Fessel und jeder Autorität zu befreien.

Einer ihrer ersten Glaubensartikel ist die Abstammung des Menschen vom Affen. Selbstverständlich leugnen sie die Existenz Gottes und haben allem, was irgend mit Religion im Zusammenhange steht, einen unauslöschlichen, prinzipiellen Haß geschworen.

Wenn man eine Auseinandersetzung, wie die nachfolgende liest, glaubt man doch kaum ein Stück eines Leitartikels des „Rebell", sondern eine stilistisch freilich sehr mangelhafte philosophische Abhandlung vor sich zu sehen:

„Der Mensch als Gesellschaftstier besitzt eine Summe von Eigenschaften; wie Mitgefühl mit den Empfindungen seines Mitmenschen, vergleichenden Sinnes, Eindrücke von seiner Umgebung 2c. 2c., durch welche das gesellschaftliche Zusammenleben überhaupt nur möglich wurde und welche gleichzeitig die Triebkraft seiner stetigen Entwickelung bilden. Das gesellschaftliche Zusammenleben erzeugte in ihm wiederum das Bewußtsein gemeinsamer Interessen, welche das Band der Gegenseitigkeit enger und enger knüpften 2c. 2c."

Man mag daraus entnehmen, wie sehr sich die Anarchisten an solche materialistisch-philosophischen Gedankengänge gewöhnt haben, daß sie Penkert seinen Lesern des öfteren ungestraft auftischen darf.

Folgender Auszug aus einem Artikel der „Freiheit" ist besonders signifikant:

„Wir Anarchisten sind nicht nur keine Feinde der Wissenschaft, sondern wir sind gerade deshalb auf unserem Standpunkte angelangt, weil wir aus allen Wissenschaften die äußersten Konsequenzen gezogen haben.“

„Die moderne Philosophie hat der Theologie den Garaus gemacht; die Ergebnisse der neuesten naturwissenschaftlichen Forschungen haben Himmel und Hölle, Götter und Teufel systematisch in nichts aufgelöst; Philosophie und Naturwissenschaft haben mithin die Urquelle des Autoritätsprinzips zerstört und damit einfach die Anarchie im Weltall proklamiert. Wir haben nicht den geringsten Grund, hiergegen zu opponieren, sondern freuen uns, in unserm Kampfe gegen den Gottesaberglauben, Kirchenunfug und Pfaffenbetrug auf einer so unerschütterlichen, wissenschaftlichen Grundlage fußen zu können.“

Außer der Philosophie und Naturwissenschaft verehren die Anarchisten noch eine dritte Wissenschaft: die Statistik. Möglich ist, daß der letzteren ein sehr hoher Platz im Zukunftsstaat angewiesen werden wird; sie soll gleichsam der Regulator aller Verhältnisse werden, ihre Ergebnisse werden freilich, da jede Exekutive fehlt, nur überzeugende Kraft besitzen.

„Der Anarchismus ist also nicht nur kein Feind der Wissenschaft, sondern geradezu die rationell kombinirte Wissenschaftlichkeit. Realisiert, wird er eine Gesellschaft wissender Menschen bedeuten.“

Zur Illustration der anarchistisch-materialistischen Betrachtungsweise des Menschen möge noch ein Passus aus einer Schrift Krapotkins dienen: „Schafft die Todesstrafe ab, und es gibt nicht einen Mörder mehr! Statistiker wie Gesetzgeber wissen, daß die verringerte Strenge in den Gesetzbüchern niemals die Attentate auf das Leben der Bürger vermehrte. Ist anderseits die Ernte gut, das Brot billig,

das Wetter schön, sinkt sofort die Zahl der Morde. Die Statistik hat bewiesen, daß die Zahl der „Verbrechen" je nach den Lebensmittelpreisen und ob das Wetter gut oder schlecht ist, steigt oder fällt. Nicht daß alle Morde vom Hunger inspiriert wären, durchaus nicht! Sondern weil, wenn die Lebensmittelpreise niedrig, das Wetter schön — die Menschen fröhlicher sind, sich weniger elend fühlen als gewöhnlich, sich weniger den düstern Leidenschaften hingeben, und daher auch weniger geneigt sind, nichtiger Dinge wegen seinesgleichen ein Messer in den Leib zu bohren."

Selbstverständlich wäre die Annahme unrichtig, daß der Anarchismus in erster Linie eine geistige Bewegung sei. Die anarchistische Lebensanschauung steht vielmehr in innigster Wechselwirkung mit der sittlichen Verderbtheit ihrer Träger.

Die Magenfrage, welche an der Spitze der socialen Bewegung steht, tritt in der anarchistischen Bewegung fast ganz in den Hintergrund. Der Anarchist will frei sein, frei von jeder Fessel, frei, alles zu thun und zu lassen, was ihm beliebt. Er will nicht nur ausreichend zu essen und zu trinken haben, er will genießen in jeder Form. Er will schlemmen, prassen, wie die reichen Roués, er will jede Lust voll und ganz befriedigen können.

Wenn die „Freiheit" hört, daß irgend ein Lump wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit bestraft worden ist, gerät sie außer sich über die Brutalität der „Ordnungsbestie".

Natürlich suchen die Anarchisten schon jetzt ihre unsittlichen Ideale, so viel als möglich, zu verwirklichen; daher findet man unter ihnen unverhältnismäßig viel von den häßlichsten Krankheiten zerfressene Menschen. Ein so Erkrankter wird

gern zur Ausübung eines Mordes benutzt, da seine Lebensdauer nun doch einmal bemessen ist.

Der Begriff Moral ist einfach abgeschafft.

So lesen wir in der „Freiheit“: „Wir sagen es gerade heraus: Wir pfeifen auf die sog. Moral; wir respektieren kein Gesetz!“

„Was an irgend einem Träger der heutigen Ausbeutungsgesellschaft begangen wird: Mord, Raub, Betrug, Brand u. s. w. — wir haben nichts Nachteiliges darüber zu sagen.“

„Sind die betreffenden Handlungen privater Natur, also sog. „gemeine Verbrechen“, so zucken wir mit den Achseln dazu. Sind dieselben im Interesse der revolutionären Sache begangen worden, so heißen wir sie gut, ob uns die Einzelheiten daran gefallen oder nicht.“

Ein unzufriedener Arbeiter will doch wenigstens noch arbeiten, vorausgesetzt, daß er sich etwas ordentliches verdient; der Anarchist will essen, ohne zu arbeiten. Ausgiebigste Befriedigung seiner Leidenschaften und den ganzen Tag faullenzen sind die Ideale, in deren Realisierung er das Morgenrot eines goldenen Zeitalters heraufbrechen sieht.

Der anarchistische Zukunftsstaat ist demnach der größte Blödsinn, der je erfunden worden ist, immerhin muß man noch zwei Nuancen unterscheiden: den Mostschen und den Peukertschen Zukunftsstaat.

Um nicht zu langweilen, lasse ich nur Most ausführlich zu Worte kommen. Sein Zukunftsprogramm spricht gegen sich selbst und hat keinen Kommentar nötig; die Citate sind samt und sonders der „Freiheit“ entnommen:

„Was wir erstreben ist einfach und klar:

1. Zerstörung der bestehenden Klassenherrschaft mit allen Mitteln, d. h. durch energisches, unerbittliches, revolutionäres und internationales Handeln.

2. Errichtung einer auf Gütergemeinschaft beruhenden freien Gesellschaft.

3. Genossenschaftliche Organisation der Produktion.

4. Freier Austausch der gleichwertigen Produkte durch die produktiven Organisationen selbst und ohne Zwischenhandel und Profitmacherei.

5. Organisation des Erziehungswesens auf religionsloser, wissenschaftlicher und gleichheitlicher Basis für beide Geschlechter.

6. Regelung aller öffentlichen Angelegenheiten durch freie Gesellschaftsverträge der auf föderalistischer Grundlage ruhenden autonomen (unabhängigen) Kommunen und Genossenschaften.

In diesen wenigen Satzungen ist das Niederreißen einer alten Welt und der völlige Neubau der menschlichen Gesellschaft gegeben.

Wer diesem Ideale zustimmt, der schlage ein in unsere dargereichten Bruderhände!

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"

Wie dann in dieser freien, auf Gütergemeinschaft und genossenschaftlicher Organisation der Produktion beruhenden Gesellschaft gelebt und gestrebt werden soll, sagt er uns an anderer Stelle.

„Bei unserer Voraussetzung, nach welcher solche Organisationen nicht von oben herab oder von einem Centrum sozusagen erpreßt werden können, sondern auf Grund der augenscheinlichen Zweckmäßigkeit sich von allen Seiten gleichmäßig und frei gestalten müssen, ist das föderalistische Prinzip vielmehr förmlich als selbstverständlich gegeben. Große, wie kleine Abteilungen (Gruppen) einer solchen Organisation eines Produktionszweiges, je nachdem sie unmittelbar gleichsam unter einem Dache sich befinden,

können natürlich ihre inneren Verhältnisse ganz nach ihrer speziellen Neigung regeln; es ist da durchaus keine Schablone nötig. Da arbeitet man vielleicht nur vormittags, dort nur nachmittags; in einer dritten Abteilung zieht man es vor, jeden zweiten Tag vormittags und nachmittags zu arbeiten, dafür aber jedem Arbeitstage einen Ruhetag folgen zu lassen. In der einen Gruppe führt man gleichmäßige Arbeitszeit und gleichmäßigen Anteil am Ertrag der Thätigkeit der ganzen Gruppe ein; andere Gruppen überlassen es ihren einzelnen Mitgliedern, bald mehr, bald weniger thätig zu sein und dementsprechend beim Verteilen des Ertrags gehalten zu werden. In manchen Gruppen wollen vielleicht alle, die dazu gehören, mehr leisten, als in anderen Gruppen üblich ist, und dafür auch desto reichlicher genießen, während auch der umgekehrte Fall denkbar ist: Verzicht auf einen Teil der durchschnittlich erreichbaren materiellen Genüsse und dafür desto kürzere Arbeitszeit, resp. desto mehr Gelegenheit zur Ergehung im geistigen Genusse. Unter solchen Verhältnissen ist die Möglichkeit gegeben, daß sich die Neigungen der Einzelnen in ihren verschiedensten Spielarten Berücksichtigung verschaffen, ohne daß der allgemeine Zweck dadurch beeinträchtigt würde. Jeder sucht sich eine solche Gruppierung von Individuen aus, welche in ihren Neigungen den seinigen am nächsten stehen. Aendert sich seine Neigung, so mag er entsprechend seine örtliche Stellung mit einer andern vertauschen. Das ist eben das Großartige und Naturgemäße beim föderalistischen System, daß es der individuellen Freiheit den weitesten Spielraum gewährt, aber gleichzeitig auch ein ordnendes Band um alle Elemente schlingt, welche im Großen und Ganzen den gleichen Zwecken dienen."

„Centralismus ist in letzter Instanz Verknöcherung, Kastentum, Chineserie. Föderalismus ist Ideenwettkampf, elastischer Entwickelungsschwung, rastloser Kulturfortschritt. Anarchismus ist die Harmonie der Menschheit!“

Zusammengefaßt finden wir die Hauptsätze der anarchistischen Lehre in Nummer 21 vom 24. Mai 1884 in einem Artikel, der die Überschrift trägt: „Anarchie ist Harmonie“. Es heißt dort:

„Werfen wir nach unseren bisherigen Ausführungen einen Blick aus der Vogelperspektive auf die anarchistische Gesellschaft, so erblicken wir folgende Grundzüge derselben:

Der Staat hat da weder Raum noch Zweck.

Die Kommune, als politischer Körper, ist ebenfalls überflüssig geworden.

Alle Lebenszwecke des Menschen werden durch entsprechende Organisationen oder Gruppierungen erreicht.

Dieselben sind nicht centralisiert und nur so weit föderalistisch mit einander verbunden, als zur Erreichung der damit erstrebten Ziele unerläßlich ist.

Ein Privateigentum an Land oder Kapital existiert nicht mehr.

Die Arbeitsmittel aller Art befinden sich in den Händen der verschiedenen gewerklichen Organisationen.

Alle Menschen sind nicht nur Produzenten, sondern auch Konsumenten, und da die letzteren stets in der Lage sind, bei Abschluß von Lieferungsverträgen mit jeder einzelnen Produktiv-Organisation in beliebiger Anzahl sich zu gruppieren, so kann auch von einer Übervorteilung derselben durch die Produzenten nicht die Rede sein.

Die Organisation der Konsumenten versteht sich aber auch schon deshalb von selbst, weil es undenkbar ist, daß in einer freien Gesellschaft unproduktive Handelsschmarotzer

Raum haben und weil mithin die Konsumenten den Austausch der Waren selber regeln müssen, was nur auf dem Wege entsprechender Organisationen geschehen kann.

Wie die Handelsprellerei selbst, so ist auch deren Tausch, resp. Tauschmittel, das Geld im heutigen Sinn, abgeschafft worden.

Die Waren werden nach der darin steckenden normalen Arbeitszeit taxiert.

Als Produzent empfängt jeder seinen Schein über wirklich geleistete Arbeit von der Organisation, zu welcher er gehört; als Konsument tauscht er dafür Waren ein, die ebenso viel gethane Arbeit enthalten.

Willkürliche Übertaxierungen sind übrigens auch durch die in einer solchen Gesellschaft von selbst gegebene gewerkliche und allgemeine Statistik ausgeschlossen.

Kunst und Wissenschaft werden, gleich der Warenproduktion, durch Gruppierung der betreffenden leistungsfähigen Kräfte gepflegt.

Diejenigen, welche sich der Leistungen derselben bedienen, verstehen sich auf dem Wege freier Gesellschaftsverträge dazu, entsprechende Teile ihrer vermittelst produktiver Thätigkeit erworbenen Anweisungen auf fertige Waren zu überweisen.

Das Erziehungs- und Bildungswesen erfreut sich der größten Sorgfalt und ermöglicht es jedem, sich genugsam geistig zu entwickeln, um fähig zu sein, die Ergebnisse von Kunst und Wissenschaft zu genießen.

Ohne schablonenhaft centralisiert zu sein, strebt der Unterricht die denkbar höchste Bildungsstufe für alle an. Er erreicht dieses Ziel vermöge der föderalistischen Organisation der Bildungsinstitute, welche zu einem geistigen Wettkampfe der Lehrkräfte herausfordert.

Das solchermaßen sich stetig erweiternde Wissen aller Menschen hebt das Glauben auf und sichert die Unmöglichkeit alter oder neuer Religionen.

Vermöge einer im Interesse Aller liegenden gegenseitigen Versicherungs-Institution ist jedem Arbeitsunfähigen das Recht auf die nämliche Existenz, welche dem Lebensfähigen zukommt, garantiert.

Das vollkommenste Selbstbestimmungsrecht der Frau, die ja endlich, gleich dem Mann, wirklich frei geworden, liegt auf der Hand.

Die Liebe ist prostitutionsfrei geworden; die Ehe verzichtet auf den kirchlichen Segen, wie auf den staatlichen Stempel und ist lediglich passiert (sic!) auf die Triebe und Neigungen derjenigen, welche Geschlechts-Gemeinschaften bilden; die Familie dürfte nach und nach größeren Verbrüderungen sich liebender Menschen weichen.

Die gesellschaftlichen Zusammenhänge werden aufrechterhalten und gefördert durch zeitweilig zusammentretende Fach- oder Sachverständigen Kongresse.

An die Stelle der Gesetzgeberei tritt die Entschließung von Fall zu Fall.

Niemand wird von oben herab regiert; jeder ist Mitglied von zahlreichen Korporationen, denen er sich nach freier Auswahl anschließt; alle bethätigen ihren Willen; keiner ist gezwungen, gegen seine Neigungen zu handeln.

Kurze Arbeitszeit, reichlicher Genuß, und allgemeines Wissen verwandeln die seither zerklüftete Menschenwelt in einen Bund von Brüdern und Schwestern.

Das ist die Anarchie — oder wem das alte Fremdwort nicht beliebt — die Harmonie.“ Dies der Mostsche Zukunftsstaat.

Peukert spielt sich ja stets als radikaler denn Most

auf; natürlich hauptsächlich, um sich einen Anhang zu sichern. Most meint, der Zukunftsmensch werde immerhin noch so viel zu arbeiten haben, als nötig, um als Äquivalent gegen die Arbeit genügend Waare eintauschen zu können. Peukert hält einen solchen Arbeitszwang für unanarchistisch und deshalb verdammenswert; ja, er erklärt geradezu, der Mensch müsse auf jeden Fall zu leben haben, ob er arbeitet oder nicht, sonst sei das Grundprinzip schrankenloser Freiheit gefährdet.

Peukert giebt zu, daß mit dem gegenwärtigen Menschenmaterial ein solcher Idealstaat noch nicht errichtet werden könne, das sei aber gerade das Große, daß vom Tage der Revolution an der Mensch mit einem Male alle seine Untugenden vergessen werde und „herrlich wie am ersten Tag“ ein neues Leben beginnen.

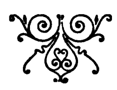
Einem besonders angesehenen londoner Anarchisten war einmal ein Käse gestohlen worden; tags zuvor hatte er mir mit großem Nachdruck auseinandergesetzt, daß ein jeder Mensch das Recht habe, jedes seiner Bedürfnisse frei zu befriedigen.

Als er nun wütend im Zimmer hin und her rannte und auf den Dieb fluchte, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß dieser doch höchstwahrscheinlich das Bedürfnis nach einem Käse empfunden habe und dieses Bedürfnis habe er doch das Recht gehabt zu befriedigen. Da gab mir der famose Anarchist zur Antwort: „Wenn die Kerle mir man das ins Praktische übersetzen wollen, hört der Spaß auf.“

Es dürfte dieses Geschichtchen eine ganz gute Illustration zum anarchistischen Zukunftsstaat bilden.



Organisation und Propaganda.



Die Unthaten der Stellmacher, Kammerer, Reinsdorf und Lieske hatten urplötzlich die Welt von dem Bestehen einer geheimen, wohl organisierten Mörderbande überzeugt, sie hatten bewiesen, das jene zu feigem Meuchelmord aufreizenden Artikel der „Freiheit“ mehr als leere Drohungen waren. Zur selben Zeit gefährdeten zahlreiche Mordversuche das Leben des russischen Zaren, bis endlich im Jahre 1881 einer verruchten Hand das verbrecherische Beginnen gelang.

Über diese Unthat brachen die Organe der deutschen, wie französichen Anarchisten in ein widerliches Freudengeheul aus; auf zahlreichen revolutionären Kongressen kamen Delegierte aus allen Ländern Europas zusammen, um über die beste Methode des Fürsten- und Massenmordes zu beratschlagen, und nicht nur im despotischen Rußland, nicht nur in konstitutionellen Monarchieen, nicht nur im freien England und Belgien, sondern auch in Frankreich und Amerika ließ die anarchistische Mörderbande von sich hören.

Wie offen aber auch die Drohungen der anarchistischen Blätter waren, so geheim und plötzlich wurden die Unthaten vollführt. Man mußte unbedingt an eine einheitliche

Centralleitung, an einen anarchistischen Ausschuß glauben, auf dessen Befehl gemordet wurde. Diese Annahme wurde unmittelbar nach der Ermordung Rumpfs von der „Freiheit“ bestätigt: „Der Polizeirat Rumpf ist gestern Abend auf Beschluß des anarchistischen Exekutiv-Komittees in Frankfurt hingerichtet worden. Bravo, Bravissimo! Das nächste Mal mehr!“

Der Sachverhalt war folgender. Wol bestand damals ein sog. „Vertrauens-Komitee“ in London, welches durch ein Mitglied die Korrespondenz mit der Mörderbande führen ließ. Dasselbe hat aber nur etwa vom November 1884 bis April 1885 existiert. Ein planmäßiges Vorgehen der gesamten Anarchisten unter Leitung des Komitees fand auch damals nicht statt.

Nur so lange Most von London aus die Bewegung leitete, also bis zum Jahre 1881 ist die anarchistische Organisation allenfalls eine centralistische zu nennen. Seitdem ist nur einmal, nämlich in dem besprochenen Vertrauenskomitee, der Versuch einer strafferen Leitung gemacht worden, aber nicht recht geglückt. Selbst die „Geheimen Propagandisten-Gruppen“ und die verschiedenen Exekutivkomitees in einzelnen Staaten sind mit Most aus Europa verschwunden. Die anarchistische Partei ist immer föderalistischer und somit „anarchistischer“ geworden. Da nun einmal die Freiheit, alles zu thun und zu lassen, dem Anarchisten als das höchste Gut erscheint, so ist es nur natürlich, daß sich die Anhänger dieser sinnigen Schule bei fortschreitender anarchistischer Bildung auch vor jeder Beeinflußung hervorragender Genossen argwöhnisch hüten. Schon im März 1883 war in der kurz zuvor nach Amerika verpflanzten „Freiheit“ eine gewaltige Schwenkung zum „Individualismus“ zu bemerken.

„Vermeiden wir vor Allem den giftigen Baum des Centralismus, unter dessen Zweigen alles selbständige Leben erstirbt, während blinder Kadavergehorsam nur gedankenlose Personenanbeter auf der einen und arrogante Autoritäten auf der anderen Seite erzeugt. Die zu schaffende Organisation wird, wenn sie nicht von vornherein den Keim der Selbstzerstörung in sich tragen soll, föderalistischer Natur sein müssen. Keine Parteiregierung mehr! Eine jede Gruppe sei frei und unabhängig!"

Der klassische Verfechter des Individualismus ist aber nicht Most, sondern Peukert. Peukert ist überhaupt der Mann der Zukunft. Most konnte noch überboten werden, Peukert nicht mehr.

Most und Dave hätten die anarchistische Freiheit gern dem Zukunftsstaat vorbehalten, der unübertreffliche Peukert und Rinke aber wollen schon jetzt das „antiautoritäre individuelle" Prinzip durchgeführt wissen. Peukert schreibt dazu in seinem „Rebell" wie folgt: „Wir streben die Abschaffung aller Autorität an und können folglich nicht ein Komitee irgend welcher Art aus unserer Mitte heraus ernennen, welches seinerseits Befehle zur Ausführung dieser oder jener Handlung erteilt. Dadurch würden die Rollen ja gerade wieder so verkehrt, wie sie in der heutigen Gesellschaft sind und wie sie es überall da sein müssen, wo das Volk, anstatt seine Geschäfte selbst zu besorgen, sie zum Teil andern, sei es einer Volksvertretung, einer Exekutive oder wie das Ding sich sonst benamsen möchte, überläßt. Flugs würden da aus den vorgeblichen „Dienern" des Volkes dessen Herren und Meister, die ihm gebieten, das zu thun, was sie selbst für notwendig erachten. Denn hierin liegt ja eben der große Widersinn aller solcher Einrichtungen, daß sie, wo sie nicht geradezu volks- und frei-

heitsfeindlich werden, zum mindesten überflüssig sind. In der That, in ein Exekutivkomitee (die Idee, daß Leute diesen Titel usurpieren und sich selbst als Leiter der Menge aufwerfen wollten, ist doch wohl ganz ausgeschlossen) — sehen wir hier ganz ab von seiner Prinzipienwidrigkeit — würden doch sicherlich nur Leute gewählt, von denen man die Überzeugung hat, daß sie den Willen ihrer Wähler vollziehen werden. Damit sie dies thun können, muß doch dieser Wille klar und bestimmt ausgesprochen werden und dann gestaltet sich die Sache also so: Michel wünscht, daß dieser oder jener Akt vollzogen würde, wendet sich demgemäß an das gewählte Exekutivkomitee, welches ihm hierauf den Befehl zugehen läßt:

„Michel, gehe hin und thue dies oder jenes!“

„Kann es eine lächerlichere und unwürdigere Rolle geben, als diejenige Michels? Und doch giebt es heutzutage noch so viele, unendlich viele solcher Michel, welche diese ihre Rolle absolut nicht begreifen können oder wollen.

„Hoch die Anarchie, d. h. die individuelle Freiheit!“

An anderer Stelle ist in demselben Blatte zu lesen:

„Eine Organisation, welche z. B. die Beseitigung der Knechtschaft in jeder Form, die volle Freiheit und Gleichheit aller Menschen zum idealen Ziele hat, und sich in Form von „Führern“, „Vorständen“ oder „Centralleitungen“ selbst ihrer Macht entkleidet, indem sie dieselbe einzelnen Personen überträgt, macht dadurch die Realisierung ihres Ideales zur Unmöglichkeit, weil eine solche Organisation die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit verletzt, durch die Übertragung ihrer Machtvollkommheit auf einzelne Personen sich eine Herrschaft schafft und damit beweist, daß ihr Ideal von Freiheit und Gleichheit ein Phantom ist. Mit der Einsetzung und Anerkennung einer „Führer-

schaft", „Centralleitung" ꝛc. anerkennt die Organisation eine über sie stehende Autorität und damit stempelt sie sich selbst zur Knechtschaft, sie bezeugt damit ihre Unfähigkeit als freie, gleichberechtigte Menschen zu leben."

„Schon längst ist dies auch dem Führertum bekannt, weshalb man mit allen nur erdenklichen sophistischen Pflanzen die Bitterkeit dieser Wahrheit abzuschwächen versucht hat. Da wird von „Dienern" und „Funktionären" der Organisation, Partei oder des Volkes geschwefelt, und schließlich bildet sich die Masse der so geäfften Menschen ein, sie seien die „Herren"; die größeren oder kleineren Schelme ihre „Diener". Dabei wird keinen Augenblick daran gedacht, daß die Fürsten, Unterdrücker und Blutsauger aller konstitutionellen und demokratischen Staaten nach dieser Logik ebenfalls nur als ihre Diener zu betrachten wären — wie dies nur zu häufig breit getreten wird — und somit die bestehende Knechtschaft der Völker ihren Ursprung nicht in dem herrschenden Organisations-Prinzip der Gesellschaft, sondern nur in den als „Diener" funktionierenden Personen hat. Nach dieser Logik wären wir bei dem Punkte angelangt, daß es, um die Menschen zu befreien, nur eines Wechsels der Diener bedürfte; also anstatt der schlechten, bessere, gute Diener mit den Funktionen zu betrauen."

Natürlich wird durch die von Peukert und Genossen angestrebte und zum guten Teil schon durchgesetzte Decentralisation der Sache geschadet. Der edle Peukert ist aber zum Glück ein grauer Theoretiker, und das ist sein Stolz.

Andererseits kann nicht geleugnet werden, daß Joseph Peukerts Theorie auch ihre sehr praktische Bedeutung hat; in überzeugender Weise thut er das selbst dar.

„Wie uns die Geschichte der revolutionären Bewegungen zeigt, ist eine geheime Organisation den herrschenden Klassen noch nicht gefährlich, mögen ihre Ziele noch so revolutionär sein, so lange es den Letzteren möglich ist, die geheime Organisation in ihrer Thätigkeit zu überwachen, um dieselbe je nach Belieben oder bei einer günstigen Gelegenheit mit einem Schlage zu unterdrücken. Diese Gefahr ist nun aber eine unausweichliche Folge jeder Geheimorganisation mit Centralismus."

„Die Erklärung dafür ist sehr einfach. Die Reaktion sucht vorerst mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln — und diese sind fast unzählige — den Centralpunkt ausfindig zu machen. Bei der außerordentlichen Erfahrung und Routine wird es ihr heute bei der bis in das tiefste Privatleben eindringenden polizeilichen Kontrolle auch garnicht so schwer fallen, denselben ausfindig zu machen. Denselben einmal gefunden, braucht sie nur noch eine ihrer hierfür geeigneten Kreaturen in den Centralkörper hinein zu schmuggeln, oder, für sie noch vorteilhafter und oft genug geschehen, eine der in diesem Körper befindlichen oder mit demselben in enger Verbindung stehenden Vertrauenspersonen für ihre Zwecke zu gewinnen. Das Eine oder das Andere wird ihr über kurz oder lang immer gelingen, mögen die Vorsichtsmaßregeln noch so raffiniert sein, im Gegenteil, je raffinierter die getroffenen Vorsichtsmaßregeln, desto schneller werden die betreffenden vertrauensduselig und desto sicherer werden sie überlistet! Die Geschichte der revolutionären Geheimorganisationen bestätigt das hier Gesagte vollauf. Alle wurden sie, fast ohne Ausnahme, straks durch die Centrale verkauft und verraten und gingen so elend zu Grunde. Daher ist die centralistische Geheimorganisation unter den derzeitigen

Verhältnissen zur Konspirations- und Verschwörungsspielerei geworden und zwar zu einer Spielerei der gefährlichsten Art für die Sache der Revolution. Jeder nur einigermaßen unterrichtete Anarchist weiß dies und bekämpft deshalb jede Centralisations-Bestrebung."

In der gegen Dave gerichteten Anklageschrift Peukerts heißt es dann weiter:

„Dave suchte von allem Anfange auf Schleichwegen das für jede revolutionäre Partei gefährlichste Organisationssystem, die Centralisation, in unserer Partei einzuführen und sich zu dessen Mittelpunkte mit der heute erwiesenen Absicht zu machen, über kurz oder lang die anarchistische Partei der Reaktion zu überliefern."

„Seit Monaten ist es nun Dave gelungen, fast die gesamten europäischen Verbindungen der „Freiheit" in seine Hände zu konzentrieren! Mit infamem Raffinement verstand er es, alle jene Personen aus der Expedition hinauszudrücken, welche sich nicht als seine willenlosen Marionetten gebrauchen ließen; weshalb wir es im Interesse aller auswärtigen Genossen für unsere Pflicht erachten, dieselben über den Stand der Dinge zu unterrichten. Die Situation wird täglich ernster, und es ist die höchste Zeit, vor allen Dingen am eigenen Körper die Pestbeulen herauszuschneiden."

Auf welche Weise die Anarchisten trotz des föderalistischen Prinzips eine Ausbreitung der Bewegung für möglich halten, darüber giebt uns die „Freiheit" Auskunft.

„Nehmen wir an, der Leser dieses Artikels habe sich im Allgemeinen bereits um die Arbeiterbewegung bekümmert, ohne indessen sich völlig klar über Dieses und Jenes zu sein. Nehmen wir ferner an, der Betreffende habe zwei oder drei Bekannte, von denen er weiß, daß sie in dieser

Beziehung ähnlicher Art sind. Er ladet dieselben eines Tages zu sich, um diese Dinge mit ihnen speziell zu besprechen. Sagen wir ferner, diese Leute gewinnen bei dieser Gelegenheit ein stärkeres Interesse für die Sache und entschließen sich, bald in der Wohnung des Einen, bald in der des Andern solche Zusammenkünfte abzuhalten, bis sie schließlich sich daran gewöhnen, regelmäßig — etwa alle Wochen — mit einander zu sein. Inzwischen ist vielleicht das Häuflein auf 6 oder mehr Köpfe angewachsen. Dieser oder Jener hat sozialistische Zeitungen, Brochüren u. dgl. aufgetrieben, dieselben werden vorgelesen oder gegenseitig ausgetauscht. Endlich ist so eine Gruppe zustande gekommen, welche nicht blos aus gelegentlichen Zahlern oder Versammlungsbesuchern besteht, sondern deren Mitglieder samt und sonders sich vollkommen in die Sache hinein gedacht haben. Jeder ist fähig geworden, agitatorisch und organisatorisch zu wirken. Kann das innerhalb dieser einzelnen Gruppen geschehen? Nein!"

„Jedes Mitglied hat daher die Aufgabe, sei es in seiner Wohnungs-Nachbarschaft, in der Fabrik oder Werkstatt, wo er arbeitet, in der Gewerkschaft oder dem Arbeiterverein, wozu er etwa gehört, sich nach geeigneten Leuten umzusehen, die sich dazu eignen möchten, eine ähnliche Gruppe, wie die vorhin charakterisierte, daraus zu formen. Und da natürlich neben diesen neuen Gruppen die alte bestehen bleibt, so hängen alle diese Letzteren durch ihren Gründer mit der Ersteren zusammen. In den neuen Gruppen findet die nämliche Schulung der Mitglieder statt, wie das bei der Muttergruppe der Fall war, bis jedes Mitglied abermals imstande ist, eine kleine Gruppe zu formen, und so soll von einer Gruppen-Serie zur andern geschritten werden."

„Von Stufe zu Stufe schreiten die einzelnen Gruppen in ihrer Ausbildung vor. Ist eine Gruppe weit genug vorgeschritten, um die Sache der socialen Revolution gründlich zu verstehen und neue Gruppen zu bilden resp. abzuzweigen, so können ihre Mitglieder an immer weitere (speziellere) Dinge herantreten. Sie können sich z. B. ausbilden in der Chemie, überhaupt in allen jenen Wissenschaften, welche Jedem geläufig sein sollten, der sich berufen fühlt, bei der kommenden Revolution eine aktive Rolle zu spielen und den ungeschulten Massen den rechten Weg zu zeigen."

„So dehnt sich (bei solcher Organisation) die Internationale Arbeiter-Association heimlich und geheimnisvoll aus; wie sich in einem Wespennest Zelle an Zelle reiht, so schließt sich da in aller Stille Gruppe an Gruppe. Sie zeigt den opfermutigen und eifrigen Männern und Frauen der Welt die Mittel und Wege, wie die Erzeuger des Reichtums sich von den Fesseln der Tyrannei zu befreien vermögen. Der Verrat ist wenig zu fürchten, weil Keiner mehr weiß, als was etwa in zwei Gruppen vor sich geht. Aus diesem Grunde ist auch eine allgemeine Zerstörung dieser Organisation nicht denkbar. „Führer" giebt es wie gesagt nicht; die Gefahr, daß durch Verhaftung der „leitenden Personen", wie sie in anderen Organisationen existieren, der ganze Organismus lahm gelegt werden könne, ist ausgeschlossen. Denn Jeder ist so gut geschult worden, daß er die Stelle eines Anderen, der im Kampfe fällt, ersetzen kann."

Die „persönliche Initiative" ist eines der zahlreichen anarchistischen Schlagworte.

„Denn gerade die Initiative des Individuums", schreibt Peukert im „Rebell", „ist die wichtigste Vorbedingung zur

Realisierung der anarchistischen Idee. Der Anarchismus, welcher die Autorität in jeder Form negiert, setzt die Initiative der Individuen voraus, um ohne autoritäre Einflüsse die gesellschaftliche Harmonie zu ermöglichen. So lange die Individuen nicht alles, was sie für gut und nützlich halten, aus eigenem Antriebe und auf die eigene Kraft vertrauend unternehmen und ausführen, sich auf andere verlassen und warten, bis sie von irgend einem Punkte aus dazu genötigt werden, oder bis es andere für sie thun, solange werden sich auch die Autoritäten mit allen ihren schlimmen Folgen erhalten und neue werden sich bilden. Die Anarchie ist so lange ein leeres Wort."

„Die persönliche Initiative ist eine logische Pflicht für jeden, der auf die Bezeichnung Anarchist Anspruch macht."

„Da giebt es viele, welche den Anarchismus als eine platonische Idee auffassen und meinen, wenn sie sich irgend einer anarchistischen Organisation anschließen, Zeitungen halten, Beiträge leisten, haben sie alles gethan, um echte und rechte Anarchisten zu sein. Gehören dieselben irgend welchen Organisationen an, so pflegen sie aus alter Gewohnheit und besonders aber aus Bequemlichkeit (um uns keines schärferen Ausdrucks zu bedienen) für die zu entwickelnde Thätigkeit fleißig Komitees und Kommissionen zu wählen, welche Wahl in der Regel immer nur die Wenigen trifft, welche man gewohnt ist, thätig zu sehen, oder man verläßt sich auch ohne Wahl auf diese Wenigen. Daher kommt es, daß trotz der verhältnismäßig ganz stattlichen Anzahl von Anarchisten nur so wenig geschieht. Die Propaganda in Theorie und That ist im Verhältnis zu unserer Zahl kaum der Rede wert."

* * *

Die Propaganda in Wort und Schrift und die Propaganda der That sollen die sociale Revolution vorbereiten. Das eine Agitationsmittel ist Eigentum aller politischen Parteien, das andere ist eine unberechtigte Eigentümlichkeit der Anarchisten.

Die Anarchisten sind nicht so thöricht, zu glauben, daß vereinzelte Mordthaten imstande seien, die Revolution unmittelbar heraufzubeschwören; diese kühne Hoffnung verband selbst Reinsdorf nicht mit seinem verbrecherischen Anschlage, den Kaiser, die Fürsten, die Prinzen und Generale des deutschen Reichs in die Luft zu sprengen.

Die Attentate und Meuchelmorde sollen zum Volk sprechen, zum gemeinen Mann, sie sollen ihn an die Existenz einer mächtigen, geheimen Gesellschaft mahnen, die ihn auf diesem Wege einladet, sich ihr anzuschließen.

Die That und die Presse sollen einander ergänzen. Die ausschließliche Handhabung der ersteren wird von der „Freiheit" und dem „Rebell" als einseitig und ungenügend verurteilt. Unter „Einseitigkeiten" schreibt die „Freiheit": „Eine That passiert. Es heißt, die Anarchisten haben sie vollbracht. Was wollen diese Leute? Was streben sie an? Solche und ähnliche Fragen schweben auf allen Lippen. Da hat denn die Agitation durch Wort und Schrift, insbesondere aber die revolutionäre Presse die rechtzeitige und gründliche Antwort zu erteilen — sonst behalten die Reaktionäre mit ihren verlogenen Angaben Recht, weil sie niemand widerlegt und brandmarkt."

Der „Rebell" schreibt darüber:

„Die Gewaltakte, welche wir gegen die Feinde des Volkes ausführen, sind nichts als die logische Konsequenz unserer Ideen selbst, um einerseits Hindernisse gegen die Propaganda unserer Idee zu beseitigen, andererseits, um

durch die That selbst Propaganda zu machen oder die geistige Propaganda zu unterstützen."

Gerade für Deutschland hält der „Rebell" eine „theoretische Propaganda" für durchaus geboten:

„Das deutsche Volk ist Jahrzehnte lang immerwährend auf ein System hingewiesen worden, worin ihm jede Selbstständigkeit abgesprochen wurde, wo es wieder von einem dreckigen Elend regiert werden soll. Da giebt es noch viel Arbeit, den Volksstaatsmist aus den Köpfen zu schaffen, wenn die nächste Revolution die letzte sein soll."

„Die nächste Revolution soll die letzte sein; deshalb machen wir Propaganda für eine anarchistische Gesellschaftsorganisation."

Auf einen massenhaften Anhang komme es ihnen zunächst garnicht an, sagen die Anarchisten, fürs erste wünschten sie nur, in jedem Dorf, in jeder Stadt eine kleine Anzahl ganz ergebener Genossen zu besitzen, die zu geeigneter Zeit das Land mit Dynamit und Petroleum zu terrorisieren imstande sind. Wie das zu bewerkstelligen, lehrt die „Freiheit":

„Wenn jeder Einzelne von den bereitstehenden Revolutionären eines schönen Morgens seinen schon zuvor gut ausgesuchten und beobachteten Mann aufs Korn nähme? Wenn sich Jeder in harmloser Gestalt, sein Privatarsenal gleichsam in der Tasche führend, einem der ärgsten Menschenfeinde des betreffenden Ortes im Hause, im Büreau, in der Fabrik, im Komptoir, im Magazin oder in der Kirche näherte, um ihn, je nachdem, niederzuschlagen, zu erstechen, zu vergiften, per Pulver und Blei oder per Dynamit unschädlich zu machen? Wenn Derartiges nur an hundert Punkten einer Großstadt zu gleicher Zeit geschähe? Wenn gleichzeitig an 50 anderen Stellen der rothe Hahn Diesem und Jenem aufs Dach gesetzt würde? Wenn kleine

Gruppen inzwischen die Telegraphen- und Telephonleitungen zerstörten?

Müßte daraus nicht eine allgemeine Panik entstehen? Wäre die „vornehme" Gesellschaft nicht ratlos vor Schreck? Würde andererseits das Proletariat nicht, wie durch eine Zauberkraft, zur höchsten revolutionären Leidenschaft entflammt werden? Ganz gewiß!"

In einer Barrikadenschlacht fürchten sie, der Bourgeoisie mit ihrer Armee zu unterliegen; das einzige Mittel, wirkliche Erfolge zu erzielen, sei die unterirdische Minirarbeit. Neuerdings will man auch versuchen, unter der Landbevölkerung Propaganda zu machen.

Der „Rebell" beschäftigt sich lebhaft mit dieser Angelegenheit:

„Wenn sich nun auch die Erkenntnis in sehr erfreulicher Weise in den Massen des Industrieproletariats aller Länder Bahn gebrochen hat, so müssen wir es umsomehr beklagen, wenn das Landproletariat noch unter demselben Banne von pfäffischen, feudalen und anderen Vorurteilen lebt wie vordem und sich im günstigsten Falle in seinen Lebens- und Weltanschauungen kaum über eine fratzenhafte liberale Spießbürgerphilosophie zu erheben vermag. Diese Thatsache ist um so bedauerlicher, als einerseits gerade unter diesem Teile des geknechteten und ausgebeuteten Volkes die tüchtigsten Kerntruppen des sozialen Revolutionsheeres zu finden sind; andererseits — was von unseren Genossen niemals gewürdigt worden — die soziale Revolution (in oben angedeutetem Sinne) ohne die Landarbeiter niemals möglich wird."

„Die Propaganda unserer Ideen unter der Landbevölkerung wurde von den deutsch redenden Genossen von allem Anfang der Bewegung verkehrt angefaßt und mußte

resultatlos verlaufen; und zwar darum, weil man die Propaganda 1. nicht an das Land-Proletariat selbst, sondern an die Kleinbauern und an die Kleinbesitzer richtete und 2. weil die Propaganda nach städtischen Mustern betrieben wurde."

„Sicher ist, daß nicht Jeder für die Propaganda unter dem Landvolk geeignet ist, und oft vermag derjenige, welcher wirklich in dieser Beziehung viel zu leisten vermag, unter Industriearbeitern keine Erfolge zu erzielen. Ebenso sind in den letzten Jahren durch die Polizeiverfolgungen eine Menge agitatorischer Kräfte lahm gelegt, wo mancher, anstatt in den Städten tot zu liegen, auf irgend einem „Höft" sich der Sache sehr nützlich machen könnte, so daß also die Propaganda unter der Industriearbeiterschaft nicht den geringsten Abbruch leiden würde, die Bewegung aber im Großen und Ganzen alle Garantien eines baldigen und sicheren Sieges in sich trüge."

Die Agitation unter der Landbevölkerung kann selbstverständlich nur ganz im Geheimen betrieben werden; möglicherweise werden Anarchisten auch als Hausierer die Dörfer bereisen, wie sie das jetzt schon in den Städten zu thun angefangen haben.

* * *

Für die anarchistische Taktik hat Most ein eigenes 74seitiges Lehrbüchlein „Revolutionäre Kriegswissenschaft" geschrieben, welches Anleitung erteilt betreffend Gebrauches und Herstellung von Nitroglycerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften u. s. w.

Wie Most über diese edlen Kampfesmittel denkt, geht aus der Einleitung der Broschüre hervor:

„Über die Bedeutung, welche die modernen Spreng-

stoffe für die soziale Revolution in Gegenwart und Zukunft haben, braucht heutzutage nichts mehr gesagt zu werden. Es liegt auf der Hand, daß dieselben im nächsten Abschnitt der Weltgeschichte den ausschlaggebenden Faktor bilden."

„Nichts ist daher natürlicher, als daß sich die Revolutionäre aller Länder mehr und mehr bemühen, sich solche zu verschaffen und die Kunst, sie praktisch anzuwenden, zu erlernen."

„Um Dynamit in großem Maßstabe zu fabrizieren, muß man Einrichtungen haben, die ein gutes Stück Geld kosten. Ferner sind hierzu eigene Räume nötig und kann natürlich eine Privatwohnung nicht dazu verwendet werden. Ja, man ist gezwungen, eine solche Werkstatt frei von Nachbarschaften zu halten, also an einem einsamen Orte aufzuschlagen, weil der bei der Dynamit-Fabrikation sich entwickelnde Gestank bald zum Verräter würde und mindestens eine Exmission zur Folge hätte."

„Aus allen diesen Gründen hat man wohl das Experimentieren nicht aufgegeben, ist aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Bedarf an Dynamit und anderen Sprengstoffen, die zu revolutionären Zwecken verwendet werden sollen, nicht durch Privatfabrikation gedeckt werden kann, sondern daß man besser thut, dieselben von daher zu beziehen, wo sie handwerksmäßig erzeugt werden."

„Und so ist denn auch nicht ein Lot von allem Dynamit, das bisher in den verschiedensten Ländern praktisch zur Verwendung kam, seitens der Revolutionäre erzeugt worden; vielmehr wurde es anderweitig beschafft."

„Kaiserliche, königliche und republikanische Arsenale haben herhalten müssen. Keine, noch so zahlreiche Wächterschaft vermag es zu verhindern, daß auch in der Zukunft ein Teil des dort aufgestapelten Kulturmittels verschwindet

oder schon verschwunden ist, ehe es dort unter Verschluß gebracht wird."

„Andererseits ist nachgerade Dynamit ein so ungemein viel angewendeter und allenthalben zu den mannigfaltigsten Zwecken begehrter Handelsartikel, daß es geradezu lächerlich ist, zu glauben, es sei mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, diese Waare zu erlangen."

„Durch Geld ist Alles zu haben! Also auch Dynamit. Haben die Revolutionäre Geld, so werden sie auch Dynamit bekommen. Ohne jenes können sie dieses weder machen noch kaufen. Da der Ankauf von Dynamit leichter und billiger ist, als dessen Privat-Herstellung, so wird man es eben kaufen. Ergo lautet die Parole: Thut Geld in Euren Beutel! Null von Null geht nicht, werdet Ihr sagen. Da wir nichts haben, müssen auch die Beutel leer bleiben. Das Geld befindet sich eben in den Beuteln anderer Leute. Wie es da heraus praktiziert werden kann, wird immer des Pudels Kern bleiben. — — —"

„Stehen wir aber einmal in der eigentlichen Aktions-Epoche — nun, dann wäre ein Fabrizieren von Sprengstoffen durch Dilettanten erst recht Unsinn. Dynamit-Fabriken und Sprengstoff-Magazine lassen sich ebenso gut beschlagnahmen, wie andere Dinge. Und Arbeitskräfte (Sachverständige) bethätigen sich für uns so gut, wie für andere, wenn wir sie gehörig honorieren."

„Mit dem Vorstehenden wollen wir gesagt haben, daß die ganze Dynamitmacherei, von der so viel geredet, aber wenig bemerkt wird, uns künftighin weniger beschäftigen sollte, als die Fragen nach den Mitteln, große Quantitäten Dynamit fix und fertig zu erwerben."

Ich schalte hier Mosts kurzgefaßte Instruktionen an seine Dynamitsoldaten ein:

„Wer heutzutage voll und ganz für die sociale Revolution und den Anarchismus in die Schranken tritt, muß sich stets bewußt sein, daß er rings von Feinden umgeben ist, welche jeden Augenblick die erste beste Gelegenheit wahrnehmen können, ihn ins Verderben zu stürzen. Demgemäß hat er sich in jeder Beziehung zu verhalten.“

„Wenn der Revolutionär einem Genossen briefliche Mitteilungen macht, so sollte er nie dessen eigentliche Adresse benützen, sondern eine sogenannte Deckadresse. Als Deckadressaten sind möglichst harmlose Leute auszuwählen; auch sollte man öfters mit denselben wechseln. Dies ist aber nicht etwa eine Vorsicht, welche gestattet, daß man sich auf dem Papier ausläßt, als spräche man leise unter vier Augen. Die Möglichkeii, daß ein Brief in unberufene Hände kommen könnte, ist immerdar anzunehmen, und muß der Inhalt demnach angepaßt sein. Vor allem darf der Revolutionär niemals die richtigen Namen von Genossen nennen. Gewisse Buchstaben oder etwaige „Spitznamen“ sind vorzuziehen. Dinge, welche derjenige, an den man schreibt, nicht unbedingt wissen muß, teilt man garnicht mit, so intim man auch immer mit dem Betreffenden sein mag, besonders nicht, wenn aus einer solchen Mitteilung (falls sie von Dazwischenkömmlingen erschnüffelt würde) für andere Genossen ein Schaden erwachsen könnte. Alles, was gesagt werden muß, sollte man sozusagen, „durch die Blume“ ausdrücken — im geschäftlichen, familiären oder Liebschafts-Stil, je nachdem es den sonstigen Umständen am besten entspricht. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, versteht auch solche Winke mit dem Zaunpfahl. Daß man sich nicht mit seinem richtigen Namen zeichnet, versteht sich von selbst.“

„Vielfach ist für sehr wichtige Korrespondenzen Zeichen-

schrift empfohlen worden; allein dieselbe ist die verdächtigste von allen. Ganz abgesehen davon, daß man es heutzutage in der Entzifferungskunst außerordentlich weit gebracht hat, ist jeder chiffrierte Brief an und für sich schon eine sehr verdächtige Sache, welche die Spürhunde zum äußersten Scharfsinn reizt."

„Wendet man aber Zeichenschrift an, so sollte man stets nur mit je einem Genossen einen eigenen Schlüssel vereinbaren. Sobald man mit allen Genossen, an die man schreibt, in der gleichen Manier chiffriert, ist das Geheimnis bald ein offenes."

„Ankommende Briefe verfänglichen Inhaltes sollte mau unbedingt, wenn dieselben gelesen sind, vernichten. Überhaupt ist es für einen Revolutionär absolut unstatthaft, irgend welche Dinge, die ihn oder auch andere kompromittieren könnten, in der eigenen Wohnung zu behalten. Solange das aber nicht zu umgehen ist, also etwa auf ein paar Stunden, über Nacht u. s. w., hat man sich immer bewußt zu sein, daß die Polizei jeden Augenblick einen Überfall unternehmen kann. Das heißt: man hat seine Thüren wohlverschlossen zu halten. Und wenn die „Ordnungs"-Strolche anpochen, so vernichtet man die betreffenden Dinge auf der Stelle, so daß die Einbrecher das leere Nachsehen haben, wenn sie eingebrochen sind."

„Beim mündlichen Verkehr sollte man ebenfalls nicht so redselig sein, wie leider nur so vielfach der Fall ist. Jede Mitteilung, die nicht im Interesse der Sache stattfinden muß, hat einfach zu unterbleiben; und weder durch Freundschaft, noch durch Liebe, noch durch Familienbande darf man sich zur Schwätzerei verleiten lassen."

„Die gleichen Regeln gelten ganz besonders hinsichtlich

der Ausführung von irgend welchen Akten, die gegen die bestehende Unordnung und deren Satzungen verstoßen."

„Will Einer eine revolutionäre That vollbringen, so soll er nicht erst mit anderen darüber reden, sondern dieselbe stillschweigend verrichten. Nur wenn ein Zweiter oder Dritter u. s. w. hierzu unbedingt nötig ist, mag er sich die Betreffenden auswählen. Selbstverständlich ist jeder Mis-griff, der bei solcher Gelegenheit gemacht wird, so gut, wie eine Einladung zum Verrat! —"

„Wer an eine Aktion gehen will, hat sich auch zu hüten, mit solchen öffentlich umzugehen, die bereits als Revolutionäre kompromittiert sind. Er würde dadurch alsbald die Aufmerksamkeit von Spionen u. dgl. auf sich lenken und seine polizeiliche Überwachung provozieren. Von da bis zu seiner Unschädlichmachung ist nur ein kurzer Schritt."

„Im Augenblick, wo ein Revolutionär arretiert werden soll, gilt es ganz besonders kaltblütig vorzugehen. Nur wenn eine Möglichkeit gegeben ist, den Angreifer zu vernichten, oder wenn es ohnehin schon um Leben und Tod sich handelt, ist ein gewaltthätiger Widerstand oder Selbstmord oder beides ratsam. Ist man sich aber sicher, daß die Verhaftung nur auf ganz oberflächliche Verdachtsgründe hin stattfindet, so muß man, wenn auch unter energischem Protest — das Unvermeidliche ertragen, weil es dann umso leichter ist, seinen Kopf wieder aus der Schlinge zu ziehen."

„Auf richterliche Vernehmungen soll sich ein Revolutionär nur insoweit einlassen, als er imstande ist, hierdurch (etwa durch ein Alibi) alsbald seine Freiheit wieder zu erlangen. Im Übrigen verweigere man jede Auskunft. Je längere Protokolle die Kriminalisten aus der Nase ziehen, desto größer wird für denselben die Gefahr, ins Verderben zu geraten."

„Kommt es schließlich zur eigentlichen Gerichtskomödie, so gesteht der Revolutionär nur das zu, was man ihm thatsächlich bewiesen hat."

„Ist jeder Ausweg zur Rettung endlich verrammelt, so tritt eine andere, und zwar die höchste Aufgabe an ihn heran: Er hat seine Handlungen vom revolutionär-anarchistischen Standpunkt aus zu verteidigen und die Anklagebank in eine Rednertribüne zu verwandeln. Man decke also seine Person, so lange die Möglichkeit offen ist, zu weiteren Thaten disponibel zu machen; ist man ersichtlich verloren, so benütze man die gegebene Spanne Zeit (Galgenfrist) dazu, dieselbe so propagandistisch, als nur irgend möglich, zu verwerten."

„Zu allen diesen Andeutungen fühlten wir uns umso mehr gezwungen, als wir leider immer und immer wieder bemerken mußten, daß selbst Leute, die keine Neulinge mehr in der revolutionären Bewegung sind, gegen diese eigentlich ganz selbstverständlichen Dinge verstoßen. Mögen diese Zeilen die letzten sein, welche in dieser Hinsicht zu schreiben waren!"

Nach dem Vorbilde Montecuculis hat Most auch schon erkannt, daß pecunia nervus rerum ist.

Unterm 12. Januar 1884 lesen wir in der „Freiheit":

„Wir erklären frei und offen, daß ein Revolutionär, der da imstande wäre 100 Millionen irgendwo zu Gunsten der revolutionären Sache zu konfiszieren, vielleicht der Menschheit einen höheren Dienst leisten würde, als wenn er zehn Königen das Hirn aus dem Schädel schösse. Denn alles, was die Revolutionäre in erster Linie gebrauchen, ist Geld, viel Geld! — — — Es dürfte daher mit einigen solcher Vampyr-Schädel nicht so genau genommen werden."

Ferner erteilt er diese teuflische Vorschrift:

„Man greife zu, wo und wie man kann! Je geräuschloser das Ordnungsgesindel kalt gestellt wird, mit desto weniger Gefahr kann operiert werden. Der Revolver ist gut, wenn äußerste Gefahr droht; Dynamit sollte nur zu Haupt- und Staatsaktionen verwendet werden, hier aber in um so größeren Quantitäten. Im Übrigen, wir wiederholen es, sind Dolch und Gift äußerst praktische Propagandamittel.“

Mit den vorsichtigen Verhaltungsmaßregeln wechseln leidenschaftliche Aufreizungen zum Mord und Todschlag. Im Oktober 1874 giebt er folgenden „Ausblick“:

„Ja — zittert, ihr Kanaillen, ihr Blutsauger, ihr Mädchenschänder, Mörder und Henker — der Tag der Vergeltung, der Rache ist nahe! Das Vorpostengefecht hat begonnen. Ein Dynamitgürtel umschließt die ganze Welt, nicht allein die alte, sondern auch die neue. Dort und hier tanzt die Blutbande der Tyrannen auf einem Vulkan. Dynamit in England, in Frankreich, in Deutschland, Rußland, Italien, Spanien, in New-York und Canada. Es wird heiß werden am Tage der That, und doch wird die Otternbrut im Todesschauer heulen und zähneklappern.“

Und in derselben Nummer lesen wir:

„Begeht den Jahrestag des Erlasses der Oktobergesetze mit Illumination. Der „Ordnungs“-Brut den roten Hahn aufs Dach gesetzt! Gift in die Torten und Pasteten dieses Lumpenpacks gemischt! Vergiftete Nägel auf ihre Stühle kunstgerecht gestellt! Minen gegraben, Sprengstoffe hinein, die Lunte daran und die tanzende, schlemmende Kanaille in die Höhe gelassen! Dolche gewetzt, Revolver geladen, die Flinte angelegt, die Bombe gefüllt! Schlag auf Schlag und Stoß auf Stoß gegen die Raubmörder und sonstigen Hal-

lunken der „hohen Gesellschaft" geführt! Und aus ist's mit der Herrlichkeit."

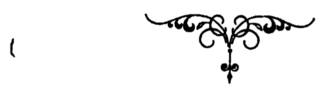
Ein andermal ruft der Nichtswürdige aus:

„Befinden sich Männer wie Hödel und Nobiling in Deutschland, so rufen wir ihnen zu: Legt an! Feuer!"

„Man wird mit der Zeit den Pfaffen vom Altar herunterschießen. Jeder Fürst auf dem Trone wird seinen Brutus finden. Gift wird an der Tafel der Schlemmer seine Schuldigkeit verrichten. Dynamit wird in den glänzendsten Karossen explodieren, wenn die Aristokraten und Bourgeois auf Gummirädern zu der Oper rollen. Der Tod wird auf allen Wegen und Stegen, im eigenen Hause, im Schlafe und am hellen, lichten Tage, in tausendfältigen Gestalten lauern, die Eigentums- und Regentschafts-Ungeheuer zu vertilgen."



Die anarchistische Presse.



Die Anarchisten besitzen gegenwärtig elf Organe, von denen fünf in englischer, fünf in deutscher und eins in französischer Sprache erscheinen. Soeben sind noch zwei neue anarchistische Blätter in Brüssel und Marseille gegründet worden, deren Existenzfähigkeit jedoch noch fraglich erscheint.

Die sechs größten und verbreitetsten Blätter kommen in Amerika heraus: die „Freiheit" (deutsch) und der „Proletar" (englisch) in New-York, die „Parole" (deutsch) in St. Louis, die „Liberty" (englisch) in Boston, der „Vorbote" (deutsch) und „The Alarm" (englisch) in Chicago. Sie sind zum größten Teil Eigentum der „Internationalen Arbeiter-Association." In London erscheinen die „Autonomie" (deutsch) und der „Rebell" (deutsch), „The Anarchist" (englisch) und „Freedom" (englisch); in Paris „Le Revolté".

Die genannten Blätter sind entweder Wochen- oder Monatsschriften und zum Teil weit verbreitet. Auch ihre äußere Ausstattung ist im Durchschnitt keine üble. Die „Freiheit" z. B. ist vom besten Papier und gutem Druck. Das Format des „Vorboten" ist umfangreicher, als das der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung".

Die Devise der „Parole" lautet: „Gleiche Pflichten, gleiche Rechte", „Keine Herren, keine Knechte".

Der „Rebell" glänzt zuweilen mit den Sprüchen: „Wenn es einen Gott gäbe, so wäre es notwendig, ihn abzuschaffen", „Nur auf den Trümmern der heutigen Gesellschaft kann Freiheit und Glück erstehen", „Besser einen Tyrannen töten, als hundert revolutionäre Reden im Parlament zu halten".

Der Schicksale des ältesten Blattes, der Mostschen „Freiheit", habe ich schon oben Erwähnung gethan.

Dieselbe hat heut einen schweren Stand gegenüber den Brüderorganen. Die „Freiheit", die „Parole" und der „Vorbote" liegen in beständiger Fehde.

So schreibt z. B. einmal die „Freiheit" in einer ihrer letzten Nummern:

„Die „Freiheit" ist noch immer da, — sehr da —, kann überhaupt nicht kaput gemacht werden, weder durch unkollegiales Totschweigen, noch durch Verfolgen, noch durch Gestank. Dies betonen wir, weil es uns ganz einfach kurios vorkommt, wenn man in gewissen genössischen Kreisen Altes und Neues über den Anarchismus citiert und dabei gerade thut, als ob die „Freiheit" garnicht existierte, während es diese gerade ist, welche in Amerika den kommunistischen Anarchismus gewissermassen eingeführt hat, der sodann wesentlich durch die Agitationen Mosts (der ebenfalls von obgedachter Seite aus zum Herrn Niemand degradiert worden zu sein scheint) des weiteren propagiert wurde.

„Es ist uns sehr neu — gelinde gesagt, von einem Anarchismus zu hören, der an speciellen Orten eine Extraexistenz mit Extrafaçon haben soll. Wenn wir diesem Beispiele folgen und von einem Anarchismus, wie er in New-York bisher gelehrt wurde, reden wollten, und wenn die

verschiedenen anderen Parteiorte in gleicher Weise mit einem Lokal=Anarchismus nachfolgen würden, so könnte sich mit der Zeit ein recht angenehmes Parteiverhältnis daraus entwickeln.

„So wie die Sachen nun einmal liegen, wollen wir wissen, weshalb wir desavouiert werden. Wir verlangen von unseren Freunden, die uns nicht kennen wollen, die Gründe für ihre Hintansetzung der „Freiheit". Man sage uns wieso, inwiefern 2c. der in unserem Organe gelehrte Anarchismus nichts taugt, welche Prinzipien, die wir propagieren, anstößig sind 2c., damit wir über die betreffenden Punkte zu debattieren vermögen. Vielleicht ergänzen oder modifizieren sich dabei unsere eigene Ansichten oder die unserer Tadler; jedenfalls würde dabei für das Publikum eine Klärung der Gedanken herausspringen."

Neuerdings beschuldigt die „Parole" den Redakteur des „Vorboten", im Solde der republikanischen Partei zu stehen, natürlich werden dergleichen Liebenswürdigkeiten entsprechend erwidert.

Die „Freiheit" ist in England strengstens verboten; infolgedessen bestehen in London nur ca. ein Dutzend Verkaufsstellen.

Der „Rebell" ist vor wenig Jahren aus der Schweiz nach London*) verlegt worden und gehört nicht einmal zu den verbotenen Blättern, und doch bringt er fast in jeder Nummer Rezepte zur Herstellung von Dynamit und Gift und fordert beständig zum Mord auf! Er kommt in der „Freien Volksdruckerei Gemeingut in Nirgendsheim" heraus! Seit 1883 wird er von Peukert und Rinke redigiert, er=

*) Der Druckort dieses Blattes blieb Jahre lang in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Man dachte früher an Genf oder New=York.

scheint aber sehr unregelmäßig und zählt trotz seines fünfjährigen Bestehens nur 17 Nummern.

Ein Tischlergeselle namens H. Heinrich, der die Kunst von einem Buchdrucker erlernt hat, druckt mit einigen bereitwilligen Genossen die etwa 1000 Exemplare dieses geheimen Schandblattes, wobei er sich der von der ehemaligen Druckerei der Mostschen Freiheit übrig gebliebenen Lettern bedient. Während die „Freiheit" nicht nur in allen anarchistischen Klubs, sondern auch in einigen Läden käuflich zu haben ist, kann man ein Exemplar des „Rebell" nur mit größter Mühe auftreiben. Die meisten Anarchisten nämlich liefern ihre Exemplare, nachdem sie dieselbe gelesen, wieder ab, damit sie nach Österreich und in die Schweiz gesandt werden. In Deutschland dürften nur wenige Exemplare des „Rebell" eingeschmuggelt werden. Es kann kaum ein Blatt geben, welches eine gemeinere Sprache führt als der „Rebell".

Es dürfte von Interesse sei, Einblick in die „Bücher" eines solchen Blattes zu nehmen. In Nr. 4, 5 und 12 legt der „Rebell" folgende Rechnung ab.

Die Einrichtungskosten beliefen sich auf M. 471 (ein Teil des übrig gebliebenen Satzmaterials der „Freiheit" konnte verwendet werden.).

Die Herstellung einer Nummer kostet M. 90, während sie nur M. 10 einbringt, da die meisten Abonnenten nichts bezahlen.

Das Defizit muß durch freiwillige Gaben gedeckt werden. Derartige Einsendungen sind gewöhnlich von bestimmten Wahlsprüchen begleitet, z. B.: „Der Zweck heiligt das Mittel", „Arbeitend leben oder kämpfend den Tod", „dem Spion der Dolch" oder gar „Tod dem Nachfolger Rumpfs!"

Möglicherweise dürfte „der Rebell“ bald eingehen, da sich seine Redakteure neuerdings in der vierzehntägig erscheinenden „Autonomie“ ein zweites größeres Organ geschaffen haben.

Eine besonders eifrige Thätigkeit entwickelt die Redaktion des „Rebell“ in Herausgabe anarchistischer Flugblätter, von denen allein 12000 Exemplare mit einem Kostenaufwand von 87 Mark binnen des letzten Jahres erschienen sind. Sie leisten das Möglichste, was den aufreizenden Ton der Sprache betrifft; einige recht charakteristische Proben lasse ich folgen:*)

„Seht dort jene großen Bäckerläden — gefüllt mit dem zum Dreinbeißen einladenden Backwerk aller Art — die sich durch ihre Konkurrenz gegenseitig töten, seht diese mächtigen Speicher in den großen Städten, die alle nichts anderes als Getreide enthalten, und dann jene bis unters Dach gefüllten Scheuern der Ritter- und der Bauerngüter, die unzähligen Güterschuppen der vielen Eisenbahnstationen voller prächtiger, runder Säcke (man glaubt lauter Hauswirthsbäuche vor sich zu haben!), die alle die schönen, goldgelben Körner enthalten, welche dort in jenen großen Dampfmühlen — die vom tiefen Keller bis in die obersten Bodenräume hinauf gefüllt sind mit dem feinsten weißen Mehle — gemahlen werden. Oh nein, tausendmal nein, es mangelt nicht an Brod in der Welt. Die Menschen könnten sich satt, übersatt essen, es würde immer noch Vorrat genug für schlechte Jahre verbleiben, und dann könnte die Erde, wäre es notwendig, noch ungeheuer viel mehr Getreide liefern, genug, um das zehn- und zwanzigfache ihrer jetzigen Bewohnerzahl reichlich zu ernähren. An anderen notwendigen Nahrungsmitteln fehlt es ebensowenig.

*) Aus dem Aufruf: „An die Hungrigen und Nackten“.

Gemüse sind im Überfluß vorhanden und verderben aus Mangel an Abnehmern, die Hülsenfrüchte verstocken in Speichern und Scheuern, weil das Volk zu arm ist, dieselben zu kaufen. Und gar Fleisch, wo es dem Volke nun einmal zum wirklichen Bedürfnisse geworden (vielleicht nichts weiter als eine Frage der Gewohnheit!) — Fleisch könnte jeder im Überfluß genießen, wenn wir nicht in so abscheulichen Verhältnissen lebten, denn ganze mächtige Länderstrecken der Erde sind fast nur für die Viehzucht geeignet und könnten bei vernünftigen Zuständen unzähligen Viehheerden die notwendige Nahrung gewähren.

„Nahrungsmittel sind also thatsächlich mehr vorhanden (und können auf Erden nach Belieben erzeugt werden) als die Menschen — selbst wenn sie sich alle einen Wanst anfressen wollten, wie ein berliner Weißbierschenkwirt — je vertilgen könnten, dieselben verderben, wie gesagt, zum guten Teile und die Erzeuger derselben, die Arbeiter, verhungern mehr oder weniger schnell aus gänzlichem oder teilweisem Mangel an Nahrung, dank ihrer eigenen Feigheit!

„Und Kleider? Ja, geht doch nur einmal hinein in die mächtigen Magazine der Kleider-, Wäsche-, Schuhwaren- und anderer dergleichen Fabrikanten und Händler. Die gesamte Menschheit — Männlein wie Weiblein, von dem Kindlein garnicht zu reden, die ja heute fast alle Vaters abgelegte Hosen und Röcke und Mutters alte Hauskleider tragen müssen — könnte sich in ihnen, wenigstens auf ein Jahr anständig kleiden im Augenblicke, ohne daß dazu eine einzige Nähterin oder ein einziger Schneider auch nur noch einen einzigen Nadelstich zu thun brauchten. Und dann, zum Überfluß, haben wir nicht die mächtigen Militärmagazine, wo für ganze Armeen fortwährend neue Uniformen in Masse vorhanden sind? Und alles das geschaffen aus

Volkes Mitteln und durch Volkes Arbeit. Und das Volk? — nun, das geht barfuß und zerlumpt einher in der besten der Welten — dank seiner eigenen Dummheit!

„Ihr Armen, die Ihr halbnackt und frierend einherlauft, auf, eingedrungen in die vollen Magazine; nehmt Euch die schönen warmen Kleider, die dort aufgehäuft sind, und wenn deren reiche Besitzer in Wehklagen ausbrechen, nachdem sie seit Jahrzehnten ihre Arbeiter bestohlen, dann singt ihnen zu ihrem Troste nur das Euch in der Jugend gelehrte Lied vor: „Wer nur den lieben Gott läßt walten". Ihr werdet ja dann gleich sehen, von wie tiefem christlichen Glauben diese sonst so salbungsvollen Bourgeois durchdrungen sind! — Zeigt ihnen, daß auch Ihr nicht mehr so dumm seid, Euch auf das „himmlische Manna" vertrösten zu lassen, sondern gut hausbacken Brod und ein kräftiges Stück Fleisch der himmlischen Kost vorzieht. Geht hinein, seid nicht mehr dumm und unthätig, schüttelt Vorurteile und Trägheit ab, kleidet Euch und nehmt an Lebensmitteln soviel Ihr bedürft für Euch und Eure Familien."

* * *

Dem Vorstehenden mögen noch als würdige Pendants einige Citate der „Freiheit" zur Seite gestellt werden:

„Wie aber stehen nun jene da, welche unserm Genossen Stellmacher alles Mögliche und Unmögliche nachgeredet haben; ja, die sich nicht entblöden, ihn, den wehrlosen Gefangenen, des Verrats und der Denunziation zu zeihen?

„Litteraten, Ihr seid Gassenbuben! Kanaillen, auf die Knie! Hinunter in den Koth, mit dem Ihr nur zu lange einen Ehrenmann besudelt habt! Pfui! über Euch Geschmeiß!"

„Arbeiter! „Sehet, welch' ein Bild!" Hier ein Mann der That, ein Charakter, ein Märtyrer und Held! Dort die Wölfe im Schafspelze, welche Eure Besten schänden, Eure Bewegung stocken machen!

„Hier — Alles Hingabe, Tapferkeit, Ausdauer, revolutionärer Ernst; dort — Windbeutelei, Hinhaltung, Täuschung, Betrug, Denunziation und Verrat!

„So stehen die Typen des Anarchismus und der „Socialdemokratie" sich einander gegenüber. Arbeiter, wählet! —

„Wir Anarchisten aber entblößen unser Haupt vor Hermann Stellmacher! Wir reichen unserm Genossen die Bruderhand, und „Brutus schläft nicht!" —

„Möge er viele Nachahmer finden! Noch mancher Schurke muß und wird fallen unter dem Dolch oder Revolver der Anarchisten. Aber auch jene werden nicht verschont bleiben, die Stellmacher an den Galgen brachten. Sein Tod soll blutig gesühnt werden!

„Proletarier! Sehet — da schreitet ein Mann zum Schaffot — er ist Euer Mann! Proletarier! dort geht ein Held in den Tod — er ist Euer Held, und — stirbt für Eure Sache! Hut ab!"

Folgende Stellen charakterisieren den rohen, höhnischen Ton der „Freiheit":

„— In Lüttich fand am 27. Juli ein Duell zwischen zwei sogenannten höheren Offizieren der Armee statt. Einem derselben wurde bei dieser Gelegenheit das Lebenslicht ausgeblasen. Dagegen läßt sich vernünftiger Weise nichts einwenden."

„— In Madrid hat ein Pfaffe den dortigen Bischof mausetot geschossen. Das Motiv der That ist natürlich nur

ein lausiges, aber Spaß macht es uns doch, wenn solche Schufte sich einander Blei in den Ranzen jagen."

* * *

Daß das Loos eines anarchistischen Redakteurs auch seine Schattenseiten hat, ist aus folgendem, von zahlreichen Mitgliedern des Klubs „Morgenröte" verübten Attentat auf die Redaktion an sich ersichtlich:

„Genossen!*)

In Anbetracht der Thatsache, daß sich in den letzten Jahren und bis heute die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit auf das Schärfste zugespitzt haben, was sich dem einzelnen Arbeiter deutlich und fühlbar zu erkennen giebt.

Ferner, daß die Erhebung der Arbeiter gegen ihre Knechtschaft, für ihre Freiheit unter keinen Umständen mehr lange auf sich warten lassen kann, was allein schon die Thatsache beweist, daß in den verschiedenen Teilen der Welt die sociale Revolution bereits ihre Vorläufer gefunden — in Erwägung aller dieser Punkte richtet die unterzeichnete Arbeitergruppe an alle, im Kampfe stehenden Proletarier folgende Worte:

Immer näher rückt der endliche Befreiungskampf der Arbeit von der heutigen herrschenden Klasse. Daher sollte es auch jedes einzelnen Genossen vornehmlichste Pflicht sein, immer fester und einiger das Band und die Reihen aller derer zu schließen, die gleich ihm unterdrückt und beherrscht, die gleich ihm zu kämpfen und zu sterben bereit sind für

---

*) Ich entnehme diesen echt anarchistischen Aufruf der No. 16 des „Rebell".

die Befreiung des arbeitenden Volkes, mit einem Wort aller derjenigen, welche die sociale Revolution als ihr höchstes Ziel erstreben.

Wie sieht nun aber in Wirklichkeit die Einigkeit unserer revolutionären Partei im großen Ganzen und die des einzelnen Genossen zum andern aus? —

Es ist traurig, gestehen zu müssen, daß hier alles zu wünschen übrig bleibt. Mißtrauen und Verläumdung sind überall an der Tagesordnung, und kaum dem besten Freund und jahrelangen Kampfgenossen glaubt man heut mehr etwas mitteilen zu dürfen! Wer trägt hieran aber den größten Teil der Schuld? Das ist unsere Presse, und stillschweigend ließen wir es bisher geschehen, daß direkte nnd indirekte Angriffe in spaltenlangen Ausführungen durch unsere Blätter gingen, die teils einzelne Personen, teils Bruder-Zeitungen verdächtigten, daß es eine Schmach zu nennen ist. Das einige Prinzip wurde vielfältig, (nur dann und zwar mit Recht, wenn das Einige ein schlechtes war, d. S.*) jedes Organ für sich hielt sein eigenes, und das Kämpfen gegen das heute bestehende Wirtschafts- und Gesellschafts-System, das hehre, große Ziel der Arbeiter, die Kampf- und Schlacht-Parole: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" dies Alles wird zur hohlen Phrase. (Decazeville, Belgien und Amerika sind wohl auch Phrasen? d. S.) Ja, noch mehr! Unseren Gegnern reichen wir dadurch selbst die schärfste Waffe (? d. S.) gegen uns in die Hand, und die Revolution sieht ihre besten Freunde sich gegenseitig bekämpfen und in den Haaren liegen, (und die jüngsten Vorgänge? d. S.) zerfleischend und somit sich selbst unschädlich machend. (ist lächerlich d. S.) Diejenigen ernsteren

---

*) Die Schriftleitung des „Rebell" (Peukert).

Genossen aber, die abseits stehen diesem Gezänk und den ekelhaftesten ehrgeizigen Spekulationen aufgeblasener Naturen, auch an denen geht eben Gesagtes nicht ohne ungeheueren Schaden verursacht zu haben, vorüber; sie werden pessimistisch, thatenlos und somit auch verloren der großen heiligen Sache (wenn sie ernst sind, nicht d. S.). Doch auf die andere Seite dieser traurigen Thatsache sei noch erlaubt hier mit einigen Worten zu sprechen zu kommen. Die Presse, wie sie heute ist und wie sie sich in ihrer Schädlichkeit so weit schon ausgebildet hat, das ist ein Verschulden, welches uns alle trifft. Wir können und wollen nicht behaupten, daß bei der Gründung irgend eines unserer Partei-Blätter von anfang an nur schädliche eigennützige Grundsätze die Hebel waren, die schließlich das Zustandekommen gefährdet haben. Nach und nach, und weil nur Einzelne die Blätter nun auch geistig unterstützen, hat überall, man kann sagen, naturgemäß, jedes Blatt eine eigene gewisse Partei-Hierarchie entwickelt, aus dieser geht das Blatt hervor, sie, die P. H. ist auch für den Inhalt verantwortlich und da hiermit die Existenzfrage verbunden ist, so werden die hier in Rede stehenden einzelnen Individuen förmlich zu Autoritäten erzogen und dann ist es selbstverständlich mit des einzelnen Genossen freier und unparteiischer Rede durch das Blatt zu Ende.

Was ist nun aber aus Vorstehendem zu lernen und was können wir thun, um schließlich der auch in unserer Presse eingetretenen Korruption ein Ziel zu setzen.

Genossen! Wir selbst sind als kleine Minorität nichts weiter imstande, als jetzt Vorschläge, die den Schluß dieses Aufrufs bilden mögen, vorzubringen, Vorschläge die allerdings schon aus dem oben Gesagten sich von selbst ergeben.

Trete von dieser Stunde ab jeder einzelne Genosse selbst als Mitarbeiter seiner Presse auf (das hättet ihr schon früher selbst machen sollen und nicht erst einen langen Aufruf erlassen. S.) ist er dies für den Augenblick noch nicht allein imstande, so vereinige er sich mit einem Zweiten, Dritten und wir sind sicher, daß aus einer solchen Thätigkeit und ernstem Willen dann etwas Besseres und mehr als Personen-Kultus, kleinliche Wortklaubereien 2c. sich ergeben und durch die Presse nützliche Verbreitung finden wird. Auf diese Weise schwindet aber auch von selbst der Autoritätendusel; unsere Presse wird von allen unsauberen Elementen frei, und bezahlte Artikel, wie wir sie leider noch in unseren Zeitungen allenthalben finden, wird es dann nicht mehr geben. Die Herstellung des Blattes wird auch dadurch einfacher und demnach selbständiger und etwa divergierenden Meinungen sachlich gegenüberstehend; jede einzelne dieser Letzteren kommt unverfälscht zum Ausdruck und nicht einzelne, sondern viele treten dann für das rechte Prinzip ein und werden es immer hochhalten. Dann sind wir auch gewiß nicht fern von freiwilligen, unentgeltlichen Redakteuren und Expediteuren; zur ersten Pflicht ist es dem einzelnen Genossen geworden, Alles was nur zu unserer Erhebung und Abschüttlung der Knechtschaft zu thun verlangt wird, ohne materielle Entschädigung zu leisten. Und deshalb rufen wir Euch noch einmal zu: Arbeiter, Genossen! Seid mehr als bisher thätig für Eure Presse! Eure Aufgabe sei:

Weg mit dem Personen-Kultus!
Weg mit jedweder Autorität!"

* * *

Diesem doch durch und durch anarchistischen Vorschlag hat Most in der „Freiheit" die Aufnahme verweigert. Der zünftige Redakteur scheint über den Anarchisten den Sieg davongetragen zu haben, wenn Most ganz „bourgeoismäßig" im Briefkasten der „Freiheit" antwortet:

„Für Kindereien ist kein Raum in der „Freiheit", Die Zeit für Ihr „Ideal" der redaktions- und verwaltungslosen Zeitungen ist, wie etliche tragi-komische Experimente dieser Art genug beweisen, noch nicht gekommen; vielleicht kommt dieselbe später einmal — wenn die Grobschmiede ciselieren, die Schuster Häuser bauen und die Schneider Stiefel flicken oder wenn jeder alles kann und mithin die Universalweisheit proklamiert ist. Wie wäre es übrigens, wenn die Projektenmacher Zeitungen, an denen sie so viel zu nörgeln haben, auch bezahlten — wie?"

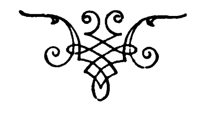
Folgender Auszug aus der „Freiheit" ist geradezu ein Klagelied des Redakteurs Johann Most:

Die Knechte des Proletariats.

Redakteure revolutionärer Blätter sind auch Menschen — sozusagen. Von den Leuten, denen sie dienen, werden sie jedoch häufig wie Packesel oder Jagdhunde behandelt. Aus diesem Grunde wird es uns wohl gestattet sein, unsere eigene Lage auch einmal ein wenig zu beleuchten. Denn wenn man das ganze Jahr hindurch den Beruf hat, seine Unzufriedenheit mit den Arbeitgebern im allgemeinen auszudrücken, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß man darob mit seinem eigenen „Herren" bis zum Kuß prügelnder Hände zufrieden sein muß.

Vor Allem müssen wir die Verächtlichkeit rügen, mit welcher mancher, der da glaubt, damit sich einen ganz besonders radikalen Anstrich zu geben, von jenen spricht, welche

bei Arbeiterblättern (die anarchistischen Organe mit eingeschlossen) als Redakteure angestellt sind. Diese Leute thun gerade, als ob die Publikation von Zeitungen eher eine Spielerei als Arbeit sei, während sie schon an der wenigen Briefschreiberei, die sie vielleicht zu besorgen haben, merken könnten, daß es eine verflucht anstrengende Sache ist, seine Gedanken in wohlgeordneter Weise zu Papier zu bringen. Und da sie außerdem nachgerade wissen sollten, daß die Redakteure revolutionärer Blätter bei mehr als durchschnittlich üblicher Arbeitszeit unter aller Kanone schlecht bezahlt werden, so könnten sie auch begreifen, daß jeder, der — der Sache zu Liebe — einen solchen Posten bekleidet, schon Opfer genug bringt und der Extragrobheiten, welche ihm seine Arbeitgeber bei jeder, wenn auch noch so geringfügigen Gelegenheit an den Kopf zu werfen pflegen, nicht auch noch benötigt, um das Leben als Last zu empfinden.



Die Anarchisten in Deutschland.



Ich komme nun zu der wichtigen Frage: In welchem Zusammenhange stehen die anarchistischen Klubs Londons mit ihren in Deutschland lebenden Genossen? Ich kann auf Grund der allerbesten Informationen versichern, daß die londoner Centralstelle unter Leitung Daves mit nur ca. 50 deutschen Anarchisten in Verbindung steht; auf einen jeden derselben kommen etwa vier bis sechs Mitleser der „Freiheit". Die letzteren sind nun nicht immer enragierte Anarchisten, sondern auch anarchistisch angehauchte Socialdemokraten. Diese aber sind eine große Gefahr. Selbstverständlich verborgen sie ihre Freiheitsnummern an ihre Freunde, und nur allzuoft mögen da Mosts begeisternde Worte üble Früchte tragen. Man denke nur an den schlichten Weber Bachmann, der durch Reinsdorfs Einfluß zum Hochverräter wurde.

Zum Glück existieren in Deutschland bis jetzt noch sehr wenig geheime Konventikel; die verschiedenen Hochverratsprozesse haben unter den tüchtigsten Anarchistenführern gut aufgeräumt.

Immerhin wird z. B. in Berlin eine sehr lebhafte anarchistische Agitation betrieben. Die Gegenden Mannheim,

Darmstadt, Frankfurt und Mainz werden ebenfalls von zahlreichen anarchistischen Emissären bearbeitet.

Die „Genossen in Mannheim" senden z. B. öfters Beiträge an die Redaktion der „Freiheit".

Die Hauptsitze in den Rheinlanden sind Aachen, Elberfeld und Barmen. Auch Leipzig, Augsburg, Crimmitschau und Nürnberg zählen kleine Anarchistengruppen.

Leider bin ich in der Lage, konstatieren zu können, daß gegenwärtig Massenübertritte der „Blauen" zu den „Roten" im Gange sind.

Mitunter werden die in Deutschland lebenden Anarchisten von London aus besucht. So war im vorigen Jahre der aus Deutschland und Frankreich ausgewiesene Dave auf einer „politischen" Reise in Deutschland, ohne erkannt zu werden. Gewöhnlich aber senden die londoner Führer unbekannte und unverdächtige Genossen zu solchen Missionen auf den Kontinent. Besonders schwierig bleibt immer das regelmäßige Einschmuggeln der „Freiheit", die ja wöchentlich erscheint.

Die Beförderung geschieht häufig durch reisende Anarchisten oder, wenn ich recht unterrichtet bin, auch durch anarchistisch gesinnte Matrosen.

Wahrscheinlich benutzt man zu diesem Zweck den Seeweg von Hull nach Hamburg. In Hull giebt es nämlich eine kleine Gruppe deutscher Anarchisten, zu der auch Joseph Peukert früher zählte; desgleichen scheint Most in Hamburg noch einige Freunde zu besitzen.

Der größte Teil wird aber von Belgien aus eingeschmuggelt. Man hat zu diesem Zwecke in der Fabrikstadt Verviers an der belgischen Grenze eine eigene Expedition eingerichtet, von hier aus sucht man ganze Packete über die Grenze zu tragen und auf deutschem Gebiete der Post zu übergeben.

Bei einem solchen Schmugglergang wurde der Konditor Scupin abgefaßt, als er Packete des „Rebell“ von Verviers nach Eupen zu schmuggeln versuchte. Wie sich durch die Untersuchung ergab, war er in London gewesen und mit Rinke nnd Knauerhase befreundet geworden. Hier in Verviers scheint sich gegenwärtig auch Johann Neve aufzuhalten, von hier aus ist er mit dem Schriftsetzer Gustav Drobner, dem Führer der wenigen leipziger Anarchisten, in Verbindung getreten.

Die Einschmuggelung der anarchistischen Preßerzeugnisse geschieht auf die denkbar raffinierteste Weise. Ausgehölte Stöcke, Sardinenbüchsen und ähnliche Handelsartikel werden mit der „Freiheit“ gefüllt. Einmal beschlagnahmte die Polizei sogar eine Robe, die durch und durch mit Most'schen Flugschriften ausgenäht war.

Die in meinen „londoner Briefen“ gemachte Mitteilung, daß die londoner Expedition der „Freiheit“ nur ca. 50 Anarchisten in Deutschland kenne, hat zu sehr optimistischen Auslegungen Veranlassung gegeben. Ein Anarchist in Deutschland ist ein ganz anderer Mensch als sein londoner „Genosse“. Hier tritt mancher unzufriedene Arbeiter ohne viel Bedenken zu diesem oder jenem anarchistischen Klub, einfach um zu schimpfen, Bier zu trinken und Tabak zu rauchen.

In Deutschland hingegen muß der ausgesprochene Anarchist — ich meine einen solchen, der mit London oder New-York in Verbindung steht — darauf gefaßt sein, zu jeder Stunde verhaftet zu werden.

In jedem steckt da ein Stück Reinsdorf oder Kammerer.



Anarchisten und Socialdemokraten.



„— Deutschland, von welchem wir nur zu oft blutenden Herzens zu berichten hatten, daß seine besten Söhne, die Männer der kämpfenden Arbeit, durch Stimmzetteleien und reformatorisches Geschnatter entnervt und vermichelt worden seien, hat Anzeichen bemerken lassen, welche auf tiefe Unzufriedenheit der Massen mit Allem, was tyrannisiert, knechtet und abwiegelt, unverkennbar deuten. Speziell in der Hauptstadt zeigte sich ein wahrer Drang von revolutionärer Ungeduld, der bis in die Kasernen reicht."

So schrieb die „Freiheit" unter dem 25. Dez. 1886 im Rückblick auf die anarchistischen Erfolge des verflossenen Jahres. Traurig, aber wahr! Gerade in gegenwärtiger Zeit sollen Socialdemokraten schaarenweise zum Anarchismus schwenken. Ich glaube nicht, daß sie direkt die Reihen der Anarchisten verstärken, sie werden nur anarchistischer. Offene Anzeichen dessen sind Nichtbeteiligung an den Wahlen und Unzufriedenheit mit den socialistischen Abgeordneten.

Ich erinnere nur an jenen durch teilweise Veröffentlichung im „Socialdemokrat" bekannt gewordenen Protest berliner Socialdemokraten gegen das Verhalten der eigenen Abgeordneten im Reichstag. Man weiß, daß besagte ge-

harnischte Erklärung im socialdemokratischen Parteiblatt einer scharfen Censur unterworfen wurde; in Nr. 6 der Peukertschen „Autonomie“ vom 15. Januar 1887 erhalten wir nun vom berliner Korrespondenten des Blattes interessanten Aufschluß über die ursprüngliche Form und die durchaus anarchistische Tendenz des Protestes.

„Den wichtigsten, von der Redaktion des „S.-D.“ resp. Fraktion konfiszierten Punkt der Erklärung will ich jetzt noch zum Schluße mitteilen. Die deutschen Genossen wurden nämlich darin aufgefordert, ihre Meinung zu dieser berliner Partei-Erklärung im „S.-D.“ zu veröffentlichen. Es ist nun festgestellt, daß ca. 30 Wahlkreise damit einverstanden sind; auch sind sie mit uns darin einig, daß die Arbeiter von den Regierungen nichts zu erwarten haben, ebensowenig als von einer social-demokratischen Führer-Clique, und daß sie den Kampf mit der herrschenden Macht nur selbst zu führen haben, **weshalb sie auch entschlossen sind, der Gewalt die Gewalt entgegen zu setzen.** Die Arbeiter gebrauchen den Stimmzettel eben nur solange, als bis sie erkannt haben, daß ein wahrhaft ehrlicher Mann in der Schwätzbude weder Sitz noch Stimme findet, und wenn einmal ordentlicher Gebrauch der dort herrschenden Redefreiheit gemacht würde, so hat auch das letzte Stündlein des Stimmkastengeleiers geschlagen.“

„Auch die Furcht vor der Militärmacht schwindet immer mehr, und hoffentlich wird es sich wohl bald zeigen, auf welcher Seite unsere Brüder im Soldatenkittel stehen.“

Mögen auch jene 30 Wahlkreise, welche sich mit dem berliner Protest solidarisch erklärten, nicht die Absicht gehabt haben, dem Anarchismus ein direktes Zugeständnis zu machen, bedenklich, sehr bedenklich sind dieses und noch

andere Anzeichen anarchistischer Wühlereien in allen Gegenden unsers Vaterlandes.

Die mit anarchistischen Inschriften versehenen roten Revolutionsfahnen, die in Elberfeld, Barmen und Leipzig in jüngster Zeit aufgehißt worden, sind bedenkliche Symptome.

Über diese Erscheinung kann man sich im Grunde nicht wundern. Von jeher haben die Leiter der socialdemokratischen Bewegung die unzufriedene Menge auf die nahe Revolution vertröstet, aber sie kommt und kommt nicht, und die Ungeduldigen wollen sich nicht mehr vertrösten lassen.

In ihren Zielen stimmen Anarchisten und Socialdemokraten durchaus überein, nur in der Wahl der Mittel unterscheiden sie sich. Die Anarchisten sind prinzipielle Meuchelmörder, die socialdemokratische Partei hat gewiß noch keinen Mord auf dem Gewissen; auffallend ist es aber immerhin, daß der Züricher „Socialdemokrat“ z. B. das Attentat auf Alexander II. durchaus gebilligt hat:

„Wir sind Ungläubige, wir sehen nicht Gottes, sondern nur Menschenhand in dem „Attentat“ vom 13. März, aber dieses „Attentat“ heißt für uns nicht die Ermordung, sondern die Hinrichtung Alexanders II. Der Tod des russischen Tyrannen ist für uns zugleich Strafgericht und warnendes Exempel. Strafgericht? Ja wohl! Alexander II., von seinen Schmeichlern der „Befreier“ genannt, in Wahrheit aber der „Unterdrücker“, ist längst zum Tode verurteilt worden. Mag die gesammte europäische Reaktion heuchlerisch darüber zetern, noch nie war ein Todesurteil so gerechtfertigt, wie dieses.“

Über meine „Londoner Briefe“ fiel der „Socialdemokrat“ so energisch her und forderte so dringend dazu auf,

den Quellen, aus denen ich geschöpft, nachzuspüren, daß man leicht auf den Gedanken kommen konnte, die Interessen beider Parteien seien solidarisch.

Ein beunruhigendes Anzeichen ist ferner, daß der einzige deutsche socialdemokratische Verein Londons, der Kommunistische Arbeiter-Bildungs-Verein (II. Section) in Tottenhamstreet Nr. 49, von Monat zu Monat mehr mit den Anarchisten liebäugelt. Es ist derselbe Verein, in dem die socialdemokratischen Reichtagsabgeordneten zu verkehren pflegen, wenn sie nach London kommen.

In der mehrfach schon von mir erwähnten allgemeinen Demonstrationsversammlung zu Gunsten der Chicagoer Verurteilten führte der Vorstand des socialdemokratischen Klubs den Vorsitz. Der Socialdemokrat Rackow ergriff zuerst das Wort und gab den nachfolgenden anarchistischen Rednern an Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit der Sprache nichts nach. Socialdemokraten und Anarchisten spendeten in gleicher Weise einem anarchistischen Redner, namens Führer, lebhaften Beifall, als dieser bedauerte, daß „das Werk des unvergeßlichen Reinsdorf“ nicht zur Ausführung gekommen sei. Peukert forderte zur Propaganda der That auf. Mosts alter Freund, Schenkwirt Daubenspeck, verlangte, jeder Socialist (!) müsse bereit sein, sollten die Chicagoer Genossen hingerichtet werden, Bomben zu werfen und den Chicagoern ein Freudenfeuer anzuzünden, wie seit Neros Zeit keins gebrannt habe. Derselbe socialdemokratische Klub veranstaltete auch in neuester Zeit Festlichkeiten zu Gunsten der inhaftierten Genossen in Chicago.

Betrachten wir das Verhältnis der Socialdemokratie zum Anarchismus, so bleibt uns gar manches rätselhaft. Der „Socialdemokrat“, bis vor kurzem das offizielle Organ

der Socialdemokratie, führt oft eine so radikale Sprache, daß er Mosts „Freiheit" überbietet. Einzelne Teile unserer Socialdemokratie lehnen sich gegen ihre Parteileitung auf und fordern ein energischeres d. h. anarchistischeres Vorgehen.

Rackow und Genossen, die Freunde Bebels und Liebknechts, sind im Begriff in corpore in das anarchistische Lager überzugehen.

Auf der andern Seite bekämpfen Most und Peukert mit gleicher Erbitterung die socialdemokratischen Führer, verheißen ihnen den Strick wie den vornehmsten Bourgeois.

Immerhin müssen wir eine Schwenkung eines wenn auch verhältnißmäßig noch so geringen Teiles der Socialdemokratie zum Anarchismus konstatieren.

* * *

Nirgends tritt der Unterschied zwischen Socialdemokraten und Anarchisten so klar zu Tage als in dem Verhältnis der beiderseitigen Führercliquen. Most ist ein persönlicher Feind von Liebknecht und Genossen, wie wir schon in der Geschichte des Anarchismus gesehen haben. Als Most von seiner verfehlten Schweizerreise i. J. 1880 nach London zurückgekehrt war, ließ er sofort die schon erwähnte 80seitige Flugschrift „Taktik" contra „Freiheit" unter dem Motto: „Den deutschen Socialisten zu Nutz', ihren Verführern zum Trutz" erscheinen. Wie schon das Motto besagt, war diese Broschüre gegen die socialdemokratischen Führer gerichtet und sollte die socialistischen Arbeiter in das anarchistische Lager Mosts, der sich übrigens damals noch als „Socialrevolutionär" ausgab, herüber

locken. Der Verfasser wirft Liebknecht vor, er habe sich die Aufgabe gestellt, ihn (Most) kurzer Hand abzuthun.

„Liebknecht — so lesen wir — wählte zur Erreichung dieses Zieles recht plumpe Mittel. Gleichwie er in diverse liberale Blättchen von Zeit zu Zeit die Nachricht, die „Freiheit“ sei eingegangen, zu schmuggeln verstand, wußte er auf die gleiche Weise auch das Gerücht auszustreuen, ich (Most) sei nach Amerika ausgewandert. Zur Abwechselung versuchte er es auch mitunter, ein Geschichtchen aufzutischen, wonach ich im vollsten Sinne des Wortes wahnsinnig geworden sein sollte. Nicht per Zufall kursierten derartige Nachrichten immer gerade beim Quartalwechsel. Was das Verrücktgewordensein anbetrifft, so leistete Liebknecht geradezu Erstaunliches von Detailmalerei. So erzählte er u. A., mein Wahnsinn datiere schon von meiner letzten Gefangenschaft her, während welcher ich die Absicht gehabt hätte, mich zu erhängen u. s. w. Eine Zeitlang versuchte es dieser Mann mit dem alten Schlagwort „Polizeispion“; und erst als er merkte, daß denn doch Jedermann lachte, wenn er Denjenigen, welcher mehr Gefängnisstrafen, Ausweisungen u. dgl. zu bestehen hatte, wie irgend einer der jetzt lebenden deutschen Socialisten, beschuldigte, im Dienste der Polizei zu stehen, ließ er dieses Verleumdungsmittel fallen. Dafür wurde alsbald ein anderes in Gebrauch genommen. Derselbe Liebknecht, welcher in Deutschland kein Zusammentreffen mit mir vorbeigehen lassen konnte, ohne neben seinen zur zweiten Natur gewordenen Schulmeistereien etliche schlechte Witze über meine geringe Vorliebe für geistige Getränke an den Mann zu bringen, verbreitete nun, ich triebe mich fortwährend betrunken in London umher. Die liebe Fama malte das Bild weiter aus, und so kam ich mit der Zeit

in ein Renommee, daß ein aus Hamburg nach London Gekommener ganz erstaunt war, als er mich in normalem Zustand antraf. In Hamburg, sagte mir der Betreffende, seien sehr Viele fest davon überzeugt, daß ich in einem düstern Keller hause, rothe Hemden trage, mit Pistolen im Gürtel umherlaufe und in der Regel auch total betrunken sei. Genug und übergenug!"

Die socialrevolutionär-anarchistischen Ansichten, die Most in seiner damals neu gegründeten „Freiheit" vertrat, zogen ihm die Opposition auch der anderen socialdemokratischen Führer zu. Eduard Bernstein, der nachmalige Redakteur des Züricher „Socialdemokrat", schrieb unter dem 15. März 1879 an Most:*)

„Nein, mit dieser Schreibweise leistest Du unserer Sache keinen großen Dienst, ebenso wenig, wie es seiner Zeit der „Volksstaat" gethan. Ich habe längst die Überzeugung gewonnen, daß dieser uns viel, sehr viel geschadet hat, indem er uns unnötig Feinde machte und unseren eigenen Leuten jenen albernen, suffisanten Ton anlernte, der sich in seiner Unfehlbarkeit über Alles erhaben dünkte und auf Alles unbesehen losschimpfte. In den letzten Jahren hatte das glücklicher Weise nachgelassen, und wenn Du diesen Ton wieder einführen willst, nun so wirst Du mir wenigstens erlauben müssen, dagegen zu remonstrieren."

Zu derselben Zeit schrieb auch Karl Höchberg, ein reicher Bankierssohn aus Frankfurt, welchen Most den „Goldonkel" der Socialdemokraten nennt, an ihn:

„Was das ‚Abwiegeln' betrifft, so thue ich das heute nicht mehr, als ich das immer gethan habe; ich glaube, Sie erinnern sich, daß mir der Ton unserer Blätter,

*) „Taktik" contra „Freiheit". S. 4.

besonders des „Central-Organs“ in Leipzig, sehr häufig gar nicht gefallen hat, und wer weiß, ob nicht den Übertriebenheiten, die in Presse und Agitation öfters zu Tage traten, ein Teil der Schuld am Socialistengesetz zugeschrieben werden muß.“ — —!

Kurz zuvor, am 5. März, hatte sich Herr Höchberg noch deutlicher ausgelassen, indem er schrieb: „An eine deutsche proletarische Revolution glaube ich für eine nähere Zukunft nicht, wenn sie kommen sollte, zweifle ich an ihrem Sieg, und wenn sie siegen sollte, so an ihrem Erfolg. Politische Umwälzungen wären möglich, aber sociale Umwälzungen sind meiner bescheidenen Meinung nach, die ich aber aussprechen muß, vorerst nicht möglich. Hier kann eine radikale Umänderung nur im Wege der Reformen, der allmäligen Kompromisse eintreten. Also wozu die Leute revolutionieren? wir sind doch nicht plötzlich Anarchisten geworden?“

So kam Most, der ja immer das enfant terrible der socialistischen Reichstagsfraktion gewesen war, allmählig vollständig mit seinen alten Genossen auseinander. Am längsten scheint seine Freundschaft mit dem socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Georg von Vollmar gedauert zu haben, noch im August 1879 korrespondierte er mit ihm.

* * *

Folgende Auszüge aus den anarchistischen Zeitschriften dürften ein gutes Licht auf das beiderseitige Verhältnis werfen.

Unter der Überschrift „Politischer Häringssalat“ lesen wir in der „Freiheit“ vom 21. August 1886:

„Josephus der Weise sagt, es handle sich nicht darum,

die Unterschiede zwischen dem Anarchismus und der Socialdemokratie darzulegen und zu verfechten, sondern darum, die gemeinsamen Zielpunkte hervorzukehren und sich auf Grund derselben zu einigen. Jeder könne ja dann immer noch seine eigene Meinung vertreten, nur sollte er mit den Übrigen darob nicht mehr streiten.

„Gemeinsame Zielpunkte. Laßt uns sehen! Socialdemokraten und Anarchisten sind mit dem bestehenden System unzufrieden. Gut! Aber mit dieser Unzufriedenheit an und für sich ist noch gar nichts gesagt. In den meisten Ländern giebt es außer den genannten beiden Kategorien noch allerlei andere Unzufriedene, wie Ultramontane, Legitimisten, Zünftler, Antisemiten und sonstige Krebse. Mit diesem gemeinsamen Merkmale kommt man also in schlechte Gesellschaft und es genügt nicht zu einer generellen Mischung, die mehr sein soll, als ein Gemengsel ohne bestimmten Zweck.

„Sehen wir weiter zu, so finden wir, daß sowol die Anarchisten, wie die Socialdemokraten das privatkapitalistische System verwerfen, die Lohnarbeit abschaffen wollen, Gütergemeinschaft an Grund und Boden und allen sonstigen Vorbedingungen zur Genußmittel-Erzeugung reklamieren und das allgemeine Menschenglück anstreben. Das ist schon mehr, aber es ist nicht genug, um eine vollkommene Verschmelzung beider Elemente ratsam erscheinen zu lassen.

„Bei der Frage nach der Art des erstrebten Glückes und mehr noch bei der Frage nach den Mitteln, durch welche dasselbe erlangt werden soll, scheiden sich die anscheinend zur Vereinigung bestimmten Elemente wie Feuer und Wasser.

„Die Socialdemokraten können ihre Geburt nicht verläugnen; die Eierschalen der liberalen Weltanschauung

kleben ihnen noch ganz auffällig an allen Gliedern und das Gegacker vom Staat, Volksstaat, Freistaat, von der Republik, Volksherrschaft und ähnlichen liberalen Mucken will kein Ende nehmen, daher auch die Bezeichnung Socialdemokrat. Die Anarchisten hingegen fußen von vornherein auf einer neuen Weltanschauung; sie sind nicht hervorgegangen aus der liberalen Schule, sondern bekämpfen dieselbe heftiger, als alle noch älteren Doktrinen, weil sie die Ueberzeugung haben, daß jeder Liberalismus, und wenn er sich auch unter der Etiquette der Socialdemokratie zeigt, ein System der Halbheit bildet, auf Grund welcher mit den alten Übeln der Welt nicht nur nicht aufgeräumt werden kann, sondern im Gegenteil gerade die Letzteren, wie man sie immer flicken und modifizieren mag, verewigt werden müssen.

„Die Anarchisten verwerfen die Demokratie, d. h. die durch Demagogen lenkbare Massen- (Majoritäts-) Tyrannei nicht minder, als jede sonstige Staatsidee. Ja, sie halten die Demokratie für konservativ, was gleichbedeutend mit reaktionär ist.

„In den Reihen der Socialdemokraten regt es sich auch mitunter wie ein besserer Drang zur Klärung. Die Einen sind so gnädig, der Anarchie eine, allerdings eine sehr späte — auf das socialdemokratische Zeitalter folgende — Zukunft zuzugestehen. Andere meinen, es handle sich nur darum, wie viel oder wie wenig Staat die Socialdemokratie vorstelle. Noch Andere möchten den Staatsbegriff annehmlicher machen, indem sie ihm den Namen Territorial-Kommune beilegen. Die Allerradikalsten trösten uns damit, daß während der socialdemokratischen Aera der Staat einfach „einschlafen“ werde.

„Damit ist die größte Unsicherheit hinsichtlich der social-

demokratischen Doktrinen dokumentiert. Der Skeptizismus versteht sich demgemäß mit der Zeit von selbst; und eine Entwickelung nach anarchistischer Richtung hin kann schließlich nicht ausbleiben, woraus sich dann eine Verschmelzung der zuletzt gleichgearteten Elemente naturgemäß vollziehen muß.

„Hinsichtlich der Taktik der Socialdemokraten und Anarchisten verhält es sich ähnlich. Die Letzteren verwerfen jede Opportunitäts-Politik, jede Kompromiß-Macherei, alle Ablenkungen vom geraden Wege und reden nur solchem Thun und Lassen das Wort, das der Entwickelung der socialen Revolution Vorschub zu leisten geeignet ist. Den Socialdemokraten leuchtet hingegen allerdings auch mehr und mehr ein, daß die gewünschte Änderung der Dinge nur bewerkstelligt werden kann, wenn das Bestehende — und zwar nicht bloß „moralisch“ — kurz und klein geschlagen wird, aber sie haben sich derart in den Aberglauben an einen Schneckengang der Weltgeschichte verrannt, daß sie die Katastrophe erst in Jahrhunderten hereinbrechen sehen und die lange Zwischenzeit mit Aufkläricht-Verbreitung und allerlei nichtssagenden Paliativmittel-Spielen erträglicher gestalten wollen. Daher das ewige Gefackel von der „Wissenschaft“, daher die ekelhaften Arbeiterschutz-Schmutzereien, der chronische Stimmzettel-Platzregen, der Normalarbeitstag-Bim-Bam, das Gewerkschafts-Gehätschel und der allgemeine Waschlappismus.

„Auch in dieser Beziehung sieht es im Reiche der Socialdemokratie nicht ganz wüst und leer aus. Es giebt Socialdemokraten, welchen die Geschichte der letzten 25 Jahre kein Buch mit sieben Siegeln ist und die aus derselben die Erkenntniß schöpften, daß die socialen Zustände

unserer Zeit und die damit im Wechselzusammenhange stehenden politischen Verhältnisse im Sturmschritt jenen Kulminationspunkten zueilen, wo es kein Halten und kein Retten mehr giebt, sondern wo der allgemeinste Krach (die Revolution) unvermeidlich ist. Die Anzahl der ungeduldigen Socialdemokraten mehrt sich. Viele versehen sich bereits mit Waffen; Manche zollen sogar der Propaganda der That, vor welcher sich ihre zahmeren Genossen noch immer reumütig die Brust zerhämmern und bekreuzigen, lauten Beifall.

„Die Besserungs-Symptome sind da. Schließlich wird also auch in Sachen der Taktik die Socialdemokratie — anarchistisch vorgehen. Dann ist der Streitpunkt auch in dieser Beziehung behoben und die Einigkeit hergestellt.

„Mancher denkt vielleicht, dieser notwendige und unabweisbare Vervollkommnungs-Prozeß könnte wesentlich beschleunigt werden, wenn jetzt schon eine Verschmelzung der beiden Strömungen hergestellt würde. Das ist ein Irrtum.

„Die Absicht der Einigkeits-Lockvögel ist nicht mit der Zusage verknüpft, daß die Anarchisten in der neuen Partei (denn eine solche müßte ja hergestellt werden, wenn dem Vereinigungskörper überhaupt eine billige Basis verschafft werden sollte) ungestört und mit vollem Nachdruck ihre Ideen verfechten können, vielmehr gehen die Macher dieser Harmonie-Flöterei von dem Hintergedanken aus, das Gros der Anarchisten für ihre socialdemokratischen Zwecke zu angeln, die störrigen (prinzipientreuen) Anarchisten aber so schnell wie möglich an die Luft zu setzen.

„Wie sollte es auch anders kommen? Wenn Socialdemokratie und Anarchie innerhalb ein und derselben Orga-

nisation gepredigt würden, müßten ja bei jeder Zusammenkunft die Geister dermaßen auf einander platzen, daß anstatt der erhofften Harmonie nur eine Kette von Raufereien zu Tage treten könnte, deren Ende eine neue Spaltung mit verschärfter Feindschaft wäre.

„Der einzige Weg, auf welchem in einer solchen neuen Verbindung die Möglichkeit eines erträglichen Parteilebens einigermaßen gesichert werden könnte, wäre die Anwendung des föderalistischen Prinzips in seiner weitgehendsten Bedeutung hinsichtlich der Organisation. Noch sind aber fast alle Socialdemokraten viel zu starre Centralisten, als daß an eine Nachgiebigkeit in diesem Punkte, der, wie wir soeben gesehen haben, bei der ganzen Transaktion den Hauptpunkt bilden würde, auch nur einen Augenblick lang zu denken wäre.

„Man will uns Anarchisten einfach auf das Eis der Stimmerei locken, und als Gegenleistung eine verwässerte Literatur darbieten. Man wünscht, daß wir — des lieben Friedens halber — unser Hirn einbalsamieren und jeder politischen Dummheit und socialen Krähwinkelei des großen Haufens Beifall zollen, statt sie mit kritischer Schwefelsäure zu begießen, wie wir bisher gethan. Man will mit einem Worte der revolutionär-anarchistischen Sache ein Bein stellen.

„So stehen wir denn dem ganzen Einigkeit-Gegängel mit einem Non possumus (Wir können nicht!) gegenüber.

„Wir rufen den Socialdemokraten einfach zu: Werdet vernünftig! Streifet Eure vermaledeiten politischen Untugenden ab! Kuriert Euch von Euren socialen Kinderkrankheiten! Entschließt Euch zur Wahrhaftigkeit! Bahnet der Freiheit zunächst in der eigenen Organisation eine Gasse, indem ihr den Föderalismus zu Ehren bringt! Mit

Enthusiasmus wollen wir Euch dann in unsere Arme schließen!

„Wir verbitten uns aber alle krummen Wege. Wir verwahren uns gegen jedes socialdemokratische Kukuksei, das da in unsere Nester zu schmuggeln gesucht wird. Wir weisen den vorgeschlagenen Häringssalat als Herz, Kopf und Magen verderbend zurück. Wenn wir von Einheit reden hören, so müssen wir ehrliche Absichten und gesunde Ansichten hören und sehen, sonst wittern wir Schwindel. —

„Wenn wir vollends uns vor Augen halten, daß die Socialdemokraten von Amerika soeben im Begriffe stehen, sich mit Trades-Unionisten, Knights of Labor und ähnlichen weit zurückgebliebenen Zopfgestalten zu verbinden, um an dem kommenden Wahlschwindel sich zu betheiligen, trotzdem — wohlgemerkt! — nicht die leiseste Aussicht vorhanden ist, daß irgend ein von ihnen vorgeschlagener Kandidat von den eigentlichen Stimmviehhändlern acceptiert wird, so kneifen wir die Daumen um so fester ein.

„Leute, die zu einer solchen politischen Prostitution fähig sind, mögen uns vom Leibe bleiben.

„Alle Socialdemokraten wünschen wir überhaupt nie in unserem Lager zu sehen. Alle, die bisher nur als Humbuger sich erwiesen haben, werden unter unserem Banner ihren schlechten Charakter auch nicht abstreifen. Für diese Burschen heißt es: Rechts um kehrt!

Wir sind und bleiben Anarchisten."

* * *

Unterm 31. Mai 1884 lesen wir in der „Freiheit":

„Humanitäts-Phrasen, wie sie einem Socialdemokraten auf den Lippen schweben können, weil es in seinem Kopfe

überhaupt sehr gemütlich aussieht, würden in dem Munde eines Anarchisten ebenso unglaubwürdig, wie lächerlich klingen. Derselbe vermeidet sie daher und reizt ohne Unterlaß die Arbeiter zur Empörung auf. Und da er weiß, daß eine jede einzelne revolutionäre Handlung viel weiterhin vernommen wird und in viel großartigerer Weise überall aufregend wirkt, wie Tausende von Reden und Schriften, so betreibt er vor allem die Propaganda der That.

„Ein Socialdemokrat darf sich die Sophisterei erlauben, zu sagen: „Ich kämpfe nicht gegen Personen, sondern nur gegen das System". Solche flauen Witze sind der Anarchisten unwürdig. Dieselben wissen, daß die herrschenden Personen die Träger des bestehenden Systems sind und daß letzteres nicht eher fallen kann, als bis die Ersteren aufs Haupt geschlagen sind. Daher schonen sie niemanden und nichts in ihrem zerstörenden Werke gegenüber dem Kapitalismus.

„Kurzum, die Socialdemokraten propagieren verschwommene Programme durch nichtssagende Mittel; die Anarchisten erstreben den völligen Umsturz alles Bestehenden durch rücksichtslose Anwendung von Gewalt. Die Socialdemokratie hat reformatorische Instinkte; die Anarchisten sind vollbewußte und entschlossene Revolutionäre."

Am 18. August 1883 behauptet die „Freiheit":

„Der auf die Denunziation eines gemäßigten Socialisten in Wien verhaftete Stevens sei vom „Socialdemokrat" als der Anarchist Neve, ehemaliger Expedient der „Freiheit", verraten worden. Dieses Blatt war der zu Zürich erscheinende „Socialdemokrat", also ein Organ, welches beständig in Spitzelriechereien macht und auf solche Weise neuerdings bewies, daß wir Recht hatten, als wir es schon vor Jahren ein Organ für Detektives nannten."

In Nummer 7, vom 16. Februar 1884, wird über dieselbe Angelegenheit gesagt:

„Eine deutlichere und beabsichtigtere Denunziation ist nicht denkbar. Dieselbe ist verübt worden getreu nach der von Liebknecht, Bernstein, Moteller, Auer, Grillenberger, Reinthal, Kautzky und Ähnlichen ausgegebenen Parole: „Die Socialrevolutionäre und Anarchisten müssen vernichtet werden und sei es auch durch die schlechtesten Mittel!“

In Nummer zwei vom 10. Januar 1885 finden wir folgende Notiz:

„Welch eine wahrhaft dreckige Bande die „Führer“ der deutschen „Socialdemokratie“ sind, hat jüngst Viereck in seinen vieltiteligen Zeitungen bewiesen, indem er dem leipziger Hochverratsprozeß folgende Zeilen widmete:

> „Gegen Reinsdorf und Genossen spielt sich jetzt der Hochverratsprozeß vor dem Reichsgericht in Leipzig ab. Die Verhandlungen gewähren einen tiefen Einblick in die Verlogenheit und Nichtigkeit der Anarchisterei. Hirnverbrannte Dynamitards, geleitet von einem Menschen, dessen Auftreten an Peukert und andere Apostel des Johannes Most lebhaft erinnert, ein trauriges Bild. Daß aber trotz des Ausnahmegesetzes die blutrünstige Propaganda der That in Deutschland keinen Boden bislang gewonnen hat, das dankt man einzig und allein der straff disziplinierten Arbeiterpartei. Das möge wohl erwogen werden.“

„Der hervorgehobene Satz ist dabei besonders ins Auge zu fassen. Derselbe besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß diese „disziplinierte Arbeiterpartei“ sich zur Aufgabe gestellt hat, jedes revolutionäre Vorgehen zu verhindern, d. h. freiwillige Polizeidienste zu leisten. Demgemäß hat

sich ja auch stets der Züricher „Socialdemokrat“ verhalten. Und wenn er auch jetzt durch eine sophistische Erklärung die Schamröte, welche ihm ob der vorgehaltenen Denunziation, die er seinerzeit an Reinsdorf verübte, aufgestiegen sein dürfte, von den Wangen wischen möchte, so ist das doch nur ein Beginnen, das an dem allgemeinen Bekanntsein der betreffenden Thatsachen scheitern muß. Elendes Lumpenpack!“

In Nummer 6 vom 7. Februar 1885 finden wir die Erzählung einer Prügelei, welche in einer öffentlichen Versammlung in New-York zwischen Socialdemokraten und Anarchisten stattfand und bei der es mehrere Beinbrüche und sonstige Verletzungen absetzte. Der Gefechtsbericht meint zum Schlusse:

„Alles in allem haben indessen die „Socialisten“ — das ist der Fluch der bösen That! — von ihren Freunden, den Polizisten, weit mehr Hiebe bekommen, als die Anarchisten, wie wir nachträglich mit Vergnügen konstatieren konnten.“

Und weiter:

„Kein Arbeiter, der auf Ehre und Charakter sieht, wird mit diesen elenden Schuften künftighin noch etwas gemein haben wollen. Nieder mit diesem Lumpenpack!“

Ein „Importierter Waschlappismus“ überschriebener Artikel der „Freiheit“ äußert sich folgendermaßen über Liebknechts Reise nach Amerika:

„Importierter Waschlappismus.“

„Nahezu 5 Dutzend importierte Wanderprediger deutsch-socialdemokratischer Couleur deklamieren nun schon seit Jahren das schöne Lied, das neue Lied vom socialen

Glückesschmied in Amerika. Sie könnten also nachgerade wissen, daß sie tauben Ohren predigen.

„Palmenzweige wurden zurecht gelegt, Weihrauchfässer angeschafft und die Zunge leckfertig gemacht. Alles ist nun für den großen Moment präpariert, wo seine Heiligkeit Liebknecht nebst seiner Eminenz Aveling erscheint.

„Ersteren kennen unsere Leser nachgerade — von der Epoche der Revolutionssoldatschaft bis zur Verkündigung der Reform vom reinsten Wasser. Letzterer ist der Mann seiner Frau, geborene Eleonore Marx, welche ihm das „Kapital" beigebracht hat.

„In der That sieht die amerikanische Arbeitsritterschaft der deutschen Parlaments-Socialdemokratie so ähnlich, wie ein stinkiges Ei dem andern. Beide sind feindlich und gemütlich; bei Beiden wird die Mitglieder-Unterthanenschaar mit strammer Centralfuchtel unter der Botmäßigkeit eines wolbestallten Beamtentums gehalten; Beide amusieren sich mit Normalarbeitstags-Flöten und Arbeiterschutz-Geigen, mitunter auch mit der Cooperativ-Pauke; Beide haben endlich auch das gemein, daß sie revolutionäre Akte verdammen, die Pioniere des Proletariats schmähen und denunzieren und das Volk entnerven.

„Welcher Unterschied ist auch wohl zwischen Liebknecht und Powderly? Beide sind der verkörperte Lumpazi-Vagabundismus der Arbeiterbewegung; wo sie in Nebensachen Eigenschafts-Verschiedenheiten aufweisen, da stellt es sich heraus, daß das nur nationalen Eigentümlichkeiten entsprechende Spezialitäten sind — hier mehr Michelei, da mehr Gottespestilenz.

„Was unsere Partei anlangt, so kann sie auch diese Agitationsseuche an sich vorüberziehen lassen, so gut wie sie unlängst den Achtstunden-Gimpelfang ausgehalten hat.

„Wir wissen, daß nach der Wahl die ganze Schwindelblase platzt, gerade, wie das Luftei vom National-Strike nach dem 1. Mai, genau wie wir angekündigt hatten, zusammen kladderadatschte.

„Man hört mitunter, für Amerika seien die Anarchisten noch zu frühe daran; mag schon stimmen. Die Socialdemokratie aber kommt entschieden zu spät. Wir haben mithin wenigstens noch eine Zukunft; die Socialdemokratie gehört ins alte Eisen.

Und damit — gute Reise!"

Folgende „Socialpolitische Rückblicke" entnehme ich dem „Rebell":

„Seit dem Erscheinen unserer letzten Nummer hat die revolutionäre Bewegung eine Reihe bedeutsamer Fortschritte gemacht. Die Gauklerpolitik der Führer der deutschen Socialdemokratie wird den Arbeitern von Tag zu Tag „wissenschaftlicher" und „parlamentarischer", und man fängt allenthalben an darüber nachzudenken, ob die so viel geschmähten Anarchisten denn doch am Ende Recht haben. Die Debatten über das Ausnahmegesetz, sowie die während der letzten Zeit von den Führern gegenüber den revolutionären Ereignissen an den Tag gelegte Haltung haben zu diesem Stimmungswechsel am meisten beigetragen. Das Socialistengesetz wurde unter üblicher Komödie des gesammten Personals auf weitere zwei Jahre erneuert. Das war an und für sich wenig interessant, weil vorauszusehen; interessant dabei aber war das, was jeder unbefangene Beobachter hinter den Coulissen sehen konnte. Da zeigte sich, daß sich die Herren Führer der Socialdemokraten bei dem schmählichsten aller Gesetze gegen die Arbeiter in der That am allerwohlsten befinden und daß Niemand größere Vorteile aus demselben zieht als diese roten Jesuiten. Eine

Aufhebung des Socialistengesetzes würde als erste Konsequenz die Entlarvung aller Schurkereien, welche sich das Führertum im Schatten des Ausnahmegesetzes erlauben durfte, zur Folge haben und um ihre Herrlichkeit wäre es für immer geschehen. So sehen wir denn auch dieses Gesindel — ein Herz und eine Seele — mit dem herrschenden Blutsauger- und Tyrannentum ihren gemeinschaftlichen Haß gegen alle revolutionären Bestrebungen und Handlungen der Arbeiter ausdrücken."

„Im Grunde des Herzens sind die Mehrzahl der deutschen Socialisten mit unseren Grundsätzen vollständig einverstanden, und alle Differenzen haben ihre Ursachen in den systematischen Verdrehungen, Entstellungen und Verläumdungen, mit welchen die Führer unsere Bestrebungen und Grundsätze zu bekämpfen suchen, ohne daß wir, aus Mangel an Mitteln, diesem Treiben unter den Massen genügend entgegen treten konnten. Doch die Erkenntnis der Wahrheit bricht sich trotz alledem Bahn und wir werden nach Kräften diesen Klärungsprozeß zu beschleunigen suchen."

„Die neueste Taktik des Führertums, uns zu bekämpfen, besteht darin, die tüchtigsten und opfermutigsten unserer Genossen als bezahlte Regierungs- und Polizeiagenten zu verläumden. In ihrer Schuftigkeit gehen sie soweit, daß sie die Opfer ihrer eigenen Denunziation als von unseren Genossen denunziert hinstellen, wie sie es beim Fall Reinsdorf im Reichstag gethan haben."

„Reinsdorf wurde seit Jahren von dieser Bande überall, wo sie seinen Aufenthalt erfuhren, selbst im „Socialdemokrat", aller möglichen Attentatsversuche der Polizei denunziert, in Folge dessen einmal um das andere verhaftet, durch diese Denunziationen auch alle jene Per-

sonen, mit welchen er mutmaßlich oder nachweisbar in Berührung gekommen. Das macht der Erzjesuit Liebknecht zu einem Beweise, Reinsdorf sei Polizeiagent! Die Schuftigkeit kann nicht weiter getrieben werden."

Ein Bild wildesten Zankes entrollt sich unseren Blicken in diesen anarchistischen Zeitungsartikeln. Ein gemeinschaftliches Vorgehen der Blauen und der Roten erscheint uns für die nächsten Jahrzehnte noch als völlig ausgeschlossen. Erst eine große allgemeine Revolution dürfte sie Mann an Mann gegen die besitzenden Klassen kämpfen sehen. Aber nicht genug, daß sich Socialdemokraten und Anarchisten niemals über ihren Zukunftsstaat werden einigen können, — denn die ersteren wollen in einem Staat, in einer durch den Weg der Gesetzgebung festgestellten Ordnung das Glück der Gütergemeinschaft genießen, während die Anarchisten denselben Genuß in der schrankenlosesten Herrschaftslosigkeit erstreben — sie werden schon niemals einen gemeinschaftlichen Kriegsplan befolgen. Einen wie lächerlichen Operationsplan sich übrigens der Chemnitzer Buchbinder a. D. als Stratege ausgearbeitet hat, dies zeigen uns hinlänglich die Schlußworte seiner „Taktik" contra „Freiheit".

„Die Ereignisse der letzten hundert Jahre lehren uns zur Genüge die Vorbedingungen der Revolutionen kennen. „Künstlich gemacht" durch einige Wenige wird die Revolution nicht; ebenso wenig aber fällt sie vom Himmel herunter, oder fliegt als gebratene Taube den gläubig harrenden Utopisten in den Mund. Eine Revolution bricht los, wenn festes Klassenbewußtsein und tiefe Erbitterung die geknechteten Volksmassen durchdringt und eine neue Idee die vorwärtsstrebenden Köpfe erfüllt; das ist die historisch notwendige Vorbedingung; und für die bevorstehende Re-

volution des Proletariats schaffen die socialen Verhältnisse mit jedem Tage neuen Zündstoff. Aber die theoretische Notwendigkeit der Revolution bleibt Theorie ohne die praktischen Rebellen.

„Seien wir also Rebellen! Bereiten wir uns vor auf die Stunde des Kampfes, denn nimmermehr wird die erlösende Stunde schlagen, wenn wir nicht selbst die Sturmglocke schwingen.

„Und hierzu müßten wir im engen Kreise uns organisieren und rüsten, nicht große Haufen, aber zuverlässige Männer vereinigen. Die großen Städte sind die Schlachtfelder der socialen Revolution; in ihnen muß zunächst die Koncentration angestrebt werden.

„Es fällt uns nicht ein, Euch Arbeiter Deutschlands zu diesem Zwecke „Verschwörungsspielerei" zu empfehlen, mit geheimen Centralleitungen 2c.; denn dieses nützt meist nur dem finsteren Treiben der Geheimpolizei. Aber vollkommen wirksam können wir uns organisieren, wenn in den vertrauten Kreisen je zehn und zwanzig einander genau bekannte Freunde zusammentreten, ohne durch Mitgliederverzeichnisse, Statuten 2c. Anhaltspunkte zu Verfolgungen zu bieten, wenn diese freigebildeten Gruppen mit aller Energie durch Wort und Schrift die revolutionäre Idee verbreiten, wenn sie mit ihren Freunden und Gesinnungsgenossen im Militär stete Fühlung halten, wenn sie sich schließlich, Jeder auf eigene Hand, mit einem guten Hinterlader versehen.

„Viertausend derart organisierte und bewaffnete Socialisten in der Reichshauptstadt Berlin und eine entsprechende Anzahl in den Hauptindustriestädten gesammelt — und Moltke soll die Nuß nicht leicht knacken. Denn wenn in dem Augenblick, wo allgemeine Volksverbitterung die

Massen in die Straßen Berlins treibt, viertausend todesmutige, bewaffnete Proletarier wie die Drachensaat des Kadmos aus der Erde wachsen und den Volksaufstand organisieren, dann sind Hunderttausend Volkskämpfer, die ihnen folgen, gewiß, und nach einem Tage erfolgreichen Widerstandes wird der Soldat des Mordens seiner eigenen Brüder müde sein, während die Erhebungen in der Provinz den Zuzug der Soldateska abhalten. So und nicht anders kann das Volk seine Ketten brechen!"

* * *

Selbst wenn wir die oben angeführten Belege nicht in Händen hätten, so müßten wir es glauben, daß noch ein gewaltiger Unterschied zwischen Anarchisten und Socialdemokraten besteht. Denn wenn die Masse der Socialdemokraten, wenn jene Hunderttausende unserer Mitbürger dem Anarchismus zuneigten, so wäre dies für unsere Kultur, für unsere Nation ein so entsetzlicher Vorwurf, daß wir jeden Glauben an eine gedeihliche Entwickelung unseres deutschen Volkes verlieren müßten.

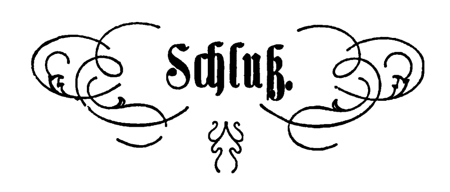
Die Deutschen liefern freilich trauriger Weise im In- und Auslande bisher das stärkste Kontingent zur anarchistischen Partei.

Aber ohne ein Prophet sein zu wollen, kann ich es voraussagen, daß in kurzer Zeit Frankreich und England einen anarchistischen Brand am eigenen Herde, von den eigenen Landsleuten entflammt, zu löschen haben werden, der die anarchistischen Wühlereien in unserem Vaterlande völlig in den Schatten stellt. In Paris sollen schon an zwanzig, wenn auch kleine anarchistische Gruppen bestehen, der große Anarchistenprozeß zu Lyon, in den Peter

Krapotkin verwickelt war, der Prozeß Duval und andere sind erschreckende Anzeichen dafür, daß in Frankreich der Anarchismus die Socialdemokratie zu verschlingen beginnt. In England kann mit jedem Tage die radikalere Richtung innerhalb der Socialist League — das sind die dem Arbeiterstande angehörigen Mitglieder dieses Vereins — ihre gemäßigteren Führer William Morris, Dr. Aveling, Eleanor Marx, Belfort Bax, die mit Ausnahme des ersteren Vertreter der Wissenschaft sind, über den Haufen werfen und sich dem Anarchismus anschließen. Die deutschen Anarchisten Londons zählen schon stark auf diese Bundesgenossenschaft.

Möge doch endlich die anarchistische Bewegung der Arbeiterbevölkerung die Augen öffnen, und ihnen den Abgrund zeigen, in den alle socialistischen Wühler sie zu ziehen im Begriff sind!




Schluß.

Nicht mit einer Prophezeihung, sondern mit einer gedrängten Heerschau über die Streitkräfte der Anarchisten will ich mein Buch schließen. Die Finanzen stehen zur Zeit herzlich schlecht. Als die Mostsche „Freiheit" in London verboten wurde, zählten die Anarchisten, wie mir versichert worden ist, noch drei Parlamentsmitglieder der irischen und radikalen Partei zu ihren thätigsten Gönnern. Heut werden sie wohl nur noch von dem reichen Elisée Reclus in Paris wirksam unterstützt. Auf Grund bester Information kann ich versichern, daß sie infolge des Socialistengesetzes weder aus Deutschland noch Österreich-Ungarn Geld beziehen können; so ist z. B. nur ein kleiner Teil der zum Niederwaldattentat erforderlichen Summe im anarchistischen Konventikel zu Elberfeld zusammengebracht worden, das übrige stammte aus London und wurde durch Mosts damaligen Agenten Gustav Knauerhase an Reinsdorf übermittelt. Die Gelder für die Ermordung Rumpfs sind samt und sonders im Ausland gesammelt worden.

Die Mitgliedschaft der anarchistischen Partei wächst von Jahr zu Jahr. Ich habe in diesem Buche nur den

deutschen und englischen Anarchismus berücksichtigt, füge aber hinzu, daß das rote Gespenst sich auch in Frankreich, Spanien, Italien und sogar in den skandinavischen Ländern mächtig zu rühren beginnt. Selbst in Egypten und Australien hat die anarchistische Bewegung Fuß gefaßt.

Seit einigen Monaten leidet die anarchistische Bewegung unter dem Zwiespalt im eigenen Lager, freilich ist derselbe nur persönlicher Natur und dürfte mit der Zeit wieder verschwinden.

Noch ist die Zahl der ausgesprochenen Anarchisten eine verhältnismäßig geringe, doch ist zu bedenken, welch eine unheimliche Macht auch nur 50 oder 100 geschworene Meuchelmörder in Händen haben; fast ebenso viel verhängnisvolle Morde können zu gleicher Zeit begangen werden. Sollte es aber in der That dem Anarchismus gelingen, festen Fuß unter der deutschen Arbeiterbevölkerung zu fassen, aus anständigen Leuten eine Räuber- und Mörderbande zu organisieren, dann wird sich die Gesellschaft gezwungen sehen, vom Recht der Notwehr Gebrauch zu machen und jedes Abwehrmittel gutzuheißen.

Möchte es soweit nicht kommen, möchte vor allem das freie England Hand anlegen, sich selbst und die ganze civilisierte Welt von jener furchtbaren, im Finstern schleichenden Gefahr zu befreien durch Aufhebung des Asylrechts!

Dasselbe würde die londoner Anarchisten am allerwenigsten überraschen, scheinen sie sich doch selbst über die Nachsicht zu wundern, die man ihnen angedeihen läßt!

Zum Schluß sei noch die Frage beantwortet, ob die Anarchisten den Versuch machen werden, einen etwaigen europäischen Krieg zu ihrem Vorteil auszubeuten. An allerbester Quelle hat man mir versichert, daß man eine even-

tuelle zweite Belagerung von Paris nicht vorübergehen lassen werde, ohne den Versuch der Wiederaufrichtung der Kommune zu machen.

Der Erfolg werde wegen strafferer Organisation und nachhaltiger Kräftigung der anarchistischen Bewegung ein ungleich besserer sein!

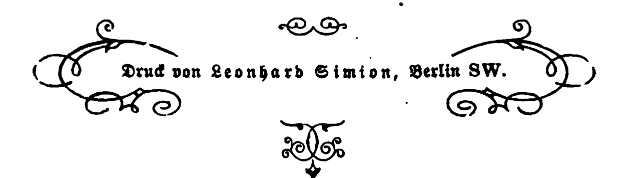
Dieselben Hoffnungen hegt man beziehentlich Rußlands.

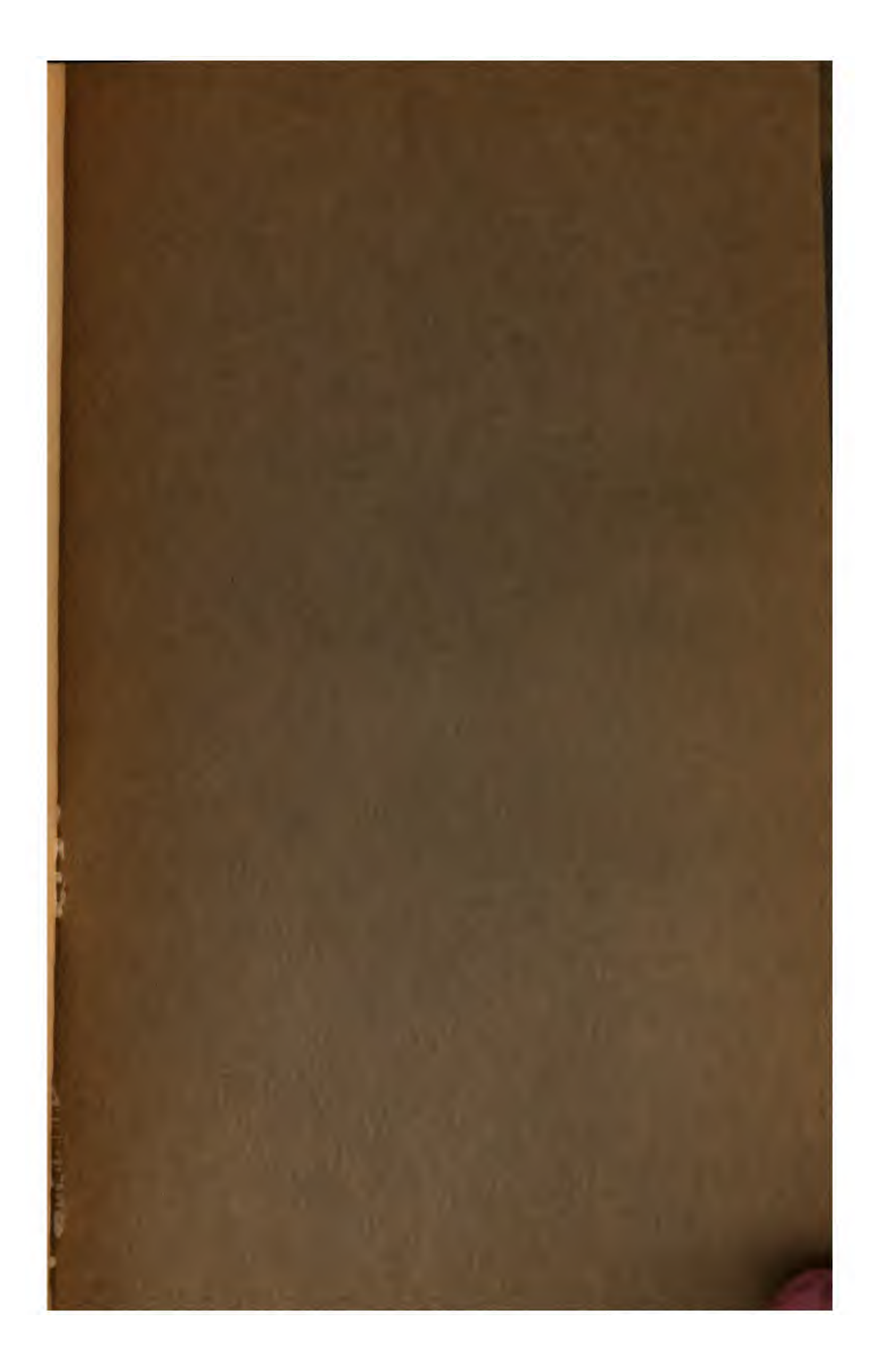
Auf der andern Seite fürchtet man den Krieg mit seiner „Vaterlands- und Siegesduselei". Wir aber hoffen, daß ein Krieg nicht nur der in der Arbeiterbevölkerung hervortretenden Gleichgiltigkeit in Bezug auf die vaterländischen Interessen steuern, sondern auch, indem gleiche Gefahr, gleiche Strapazen und gleiche Disziplin Reich und Arm verknüpfen, zur Versöhnung des socialen Gegensatzes beitragen werde.

Welchen Verlauf die anarchistische Bewegung ohne Einwirkung solcher außerordentlichen Verhältnisse nehmen wird, wer vermöchte es zu sagen? Das für die Zukunft entscheidende Moment ist, ob es dem Anarchismus gelingen werde, die Socialdemokratie zu verschlingen.

Unser aller Streben aber muß darauf gerichtet sein, die gemäßigtere Richtung in der socialen Bewegung vor diesem Schicksale zn bewahren und sie in den gesetzmäßigen Bahnen zu erhalten. Die Anarchisten hingegen sind nicht mehr zu heilen, ihnen gegenüber giebt es nur eine Taktik: Gewaltsame Ausrottung.




Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.



Druck des Umschlags von Metzger & Wittig in Leipzig.